

SCHLAGLOCH

HEIDELBERGER STUDENT (INN) EN ZEITUNG

Aus dem INHALT

Hochschule:

Seit Anfang dieses Semesters ist der Historiker Prof. Volker **Sellin** Rektor der Universität Heidelberg. "SCHLAGLOCH" führte mit ihm ein **Interview** S. 3

DAS PHÄNOMEN ESPERANTO S.4
ÄNDERUNG DER ZWISCHENPRÜFUNGSORDNUNG IM FACH GERMANISTIK S.4

Politik:

Expansion des Sozialstaates - Stagnation der Wirtschaft - Verfall gesellschaftlicher Werte : Ist der Weg aus diesem Dilemma zu finden durch
»eine deutsche Identität« ?
ANSATZE DES BUNDESREPUBLIKANISCHEN NEOKONSERVATISMUS S. 10

STOLTENBERGS STEUERREFORM S.5
OFFENE KANÄLE - MEINUNGSFREIHEIT ERNSTGENOMMEN S.18

Kultur:

'Normal Heart'
- eine Auseinandersetzung mit dem Thema AIDS in den USA
- eine Theaterkritik :
ZWISCHEN BAUEN AM EIGENEN DENKMAL UND PANIKMACHE S. 14

THEATRE DU PENG S.13
BUCHKRITIKEN: ESTHER VILAR
GUUS KUIJER S.12

Freier Teil

DAIMLER-BENZ-UNIVERSITÄT S.16
EUROPÄISCHE CHARTA DER RECHTE DER JUGEND S.16
PROFESSOREN SPRECHEN MIT STUDENTEN S.17
IWR: INSTITUT NACH SPÄTHS PLÄNEN S.17

SCHLAGLOCH

SUCHT MITARBEITER & -INNEN

REDAKTIONSSITZUNG:
MONTAGS 20 UHR
IM HAUS DER STUDIERENDEN



Der Widerstand
Zähmung

HERBST-UNI

-Diskussionen - Seminare - Workshops -
Berichterstattung ab Seite 6

Des Alten Fritzen Flötenlehrer

Auswahlgespräche im Fach Medizin

VON ECKARD BUND

Dieses Semester fanden zum drittenmal Auswahlgespräche (AWG) für Studienanfänger/innen im Fach Medizin statt. Zum WS 86/87 wurde erstmals dieses Auswahlverfahren im Rahmen einer Änderung des Staatsvertrages zur Studienplatzvergabe durch die Länder eingeführt, und kaum ein Verfahren ist so umstritten wie dieses. "Mauschelquote" ist eine gängige Bezeichnung für jene 15% der Plätze, die auf diese Weise vergeben werden. Die Student/inn/envertretung VDS lehnt das Verfahren mit Hinweis auf zu willkürliche, rein subjektive Auswahl ab. Wie denken betroffene Heidelberger Student/inn/en und Professoren darüber. Schlagloch sprach mit 2 Studenten und einer Studentin, die an Auswahlgesprächen teilgenommen haben, und dem Auswahlkommissionsvorsitzenden Herrn Studiendekan Hardegg.

Kurz umrissen läuft das Verfahren folgendermaßen ab:
Die Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) in Dortmund verteilt zunächst nach den Kriterien Abi-ergebnis, Testergebnis, Wartezeit und Sonderregelungen 85 & der Plätze. Die restlichen 15 & bleiben den AWG vorbehalten. Jede/r hat wie beim Test nur eine Gelegenheit zur Teilnahme daran. In HD werden darüber ca. 45 Plätze vergeben. Die ZVS lädt die dreifache Anzahl von Bewerber/innen also ca. 135 nach HD ein, (der Ort des AWG orientiert sich an den Studienortwünschen). Die Namen der Juroren, d. h. der Teilnehmer von Professorensseite werden vor dem Gespräch nicht bekanntgegeben. Eine Kommission besteht aus 2 Professoren, die von den Fakultätsräten benannt werden, und von denen in HD einer aus dem theoretischen und einer aus dem klinischen Bereich stammt. Insgesamt existieren an der Uni HD/MA im Fach Humanmedizin 4 Kommissionen und in Zahnmedizin eine Kommission (für 15 Bewerber/innen). Für ein Gespräch sind rund 30 min angesetzt. Für die Beurteilung der Kandidat/inn/en

gibt es grobe Richtlinien der Westdeutschen Rektorenkonferenz: geprüft werden sollen die Eigenschaften Studierfähigkeit und Motivation, für die jeweils Ziffern von 1 - 5 (sehr gut - schlecht) vergeben werden. Beide Professoren sollen unabhängig voneinander bewerten. Die Beurteilung der Studierfähigkeit wird verdoppelt, sodaß ein Endergebnis der Wertung zwischen bestenfalls 6 und schlechtestenfalls 30 Punkten zustande kommt. Laut Prof. Hardegg streute die 'kritische Grenze' für die Vergabe des Studienplatzes in HD in der Vergangenheit um die 13 Punkte. Die Art der Fragestellung und die Festlegung von Maßstäben (woran mißt sich Studierfähigkeit? und was ist die richtige Motivation?) bleibt den Professoren überlassen.

Professoren:

Studiendekan Prof. Hardegg äußert große Zufriedenheit der Professoren mit den neuen Auswahlverfahren, da es im anonymen Unibetrieb Kontakt mit den Studien-

(weiter auf S. 2)

Leitartikel

Frauenbeauftragte von Englers Gnaden?

VON MARTINA KEILBART

In der Kleinen Senatssitzung, am 10.11.87, stellte Rektor Sellin Frau Prof. Dr. med. Christine Heym als Frauenbeauftragte unserer Uni vor. Das AFLR (Autonomes Frauen und Lesbenreferat) war schier vor den Kopf gestoßen, denn davon hatten sie nichts gewußt. Frau Heym schien sich auch keiner vorhergehenden Informationspflicht bewußt, obwohl im Zusammenhang der HRG-Novellierung '86 (zu §3, Abs.1, die Benachteiligung der Wissenschaftlerinnen sei aufzuheben) Gespräche mit ihr gelaufen waren. In ehrenamtlicher Freizeitbeschäftigung bietet sie nunmehr einen Frauen-Kummerkasten an, der sich vor allem an Doktorandinnen richtet. Dabei entbehrt ihr "Amt" jeglicher Öffentlichkeit, da es keinerlei Rückbindung an ein Frauengremium gibt, wie vom ALR gefordert wird. Angesichts der ins Haus stehenden Landtagswahlen steht es BA-WO gut zu Gesicht, sich frauenfreundlich zu geben. Doch die wirkliche chauvinistische Fratze der Wenderegierung zeigt sich im gleichzeitigen allgemeinen Bildungsabbau zusammen mit der Verschärfung des §218, die Frauen aus Bildung und Studium verbannen und wieder an Heim und Herd fesseln sollen. - Seit der Umstellung der Bafögelder auf Darlehen seit '83 sinkt insbesondere die Zahl weibl. Studierender - Im Landtagsantrag "Zum Schutz des ungeborenen Lebens" (Drucksache 398/85) werden hiesige Pro Familia-Stellen bestimmt, pro Kind und Familie und nicht pro Eigenständigkeit der Frau zu beraten.

Im Febr. '86 fand in Heidelberg ein Frauenkongreß statt, der in einer Resolution die Forderung nach einer Frauenbeauftragten formulierte. In der Auseinandersetzung ums neue HRG wurde diese Forderung als Senatsantrag von den stud. Vertreterinnen eingereicht und mehrheitlich abgelehnt. Antrag: "Eine Senatsbeauftragte für Frauenfragen unterstützt als vollberechtigtes Senatsmitglied die Universität in ihrer Aufgabe, die Benachteiligung all ihrer weiblichen Mitglieder aufzuheben. Sie wird von Frauen aller Mitgliedsgruppen der Universität gewählt und hauptamtlich eingestellt oder von ihrer Arbeit freigestellt. Zur Erfüllung ihrer Aufgaben erstellt sie Frauenförderpläne und achtet auf ihre Durchsetzung. Die noch ausstehenden Konkretisierungen regelt die Grundordnung der Universität." Was passiert nun mit der jetzigen Frauenbeauftragten? Eine Studentinnen-AG des AFLR möchte eine Podiumsdiskussion veranstalten, um sie (vor)zu-stellen und ihre genauen Pläne darüber zu erfahren, was die konkrete Beseitigung von sexistischer Diskriminierung an der Uni betrifft.

Aufbruch statt Abbruch!
Chancengleichheit und Bildung für alle!

Bundesweite

DEMO

in Bonn am Samstag, 28.11.
Karten: vor den Mensen
und im Kastra

Abfahrt: 8.30 Uhr,
Bahnhofsvorplatz Siehe Seite 4

Des Alten Fritzen...

(Fortsetz. v. S. 1)

anfängern herstelle. In seiner Kompetenz überfordert fühle sich keiner der Prüfenden, einige würden glauben, nach 10 bis 20 min schon über die Bewerber/innen bescheid zu wissen. Die Mehrheit halte jedoch eine halbe Stunde für zu kurz. Zum Ablauf des Gesprächs meinte Herr Hardegg, man lasse die Kandidat/innen berichten und stelle dann Fragen zur "Allgemeinbildung des Abiturienten" und Vorstellungen zur Ethik des Arztberufs, keine spezifisch medizinischen Fragen. Wichtig zur Motivation sei die Frage: "Warum wollen sie Arzt werden?" und der Bericht über die in der letzten Zeit ausgeübten Tätigkeit. Auf die Frage, ob das äußere Erscheinungsbild eine Rolle spiele, meint der Studiendekan, daß das heute kaum mehr der Fall sei, daß aber ein sauberes Auftreten ohne fleckigen Anzug oder wirren Haarschnitt schon zu wünschen sei. Nach der Herkunft aus einer Arztfamilie solle nicht gefragt werden. Auf die Frage, ob man Frauen, wie andernorts geschehen, auffordere zu beantworten, warum sie bei Interesse am medizinischen Bereich nicht den Beruf der Krankenschwester ergreifen wollten, äußert Herr Hardegg, Unterschiede in der Befragung von Männern und Frauen kämen nicht vor, obwohl er bezüglich der Fragestellung Frauen für den Pflegebereich für besser geeignet halte, was er der Wirkung der Geschlechtshormone und der Sozialisation zuschreibe. Der Durchschnitt der Bewertungen von Bewerberinnen sei besser als der ihrer männlichen Kollegen bei ungleich größerer männlicher Besetzung der Kommissionen. Herr Hardegg führt die geringen Unterschiede der Beurteilungsergebnisse von Professoren aus verschiedenen Fachgebieten an. Dies zeige, daß das AWG ein objektives Verfahren sei, jedoch immer noch ein "menschliches Urteil mit allen Irrungen und Wirrungen".

Prof. Hardegg ist im Gesamtzusammenhang mit der Methode AWG zufrieden. 15% seien allerdings zuwenig. Optimal sei natürlich die Möglichkeit, allen Interessierten am Medizinstudium einen Platz verschaffen zu können, was leider momentan unrealistisch sei. Das Abitur halte er als alleinige Vergabemethode für nicht geeignet; man solle sich diesbezüglich die Abiturnoten der Heidelberger Ordinarien ansehen. Das Inkaufnahmen von Wartezeit sage etwas zur Motivation und zum sozialen Engagement eines Bewerbers oder einer Bewerberin aus, wobei er sowohl eine MTA-Ausbildung als auch ein Philosophiestudium für die Berufsvorbereitung als sinnvoll erachtet. Als seiner Meinung nach praktikable Momentanlösung schlägt er obligatorische AWG für alle Bewerber/innen vor, deren Ergebnis mit Test, Abitur und Wartezeit verrechnet werden solle.

und die Studis:

Steffi, Raimund und Frank studieren mittlerweile alle Medizin. Raimund und Frank hatten im WS 86/87 ein Auswahlgespräch (AWG) im Mannheimer Klinikum, Steffi dieses WS in HD.

Schlagloch: Welche Vorstellungen verknüpft ihr mit dem AWG?

Raimund: Ich nahm es als Gelegenheit, die starren, bürokratischen Zulassungshürden zu umschiffen, als Chance, zu erzählen, was mir

an der Sache liegt, um meine Tätigkeit im Krankenhaus während des Zivildienstes und meine Erfahrungen einzubringen. Ich war jedoch sehr erstaunt über die Angaben, die man auf einem Bogen der Auswahlkommission gegenüber machen mußte: was für Hobbys man hat, wie man sich auf das Studium vorbereitet hat, Berufe der Eltern - eine Fotokopie des Abzeugnisses war auch beizulegen. Ich hatte den Eindruck, die hatten ihren Fragebogen und damit ihre Grobschemata, in die man einordnet wurde. Frank: Genau, daß der Ausdruck Gespräch fehl am Platz ist, sondern eine Abfrage stattfand, mit der Maßgabe, daß 30 min keinesfalls überschritten werden dürften. Stefanie: Bei mir hat es 45 Minuten gedauert. Durch den Bogen wußte ich eher, was mich erwartet und konnte mich vorbereiten. Die Professoren haben zu Anfang gleich Druck gemacht, begannen gleich, Fragen zu stellen. Bei jedem Stichwort, das es gegeben hat, haben sie gleich eingelenkt. Erst nach 20 min wurde es lockerer. F.: Mich hat es an die mündliche Prüfung vor dem Zivildienst erinnert...

...über den Faust...

R.: Es ging von der Spitze nach unten. Unten wäre dann das 'Niveau der breiten Masse'. Z. B. -Haben Sie Thomas Mann gelesen? Was haben Sie denn in der Schule gelesen? Ach, den Faust! Prima - wo kommt denn im Faust ein medizinisches Thema vor? - Frei interpretieren kann nicht an... SL: Habt Ihr Euch auf das AWG vorbereitet? St.: Ich habe vor allem bei den Hobbys überlegt, was ich sage. Anzugeben, ein Musikinstrument zu spielen ist sicher positiver, als es zu erzählen, Tennis zu betreiben. Ich habe schon wahrheitsgemäß berichtet, aber gefeilt...

R.: Am ehrlichsten wäre gewesen, auf den Bogen zu schreiben "Das ist eine Schmierenkommödie - schmieren Sie mit!". Mein Fehler war, daß ich zu ehrlich war. SL: Wie begann das AWG im Detail? St.: Ja, warum ich Medizin studieren will, ob ich mich für besonders geeignet halte, ob ich mir auch etwas anderes überlegt hätte. R.: Das waren die fünf freien Minuten. Ich erzählte von meinem Ingenieurstudium und meiner Unzufriedenheit damit. Das hat der Kommission anscheinend nicht gefaßt. Das sei ein Trend, daß die Jugend vor der Technik flüchte und in Richtung Geisteswissenschaften oder in diese "Weichheit", das ist jetzt mein Wort, gehe.

...den Keynes...

F.: Ich hatte Betriebswirtschaftslehre studiert, und sie fragten mich nach Teilbereichen meines Studiums, nach Monetarismus und Keynes und nach den Gründen meines Abbruchs. SL: Würdet Ihr nach medizinischer Berufserfahrung gefragt? R.: Ja, über den Zivildienst, das wurde an sich gut aufgenommen. Ich sollte dann Eindrücke schildern. Da war alles aus. Ich erzählte nämlich ein unangenehmes Erlebnis. Die Kommission machte Anstalten aufzustehen, und ich bat sie zu bleiben, sonst könne sie es überhaupt nicht verstehen. Gut, die halbe Stunde war auch schon fast abgelaufen. Ich wurde dann leicht patzig und konnte meinen Bericht noch zuende bringen. F.: Mich haben sie fundiertes Wissen abgefragt, ich war im Rettungsdienst tätig: -Sie kommen zum Unfall, Patient bradykard, Schädelhirntrauma, Wie lagern sie ihn? -

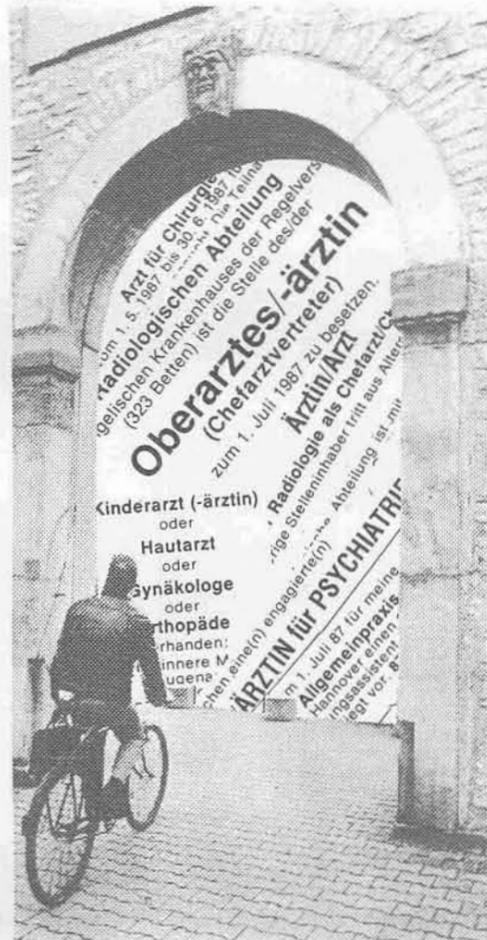
R.: Ich hatte den Eindruck, sobald mich die Kommission einordnen konnte, in irgendeine Kategorie, ging es sofort weiter... F.: Wenn sie erkannten, daß ich über etwas Bescheid wußte, z. B. Aufbau des Studiums, kam sofort der nächste Punkt: "Von wem bekommen sie denn später die Approbation?" SL: Würden Beruf und Tätigkeit der Eltern angeschnitten? F.: Sie fragten mich: "Warum übernehmen sie den Betrieb ihres Vaters nicht?", er ist Handwerksmeister, normalerweise tue dies doch der älteste Sohn. SL: Würdet Ihr nach musischen Kenntnissen gefragt? F.: Welches Instrument ich spiele, welche Musik ich selbst höre... St.: Das ist Blödsinn. Wenn Du da sagst, Du hörst nur Rockmusik und keine Klassik, dann hättest du bestimmt einen weiteren Minuspunkt gehabt.

...zum Zyklus der Frau

mit FSH und LH. Ich hatte nicht mehr soviel Ahnung. -Haben Sie denn eine Freundin - sie als junger Mann in diesem Alter müßten doch darüber bescheid wissen-. "Deshalb will ich ja Medizin studieren, damit ich diese Prozesse eingehend kennenlerne", antwortete ich. SL: Würden bei Euch auch Fachkenntnisse abgefragt? St.: Ich wurde gefragt, ob ich medizinische Fachzeitschriften lese. R.: Bei mir, was bei einer Halswirbelsäulenfraktur passieren könne. St.: Bei mir wurde im Gegenteil mehr Wert auf ethische Probleme gelegt: "Was halten sie von Psychologie in der Medizin?" -Was machen Sie, wenn ein Patient in ihrer Sprechstunde ein Medikament haben will, von dem sie der Meinung sind, es sei nutzlos? -Wissen sie den Fachbegriff für solch ein Medikament? -Was halten sie von Schönheitsoperationen und Geschlechtschwandlungen? SL: Als direkt diskriminierend habt ihr keine der Fragen angesehen, aber als nicht mit dem Studium in Verbindung stehend...? F.: Ich wurde nach meinen Auslandsreisen gefragt. In meiner Beurteilung, die ich später eingesehen habe, stand dann: "sehr reiselustig". SL: Hat das AWG Eurer Meinung nach Eure Fähigkeiten erfaßt? R.: Ich glaube, das geht in der Form nicht, ganz verneinen kann ich es aber nicht... F.: Fähigkeiten zum Teil schon, aber die hat man durch Test und Schulnoten unter Beweis gestellt. Ich hatte erwartet, daß nach ethischen Vorstellungen und der Motivation gefragt wird, aber am Ende war es nur Wissensabfragen. St.: Bei mir wurde fast nur zur Ethik gefragt, das fand ich positiv. SL: Wurde denn Eure Motivation erfaßt? R.: Schon, zum Teil, doch die Profs waren einfach anders eingestellt als ich... F.: ...da ist es schon Glücksache, an wen man gerät... R.: Wenn ich mich an Profstelle vorstelle, müßte ich mich befangen fühlen, was sonst?

Alternativen?

SL: Welches Auswahlverfahren wäre denn "das Optimale"? St.: Noch eine praktische Tätigkeit gehört dazu, ein halbes Jahr Praktikum mit anschließender Bewertung. AWG halte ich für sehr sinnvoll, da Leute mit einem Abschnit von 2,7 und 3,1 ins Studium kommen. Test finde ich nicht gut, da kommt es so stark darauf an, daß man schnell ist. Kombination: Test, Abi, prakt. Arbeit. Das Problem ist: wie verrechnen? R.: Zur prakt. Arbeit werden viele keinen Bock haben. Vielleicht entscheiden sich manche anders, die nur "was werden" wollen oder ein gutes Abi haben. St.: Vielleicht können es sich viele aber auch finanziell garnicht leisten, ein halbes Jahr dafür dranzuhängen? R.: Wenn es fast Übermenschlichen gäbe, wäre das AWG o.k., die gibt es nicht. Wenn es überhaupt gut wäre, müßte es länger sein und variabler. Die optimale Lösung wäre, sich selber beweisen zu können, ob man geeignet ist, aber in der momentanen Situation: freie Kombination von Abinote, praktischer Tätigkeit AWG und Test. F.: AWG beibehalten, stärker bewerten. Der Test sagt ja laut ZVS nur etwas über die Chancen aus, das Physikum zu bestehen. Wartezeit sehr stark einschätzen, viele Leute haben nur das Ziel vor Augen, und die warten dann auch. Test wegfallen lassen, Abi schwächer bewerten. R.: AWG müßten wiederholbar sein.



...und den Bach...

F.: Ich spiele Querflöte... -Kennen Sie den berühmtesten Flötisten? - "Friedrich der Große" -Wer war sein Querflötenlehrer? - "Herr Quanz" -Welcher bedeutende Musiker war sonst noch am Hofe Friedrich des Großen? - "?" -Haben sie schon einmal den Namen Philipp Emanuel Bach gehört? - Ich habe mich da echt gefragt, was das mit meinem Studium zu tun hat. SL: Spielten Eure Abiturnoten und schulischen Kenntnisse eine Rolle? F.: Ich würde in Bezug auf meinen Bio-LK gefragt, wie das Insulin strukturell aufgebaut sei. Dann kamen noch Fragen zum Aufbau des Zitronensäurezyklus und zum Zyklus der Frau

Von wegen Strohfeuer!

Feministischer Lehrauftrag am IPW?

VON CHRISTIANE TURSİ

Tatsächlich, es sieht so aus, als ob am Institut für Politische Wissenschaft ein Feministischer Lehrauftrag eingerichtet würde. Genauer gesagt - um den Tag nicht vor dem Abend zu loben -, wird der Rat der Philosophisch-Historischen Fakultät am 25.11.87 darüber entscheiden, ob der an dritter Stelle in der Liste beantragter bezahlter Lehraufträge nominierten feministischen Forschung ein Plätzchen eingeräumt wird oder das ewig knappe Geld nicht doch als zu schade für einen solchen Zweck zu befinden ist. Alles eine Frage der Prioritäten, soll heißen: welchen politischen Stellenwert und welche gesellschaftliche Relevanz man dem Feminismus zugesteht.

Feminismus fällt häufig dem Mißverständnis zum Opfer, er werde von verdrehten, spleenigen Männerhasserinnen vertreten, die bissig - aber bloß - ihre Gleichberechtigung im gegebenen System einklagen. Das könnte den Männern in ihren fetten Positionen ja gerade noch passen. Es geht um viel mehr. Feministinnen sind daran interessiert, ein umfassendes Gesellschaftskonzept zu entwerfen, das den herrschenden Verhältnissen an die Wurzeln geht. Entschiedene Kritik am Kapitalismus folgt aus der grundsätzlichen Ablehnung

unterdrückter patriarchaler Machtstrukturen. Nicht der Konflikt Lohnarbeit versus Kapital ist der gesellschaftliche Hauptwiderspruch, dem das ungleiche Verhältnis zwischen den Geschlechtern untergeordnet ist, sondern eben letzteres selber. Männliche Herrschaft, das patriarchalische Prinzip, wird als Grundübel ausgemacht.

Feministische Forschung will über die Analyse bestehender Zustände hinaus emanzipatorische Ansätze zu einer menschenwürdigen Gesellschaft finden. Und das ist alles andere als ein Ghetto oder eine Spielweise, auf der sich ein paar unbefriedigte Frauen eine Zeit lang austoben können. Die Sache ist ernst und von Dauer.

Gar nicht einzusehen daher, daß z.B. Studentinnen an der Frankfurter Uni mit Erfolg, aber immerhin 13 Jahre lang für einen Feministischen Lehrstuhl gekämpft haben und wir am Politischen Institut in Heidelberg schon freudig überrascht sind, wenn unsere Initiative für einen Feministischen Lehrauftrag Gehör findet. Anscheinend fahren Frauen aus alter Tradition heute immer noch auf Schmalspur.

Der herrschende, rein männlich geprägte Wissenschaftsbetrieb, in dem Frauen,

wenn überhaupt, lediglich als Objekte vorkommen und als Subjekte beschränkt oder ausgespart, speziell weibliche Lebenszusammenhänge und Probleme unberücksichtigt bleiben, wäre eines Aus- und Umbaus bedürftig genug. Für Studentinnen gibt es praktisch keine Identifikationsfiguren im Lehrkörper, und dementsprechend schlecht sehen auch ihre Aufstiegsmöglichkeiten an der Hochschule aus.

Die Einrichtung Feministischer Lehraufträge ist ein notwendiger Schritt zur Ergänzung des offiziellen Veranstaltungsprogramms, Feministische Lehrstühle müssen folgen. Die Hemmnisse, die dem offen-

sichtlich entgegenstehen, lassen sich nicht mit Sachwängen wie: 'es ist nun mal nicht das Geld dazu da' beschreiben, sondern sie sitzen tief und fest in der Meinung verankert, daß feministische Bewegung im Grunde weder wichtig noch wünschenswert sei. Gleich einen Lehrstuhl für Feministische Forschung aufzuwenden ist denjenigen zu unsicher oder gar zu verschwenderisch, die vermuten, daß, während heute das Feuerchen noch flackert, die Sache morgen schon vom Tisch ist.

Machen Sie sich da allerdings keine großen Hoffnungen.

Impressum

SCHLAGLOCH, DIE HEIDELBERGER STUDENT/INN/EN-ZEITUNG ERSCHEINT ZWEIMAL PRO SEMESTER. HERAUSGEBER: ARBEITSKREIS ZEITUNG. VERANTWÖRTLICH IM SINNE DES PRESSERECHTS: THOMAS HORSMANN, FISCHERGASSE 10, 69 HD. FÜR NAMENTLICH GEFKENNZEICHNETE ARTIKEL TRÄGT DER AUTOR BZW. DIE AUTORIN DIE VERANTWORTUNG.

REDAKTIONSADRESSE: AK ZEITUNG, LAUERSTR. 1, 69 HD, TEL.: 542 456/7. DER AK TRIFFT SICH JEDEN MONTAG 20 UHR IM HAUS DER STUDIERENDEN, MARSTALLFLÜGEL OST

VERANTWÖRTLICH FÜR ANZIGEN: MICHEL SCHUMMER, TEL.: 860 535. CHRISTOPH ECKEN, TEL.: 373 930. BANKVERBINDUNG: TH. HORSMANN, HEIDELBERGER VOLKSBANK, RLZ 672 900 00, KTO. 120,625,306

DRUCK: SCHWARZWIRZELDRUCK, HEIDELBERG

AHFLAGF: 1000

Ausgabe November 1987

Bambini Baby- und Kinderladen. A Naturtextilien, Wolllein mit Naturmaterialien, Tragetextilien, Holzspielzeug, Naturfasermöbeln. * Second hand - Bekleidung und Zubehör. * Babysitter - Vermittlung. HD, Schiffgasse 3 (Theaterplatz - Neckar) Tel. 163121. Öffnungszeiten: Mo - Fr 10-12 Uhr, 14-18 Uhr, Sa 10-13 Uhr.

Kurzmeldungen

Volker hört die Signale

Zum 15. November lud der neugewählte Heidelberger Rektor Volker Sellin die studentischen Vertreter im Großen Senat und Senat zum Meinungsaustausch ins Rektorat.

Insofern eine neue Gangart, als der alte Rektor Gisbert Putlitz wenig Wert auf den Dialog mit den Studierenden gelegt hatte.

Anwesend waren Vertreter/innen von LiliFa, Gaul und Juso-Hochschulgruppe, daneben die Prorektor/inn/en Frau Gerda Komposch und Herr Robert Zwilling. Die Studierenden forderten das Rektorat auf, sich der Diskussion in einer öffentlichen Veranstaltung zu stellen, drängten auf die Einführung einer Uni-Frauenbeauftragten mit Interventionskompetenzen, thematisierten das "Haus der Studierenden" und das Vorgehen des Studentenwerkes, dem sie Vertragsbruch vorwarfen und forderten das Rektorat auf, bis zur Wiedereinführung der Verfassten Studentenschaft die weiterbestehenden Fachschaften (Fachschaftsinitis und IGs) zu unterstützen.

Das Rektorat hielt eine öffentliche Veranstaltung für wenig sinnvoll, sah eine Frauenbeauftragte als "Anlaufstelle", sagte zu, sich im Studihaus umzusehen, meinte zu Fachschaften, man trage an einer "harten Last der Vergangenheit", gab sich alles in allem gesprächsbereit, ohne sich auf definitive Aussagen festzulegen. (ebu)

FH-Diplome in Gefahr

In der BRD beträgt die Regelstudienzeit an Fachhochschulen 6 Semester (bis auf Bayern und Baden-Württemberg), in den anderen EG-Ländern jedoch 8 oder mehr Semester. Deswegen sprach sich der entsprechende beratende EG-Ausschuß fast einstimmig gegen die Anerkennung der bundesdeutschen FH-Diplome in den Fachbereichen Architektur und Ingenieurwissenschaften aus.

Die Fachhochschulrektorenkonferenz arbeitet daher am Modell einer 7-jährigen Kombination aus 3 Jahren Fachstudium und 4 Jahren berufsbildender Praxis, die Voraussetzung für eine EG-weite Anerkennung der FH-Abschlüsse werden soll.

Arzt im Praktikum wiederum verschoben?

Nach den jahrelangen Auseinandersetzungen um den "Arzt im Praktikum" und den großen Massendemonstrationen der Medizinstudent/innen sieht sich jetzt die CDU gezwungen zuzugeben, daß sie große Schwierigkeiten bei der Umsetzung ihrer Pläne hat. Der bildungspolitische Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Klaus Darwiche erklärte im CDU/CSU-Pressedienst vom 30.9.87:

"Bei der Einführung des Konzepts "Arzt im Praktikum" (AIP), der neugestalteten Praxisphase bei der Medizinerbildung, zeichnen sich quantitative Schwierigkeiten ab. Damit - wie vorgesehen - jeder Absolvent des Medizinstudiums einen Praxisplatz erhält, müßten in den nächsten drei Jahren 24.000 Plätze angeboten werden. Zwar gibt es rein rechnerisch ausreichend Krankenhausabteilungen und ärztliche Praxen. Unklar ist aber noch, wieviele Einrichtungen tatsächlich bereit sind, Ärzte im Praktikum aufzunehmen. (...)

Sollten trotz dieser Bemühungen bis Ende dieses Jahres nicht genügend Plätze gefunden worden sein, will die Bundesregierung dafür sorgen, daß die Neuregelung der Medizinerbildung nicht wie beschlossen in Kraft tritt." (ebu)

Studierende aller Lager - Vereinigt euch

Was seit 1979 keine innerlinke Diskussion zustande gebracht hatte, schaffte Bundesbildungsminister Möllemann (FDP). Möllemann signalisierte, neben dem existierenden Dachverband aller Ästen der Bundesrepublik, der Vereinigten Deutschen Studentenschaften (VDS) ein sogenanntes Bundesstudentenparlament schaffen zu wollen (von studentischer Seite süffisant Bundeskastra genannt). Dieses Gremium soll weder über nennenswerte finanzielle Mittel noch über näher ausgeführte Rechte verfügen. Die relevanten Vertreter/innen der bundesdeutschen Ästen lehnen dies als Torpedierung der bestehenden Student/innenvertretung ab. Der Satzungsentwurf des "Bundesstudentenparlaments" stammt übrigens vom lediglich im AstA Aachen vertretenen RCDS. Erstmals seit 8 Jahren erfolgte bei der VDS-Mitgliederversammlung vom 23. - 25.10.87 eine Besetzung des Vorstandes durch alle politischen Lager. Neben den bisherigen Gruppen MSB Spartakus, SHB, RSG (frühere Judos) treten die Juso-Hochschulgruppen nun vollständig und ebenso die Basisgruppen und die Strömung der Unabhängigen in das VDS "Führungsgremium" ein. Außerdem wurden Interna des Verbandes geklärt und eine gemeinsame Aktionsorientierung für das Wintersemester beschlossen. (ebu)

Wenn Worte reden könnten

«Exklusivinterview» mit dem neuen Rektor Volker Sellin

VON CHRISTINE KRÖGER UND MICHEL SCHUMMER

FRAGE Was hat Sie motiviert, für das Rektorat zu kandidieren?

ANTW. (...) Ein ganz entscheidendes Motiv war einfach, daß ich mir sagte, an dieser Universität bin ich ja ohnehin tätig, und vielleicht ist es ganz wichtig, die Gelegenheit zu ergreifen, auch einmal von einer anderen Position aus für diese Universität zu wirken. Aber es war damit auch schlichtweg die Neugier verbunden, zu erproben, ob ich mich eigentlich auch mit einer ganz andersartigen Aufgabe befassen könne.

FRAGE Lassen Sie sich mit Magnifizenz anreden?

ANTW. Sie sehen ja, daß ich mich mit Herr Sellin anreden lasse. Wenn mich jemand mit Magnifizenz anredet, dann ist es mir auch recht. Mancher sagt dies in einem Ton, daß ich mich frage, wollen Sie mich auf den Arm nehmen? Aber dieser Frage kommt nur wenig Bedeutung zu.

FRAGE Sie sagten in Ihrer Rede vor dem großen Senat, daß sie den Studierenden das Angebot rechtzeitiger Information und größtmöglicher Zusammenarbeit unterbreiteten. Wie stellen Sie sich den Dialog mit den Studierenden künftig vor?

ANTW. Dazu ist zunächst einmal zu sagen, daß es ja studentische Vertreter in den zentralen Gremien gibt und mit diesen Studenten habe ich natürlich regelmäßig zu tun, in den Gremien. Ich würde grundsätzlich sagen, daß zu allen Gruppen, die in den Gremien vertreten sind, und speziell natürlich zu deren Vertretern, ich versuchen will, versuchen muß, einen Kontakt in der Weise herzustellen, daß ich die Bedürfnisse, die Anliegen, die Probleme dieser einzelnen Gruppen (...) wahrnehme und, wo es nötig ist, in separaten Besprechungen gelegentlich durchgehe. Es hat mit den studentischen Vertretern des Senats bereits eine solche Gesprächsrunde gegeben.

FRAGE Und Sie wollen das fortsetzen?

ANTW. (...) Ja.

FRAGE Es gibt nicht nur die studentischen Vertreter im Senat, es gibt ja auch den Asta, den wir heute KastRa nennen, weil er kein politisches Mandat mehr hat. Wie stehen Sie dazu?

ANTW. Der Asta hat nach dem Universitätsgesetz eine Funktion, und im Rahmen dieser Funktion stehe ich mich an, mich mit dem Asta bei Bedarf in der gleichen Weise zusammenzusetzen.

FRAGE Wie stehen Sie zu einer Diskussion mit den Studierenden, wo Sie Ihr Rektorat vorstellen. Vielleicht, wenn die ersten 100 Tage vorbei sind?

ANTW. Wir haben über die Probleme auch auf dieser Zusammenkunft gesprochen, und wir haben diese Frage nicht ausdiskutiert. Ich bin ein bißchen zögernd, und zwar nicht zuletzt aufgrund der Erfahrungen, die ich bei den Wahlversammlungen (...) im Februar und nochmal im Mai oder Juni gemacht habe, (nämlich), daß es eine Öff-

fentlichkeit gibt, die nicht bereit ist, konstruktiv über irgendeine Frage zu sprechen, sondern die Antworten, in diesem Falle meine Antworten (...) jeweils mit Pfiffen, mit Buh-Rufen, mit Gelächter und Geklatsche begleitet haben. Dies ist nicht die Atmosphäre, unter der ich mir vorstellen würde, daß das Gespräch zwischen Rektorat und Studenten zustandekommen kann, an dem mir liegt.



FRAGE Sie machen die Wiedereinführung der verfassten Studentenschaft von der Erfüllung einer sinnvollen Funktion in der Universität abhängig. Wie stellen Sie sich diese Funktion vor?

ANTW. Habe ich diese Worte gebraucht? Ich kann mich im Detail nicht mehr daran erinnern, aber daran, daß ich gesagt habe, daß die verfasste Studentenschaft aus ganz bestimmten Erfahrungen heraus damals vom Gesetzgeber abgeschafft wurde. (...) Ich glaube, daß es sehr schwer sein wird, dem gesetzgeber klarzumachen, daß er sie wieder einführen soll, darüber wird in letzter Zeit ja wieder diskutiert. Man müßte auch die Zwangsmitgliedschaft wieder einführen, und das wirft auch rechtliche Probleme auf, nicht ganz einfach zu lösende. (...) Persönlich bedauere ich ein bißchen, daß es kein Studentenparlament mehr gibt. Auf der anderen Seite würde ich es nicht unterschreiben, wenn Sie sagen, es herrsche an der Universität keine Demokratie. Wir haben auf allen Ebenen das Prinzip der Repräsentation; das bedeutet, daß zum Beispiel in den Fakultätsräten Professoren wie Studenten vertreten sind. FRAGE Es kommen aber (in den Fakultätsräten) viel mehr Studierende auf einen Vertreter als bei den Professoren.

ANTW. Na gut, aber das ist ja unvermeidlich.

FRAGE Es war schon einmal anders. Stichwort: Viertelparität.

ANTW. Gut, das bedeutet aber immer noch, daß die Professoren auch relativ viel stärker vertreten werden als die Studenten. Also insofern ist kein prinzipieller Unterschied zu sehen.

FRAGE Welchen Stellenwert nimmt für Sie die Frauenforschung ein?

ANTW. In einem Bereich, den ich einigermassen überschaue, nämlich in der Sozialgeschichte, ist es so, daß das Frauenthema in den letzten zehn Jahren zu einem Modethema geworden ist, das sehr starke Beachtung gefunden hat, was sich dahingehend ausgewirkt hat, daß in der Bibliothek für Sozialgeschichte die Signatur, die für Frauenfragen vorgesehen ist, überquillt.

FRAGE Morgen wird von Seiten der Studentinnen im Senat angefragt, ob eine Frauenbeauftragte geplant ist. Was werden Sie sagen?

ANTW. Da möchte ich dem Senat und meinen Worten nicht vorgreifen. Ich hoffe, Sie haben dafür Verständnis.

FRAGE Könnten Sie uns trotzdem sagen, wie Sie persönlich zu einer Frauenbeauftragten stehen?

ANTW. Ich habe mich dazu schon geäußert. Ich habe gesagt, daß ich es für bedenklich hielte, wenn man so etwas wie eine Quotenregelung einführen würde, und alles, was in diese Richtung geht, weil es die Frauen belasten würde, statt ihnen zu helfen. Ich habe aber auch andererseits gesagt, daß man überlegen muß, wie man es schaffen könnte, mehr Frauen zur Habilitation zu bringen. (...)

FRAGE Eine Frauenbeauftragte hätte unter anderem auch die Aufgabe, zu erforschen, woran dies liegt, daß so wenige Frauen habilitieren.

ANTW. Das wäre natürlich denkbar, in der Tat. Sie werden sehen, was ich im Senat dazu sagen werde. (...)

FRAGE Die Gelder für den Kastrat wurden vor mehr als einem Jahr von 60000 auf knapp über 50000 DM gekürzt. Dieser Etat ist unverhältnismäßig gering, gemessen an dem Etat früherer Zeiten, gemessen an der Tatsache, daß hier ständig Geldmangel herrscht.

ANTW. Der herrscht in jeder Institutsbibliothek auch. Was glauben Sie, was ich an Klagen höre. (...) Ich glaube der Asta ist nicht schlechter bedient als andere Bereiche der Universität.

FRAGE 50.000 DM für 28.000 Studierende?

ANTW. Das ist gut für die Propaganda, wenn Sie 28.000 Studierende mit den 56 oder 60000 DM in Verbindung bringen. Das sind 2 DM pro Nase oder so. Man muß es an den Aufgaben messen. Die werden nicht größer oder kleiner mit jedem einzelnen Studenten, der dazukommt.

FRAGE In letzter Zeit wurde viel über die Stellung der Geisteswissenschaften geschrieben und diskutiert. Dabei fielen Begriffe, wie: "Diskussionswissenschaften" oder daß die Geisteswissenschaften entbehrlich seien, da sie nicht "verkäuflich" seien. Wie stehen Sie zu einer solchen Einteilung? Lassen sich die Geisteswissenschaften überhaupt so auseinanderdefinieren?

ANTW. Ich bin ja selber Geisteswissenschaftler und Sie können sich denken, daß ich nicht der Meinung bin, diese Wissenschaft sei unwichtig. (...) Als Rektor bin ich ja auch gehalten, mit meinen Überzeugungen nicht hinter dem Berg zu bleiben. ■

meldung AUS DER "INITIATIVE FÜR EIN SELBSTVERWALTETES STUDENT/INNENHAUS"

Sie hat unabhängige und Hochschulgruppenvertreter/innen wieder an einen Tisch gebracht und die Gründung eines gemeinnützigen Trägervereins vorbereitet, der das erklärte Ziel, das "Haus der Studierenden" in Selbstverwaltung zu übernehmen, und die Vorteile haben soll, dem Studentenwerk als greifbare juristische Person und Vertragspartner gegenüberzustellen und durch eine möglichst lange - auch prominente - Mitgliederliste die studentische Verhandlungsposition zu verbessern. Die Satzung ist unter juristischem Beistand ausgearbeitet worden.

Am Dienstag, dem 1. Dezember, 18 Uhr im Kastrat wird es zur formellen Gründung des Trägervereins kommen. Je mehr Leute zugegen sind und sich als Unterstützer/innen eintragen, desto besser.



Natürlich wird das Studentenwerk nicht ohne weiteres auf das Trägervereinsmodell anspringen. Es bleibt also noch eine fahrbare Strategie zu diskutieren.

Kurzmeldungen

Studenten und Prominenz (Adolf)

Zu einem Colloquium zum Thema Patriotismus, das zu Ehren des achtzigjährigen Politologen Dolf Sternberger von der historisch-philosophischen Fakultät veranstaltet wurde, waren Bundespräsident Richard von Weizsäcker und noch einige Prominenz erschienen. Die Alte Aula war bis auf den letzten Platz gefüllt - zur Hälfte mit Studenten! Ein ungewöhnliches Ereignis in Heidelberg, wo das Rektorat Putlitz Studenten möglichst nur durch einen sicheren Polizei-Kordon oder noch besser gar nicht sehen wollte. Von einer Änderung dieser Politik durch Rektor Sellin kann man wohl noch nicht sprechen; die Studenten waren nur auf Einladung von Professoren und Instituten zugelassen.

RCDS fordert Waffendienst für Frauen

Das Recht auf kollektive Selbstverteidigung dürfe Frauen nicht verweigert werden, so der RCDS-Vorsitzende Hardt in Bonn; wer das Recht der Frauen auf Selbstbestimmung ihres Lebensweges bejahe, könne auch gegen einen Dienst von Frauen mit der Waffe nichts einwenden. Der RCDS lehne jedoch eine Wehrpflicht für Frauen ab; eine solche Wehrpflicht würde die Chancengleichheit im Berufsleben noch mehr einschränken. Der RCDS nahm damit Stellung zu einer Äußerung der Bundesfamilienministerin Süßmuth, daß es mit der CDU keinen Waffendienst für Frauen in der Bundeswehr geben werde.

MODE FÜR MÄNNER ZIEHT FRAUEN AN

Daniel K

UNTERE STRASSE 3, TEL. 162625 HEUMARKT 10, TEL. 163330 6900 HEIDELBERG

Kurzmeldungen

BAFÖG

Der Bafög-Satz soll im Herbst 1988 um zwei Prozent steigen. Der Satz für die volle Förderung erhöht sich damit von 823 auf 845 DM monatlich. Auswärts wohnende StudentInnen mit Teilförderung erhalten ca 80 DM pro Monat mehr, wenn sie Einzelkinder sind. Die Kinderfreibeträge sollen um 10 DM monatlich für das erste, 20 DM monatlich für das zweite und 50 DM monatlich für das dritte Kind angehoben werden. Ansonsten soll es keine weiteren finanzwirksamen Maßnahmen bei der Ausbildungsförderung bis 1989 geben. Zugleich soll aber der Bafög-Etat 1988 um 75 Mio. DM gekürzt werden. Dies bedeutet, daß der Bafög-EmpfängerInnenanteil unter den Studierenden weiter absinken wird. Zur Schließung des sogenannten Mittelstandslochs wird weiterhin nichts unternommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG HAT DIE BESTE VERSORGSQUOTE BEI STUDENTISCHEM WOHNRAUM
Wie Staatssekretär Schneider vom Ministerium für Wissenschaft und Kunst am 14. September erklärte, könne sich Baden-Württemberg mit seinen Leistungen in der studentischen Wohnraumbeförderung sehen lassen. Mit einer Versorgungsquote von 12,3% läge das Land an der Spitze aller Länder in der BRD, und weit über dem Bundesdurchschnitt von 10,2%. Die Investitionen in der Vergangenheit haben sich gelohnt. Ba-Wü habe mit 67,5 Mio. DM mehr als 3500 neue Wohnplätze geschaffen.

Studiengebühren gestrichen

Aufgrund der kräftigen StudentInnenproteste im letzten Semester haben die Landesregierungen in Niedersachsen und Bayern die Einführung von Studiengebühren für sog. LangzeitstudentInnen aus ihrem Gesetzentwurf gestrichen. Auch die FDP in Hamburg hat ihre Forderung nach der Einführung von Studiengebühren gestrichen. Jetzt wird an anderen Mitteln zur Durchsetzung kürzerer Studienzeiten gearbeitet. In Niedersachsen wird beispielsweise geplant, nach Überschreiten der doppelten Regelstudienzeit die erst die studentischen Sozialleistungen zu streichen und in Fällen, wo "keine Aussicht auf einen Studienabschluß besteht, die Zwangsexmatrikulation zu vollziehen.

Irrungen - Wirrungen**Änderung der Zwischenprüfungsordnung im Fach Germanistik**

VON BEATE FASTERLING

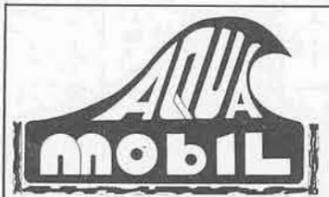
Allgemeine Verunsicherung bei den Studierenden der unteren Semester und heftige Diskussionen unter den Dozenten löste der rückwirkend zum 1.4.87 inkraftretende besondere Teil der Zwischenprüfungsordnung aus. Neu sind die Einführung einer mündlichen Prüfung und der fast völlige Verzicht auf eine Reglementierung des Grundstudiums in den Abteilungen der neueren Literatur- und Sprachwissenschaft. Obligatorisch sind zwei Seminararbeiten und die 45 minütige mündliche Kollegialprüfung in zwei selbstgewählten Spezialgebieten aus den Bereichen Sprache und Literatur. Je ein Leistungsnachweis also aus jedem der in der Prüfungsordnung neu gegliederten Bereiche: Sprachgeschichte, Neuere Sprache, Ältere und Neuere Literatur. Bisher waren es drei, da Ältere Sprache und Literatur in der mediävistischen Abteilung zusammengefaßt waren.

Das ist alles - vorläufig.

Über die Beweggründe, die zu dieser Novellierung, die auf den ersten Blick so recht zum Wohle der Studenten gemacht zu sein scheint, führten, sprach ich mit Studienberater Dr. Kraft (Mediävistik). Die neue Freiheit, die die Zwischenprüfungsordnung gewährt, soll dem verantwortungsbewußten und engagierten angehenden Germanisten ein weitgehend selbstbestimmtes Studium ermöglichen. Außerdem besteht nun die Möglichkeit für geniale Kommiliton/innen, die mündliche Prüfung in den Bereichen der Neueren Sprach- bzw. Literaturwissenschaft abzulegen, ohne hier je eine Veranstaltung besucht zu haben. Die Mediävisten, denen durch die umstrittene Aufteilung ohnehin schon zwei der vier Fachgebiete zugefallen sind, sahen im Zuge der neuen Freiheit die Besucherzahlen ihrer Veranstaltungen schwinden und handelten. Da Ablautreihen und Konsonantenverschiebungen wenig mit Genialität zu tun haben, sind Kenntnisse im Mittelhochdeutschen und einer zweiten älteren germanischen Sprachstufe nach wie vor in Form von Klausuren nachzuweisen. Damit ist gewährleistet, daß das Mediävistik-Päckchen von jedem auch noch so passionierten Literaturwissenschaftler durch das Grundstudium getragen wird. Inzwischen beieilt man sich aber auch in den neueren Abteilungen, Richtlinien und Em-

pfehlungen herauszugeben. Dr. Kraft unterstrich "die Funktion des Grundstudiums, Fundamente für sinnvolles Arbeiten zu legen" und sprach von der beabsichtigten Forderung, den beglaubigten Besuch von 35 Semesterwochenstunden zur Pflicht zu machen. Dies steht in krassm Gegensatz zum ursprünglich intendierten selbstbestimmten Studium. Neue Freiheit in kleinen Eimern. Abgesehen von ihren inhaltlichen Ungeheimheiten stellt die neue Zwischenprüfungsordnung besonders bezüglich der mündlichen Kollegial-Prüfung ein ungeahntes organisatorisches Problem dar: Prüfen im Duett will geplant sein. Dr. Aurnhammer spricht in diesem Zusammenhang von "einer ganz überlegten Sache, die eingeleitet wurde, ohne die Folgen zu bedenken". Entscheidungen bezüglich der Prüfungstermine (zu Beginn oder am Ende des Semesters) und Prüfungskompetenzen, die aller Voraussicht nach auf den Mittelbau erweitert werden sollen, sind vonnöten.

Es bleibt zu hoffen, daß die "Riesenaueinsetzung" (Aurnhammer) innerhalb des Lehrkörpers nicht auf dem Rücken der Studierenden ausgetragen wird. Die neue ZPO gilt für alle, die zum SS '87 im Fach Germanistik immatrikuliert wurden. Ältere Semester können sich bis zum 1.4.1989 nach der alten ZPO prüfen lassen.



Endlich. Der Laden nur für
Wasserbetten
Keplerstraße 42, Mannheim
Telefon (06 21) 40 60 61
Geöffnet: Mo. - Fr. 12.00 - 18.30 Uhr
Sa. 9.00 - 13.00 Uhr

Das Phänomen Esperanto**Über die Diskriminierung einer Plansprache**

VON ULRICH MATTHIAS

So kommt auch Dr. Helmar Frank, Professor für Kybernetische Pädagogik in Paderborn, zu dem Ergebnis: "Die Internacja Lingvo (vom Großteil ihrer Benutzer 'Esperanto' genannt) ist unbestreitbar die modernste, leichteste und ausdrucksfähigste lebende Kultursprache der Welt." Sie zeichne sich gegenüber Englisch und Französisch nicht nur durch mindestens gleiche Präzision und erheblich höhere Lernleichtigkeit, sondern vor allem wegen ihrer politischen Neutralität aus. Darüber hinaus könnten die Schüler hier leicht Sprachstrukturen erkennen, wodurch ihnen das Erlernen einer anderen Sprache wesentlich erleichtert werde. Auch als Wissenschaftssprache, so Frank, sei Esperanto hervorragend geeignet.

Einige Zahlen lassen hier eine erfreuliche Entwicklung erkennen: Die Anzahl der Universitäten, an denen Esperanto gelehrt wird, stieg in den letzten zehn Jahren von 51 auf 126. Die Fremdsprachenhochschule Shanghai z.B. bildet seit sechs Jahren jährlich etwa 20 Esperanto-Lehrer aus, und an einer weiteren Partneruniversität der Uni Heidelberg, der Eötvös-Loránd-Universität

Budapest, ist Esperanto ein ganz normales, mit der Promotion abschließbares Studienfach.

Der 72. Esperanto-Weltkongreß fand Ende Juli 1987 in Warschau mit einer Rekord-Zahl von 5946 Teilnehmern aus 73 Staaten statt, und auch 7 Student/inn/en der Universität Heidelberg haben daran teilgenommen. Diese Student/inn/en wissen es zu schätzen, daß Esperanto gerade in Osteuropa am stärksten verbreitet ist und somit günstige Möglichkeiten bietet, auch junge Leute aus Ungarn, Bulgarien, der Tschechoslowakei u.s.w. einmal näher kennenzulernen und mit ihnen auch über komplizierte Themen zu diskutieren.

So bleibt es Aufgabe der noch nicht offiziell zu einer Esperanto-Hochschulgruppe zusammengeschlossenen etwa 20 Esperanto-sprechenden Student/inn/en an unserer Uni, auf Esperanto und dessen bereits dank seiner weltweit etwa drei Millionen Sprecher vorhandenen praktischen Wert hinzuweisen. Nicht zuletzt gilt es, die Diskussion, ob die Einführung einer Plansprache als Zweitsprache für alle vorteilhaft ist, zu intensivieren.

DEMO IN BONN**Aufbruch statt Abbruch!
Chancengleichheit und Bildung für alle!**

WISSENSCHAFT IM INTERESSE DER MENSCHEN!
WISSENSCHAFT IN GESELLSCHAFTLICHER
VERANTWORTUNG!

Unter diesem Motto findet am Samstag, dem 28.11. eine Demonstration in Bonn von SchülerInnen, StudentInnen und Gewerkschaften statt. Es soll Druck gemacht werden für eine neue Bildungsreform und eine Erneuerung der Hochschulen. Die Bundesregierung plant die Einführung eines BundesstudentInnenparlaments, was eine entscheidende Schwächung der studentischen Interessensvertretung bedeuten würde. Der Etat des Bundesbildungsministeriums soll 1988 um 11% gekürzt werden, die Länder werden aufgrund der Steuerreform weitere Etatkürzungen vornehmen müssen, gleichzeitig befinden sich 1,3 Mio StudentInnen auf nur 750.000 Studienplätzen. Der Anteil der Bafög-EmpfängerInnen ist von 82-85 um 9% auf nur noch 23% gesunken, der Anteil der StudienanfängerInnen auf 37%. Ab 1988 sollen ingenieurwissenschaft-

liche Diplomabschlüsse von Fachhochschulen nicht mehr europaweit anerkannt werden. Im Sommer haben sich die Kultusminister auf die Abi-Deform mit faulen Kompromissen geeinigt. Dagegen soll für eine Demokratisierung der Hochschulen, für gleichberechtigten Zugang für Frauen zu Bildung und Wissenschaft, für eine gleichberechtigte Förderung aller Wissenschaftsbereiche, interdisziplinäre Arbeit, selbstbestimmtes Lernen sowie eine kritische, die gesellschaftliche Realität reflektierende Wissenschaft eingetreten werden. Desweiteren soll für eine friedliche Nutzung der Wissenschaft und für eine Wissenschaft im Interesse der Menschen eingetreten werden. Beginnen wird die Demonstration mit einem Hearing "Bildung - Utopie und Wirklichkeit", bei dem, ausgehend von einer Bildungsutopie, die wichtigsten strategischen Grundlinien für eine linke Bildungsreform entwickelt werden sollen. Daran schließen sich Demonstrationen und Kundgebungen an.

**Zufriedenheit,
Opposition und Gewalt****Anmerkungen zur politischen Lage**

VON BERTRAM EISENHÄUER

Betrachtet man die herausragenden innenpolitischen Ereignisse der letzten Zeit, etwa gewalttätige Ausschreitungen im Gefolge von Demonstrationen, insbesondere die Morde an der Startbahn West, oder die Ereignisse in der Hamburger Hafenstrasse, so ist man bisweilen versucht zu glauben, in der Bundesrepublik sei ein Bürgerkrieg im Gange. Dem ist natürlich nicht so.

In Wahrheit ist der Großteil der Bundesbürger mit dem politischen System ihres Landes zufrieden, gewährt ihnen dieses System doch einen in ihren Augen ausreichend großen Freiraum, nimmt sie nicht allzu sehr in Anspruch und erlaubt ihnen, in ihrem privaten Bereich ihren ganz persönlichen Interessen nachzugehen, bürgt es andererseits für eine gewisse, als angenehm empfundene Sicherheit und Stabilität, hängt es nicht zuletzt mit einem ökonomischen System zusammen, das den meisten Deutschen Arbeit, Wohlstand und Konsumfreiheit verschafft. So sind gelegentliche Erscheinungen von Unbehagen und Empörung bei der Mehrheit der Bevölkerung zumeist von eher kurzer Dauer und nicht eigentlich politisch, da nicht auf grundlegende Änderung gerichtet, sondern aus einem konkreten Anlaß entstanden und von diesem abhängig sowie durch Eigeninteresse motiviert: die Ablehnung technischer und industrieller Großanlagen etwa resultiert in diesen Fällen nicht aus einer Kritik am Industrialismus als solchem, sondern aus dem Widerwillen, eine solche Anlage nun ausgerechnet vor der eigenen Haustüre zu finden.

Es zeigt sich hier zudem eine Mentalität, die durch die seltsame Verbindung zweier eigentlich widerstrebender Haltungen gekennzeichnet ist: nämlich der Bereitschaft, politische Entscheidungsgewalt im Tausch gegen Ruhe und Beschaulichkeit aus der Hand zu geben, an andere zu delegieren, und dem sanften Wehklagen angesichts der dann doch eigentlich folgerichtigen Einflußlosigkeit. Hinzu kommt die Einsicht in die Tatsache, daß Veränderung nur langsam, wenn überhaupt geschieht, was sowohl leicht bedauernd festgestellt ("es ändert sich ja doch nichts") als auch begrüßt wird, ja worauf vertraut und woraus Sicherheit gewonnen wird.

Man mag zu Recht darüber lamentieren - und viele Linke und Intellektuelle tun das, daß die bundesdeutsche Bevölkerung in ihrem größten Teil Politik eben nicht in moralischen oder theoretischen, sondern in pragmatischen, auf das persönliche Interesse bezogenen Kategorien bewertet und gewichtet, daß die vorherrschende Zufriedenheit so wenig reflektiert ist (und die Deutschen sich konsequenterweise Helmut Kohl zum Kanzler gemacht haben), daß dieser Zustand ein unbefriedigender, armseliger ist. Man sollte sich jedoch davor hüten, aus der eigenen, behaupteten oder tatsächlichen, Aufgeklärtheit einen Lehr-, Erziehungs-, gar einen Führungsanspruch abzuleiten - besteht doch eines der Elemente, die die Demokratie zu einer gerechten Regierungsform machen, (wenn das bisweilen auch als Mangel erscheinen mag) gerade darin, daß jeder einzelne,

(Fortsetzung nächste Seite)

Zufriedenheit...

(Fortsetzung von S.4)

unabhängig von seinen besonderen Umständen und Voraussetzungen, ein Recht auf eine eigene, geachtete Meinung und ihre Berücksichtigung im Rahmen des Ganzen hat, daß demokratisch zustandekommene Entschlüsse gerade nicht den Anspruch weltanschaulicher Richtigkeit erheben. Sicherlich ist eine Weiterentwicklung des politischen Bewußtseins notwendig, doch sollte sie vor sich gehen, ohne daß jemand, der sich zum Pädagogen aufwirft, Geschwindigkeit und Richtung bestimmt.

Diskussionsbedarf

Die Eigenart der gesellschaftlichen und politischen Situation bedingt nun auch die Voraussetzungen für Opposition und Versuche zur Veränderung des Systems. Die Gewalt, die bei den verschiedensten Anlässen und oft unabhängig, losgelöst von diesen immer wieder zum Ausbruch kommt, die mit der Zerstörung von Sachgegenständen begann und mit den Morden von Frankfurt einen Höhepunkt fand, ist erschreckend angesichts ihrer Brutalität und des in ihr zutage tretenden Hasses und grotesk angesichts ihrer Chancenlosigkeit. Sie hat nicht nur in weiten Kreisen der Öffentlichkeit Entsetzen hervorgerufen und konservativen Politikern Gelegenheit gegeben, die ohnehin mit Mißtrauen betrachteten Formen demokratischer Meinungsäußerung einzuschränken, sie hat auch innerhalb der Linken eine Diskussion provoziert, wie unter den gegebenen Bedingungen und mit welchen Mitteln Kritik geübt, Alternativen aufgezeigt, Widerstand geleistet werden kann.

Auch fragen sich besonders Grüne und Mitglieder von Bürgerinitiativen, welchen Anteil sie selbst möglicherweise haben an der jüngsten Eskalation der Gewalt und wie ähnliche Dinge in Zukunft verhindert werden

Können. Diese Bewegungen haben einiges bewirkt in den letzten Jahren, ihre Überzeugung und ihr Engagement werden selbst von Kritikern anerkannt. Sie haben jedoch gleichzeitig moralische und politische Haltungen entwickelt, die sich im Rahmen einer parlamentarischen Demokratie und eines Rechtsstaats als problematisch erweisen (was wohl nicht ganz unbeabsichtigt ist). Sie haben sich dem Zwang und der Schwierigkeit unterworfen, ihr eigenes Tun ständig neu zu überdenken; sie sehen sich vor das Problem gestellt, einerseits Zielvorstellungen besitzen, die über das derzeitige politische System hinausgehen, und andererseits in der Wahl ihrer Mittel durch eben dieses System und das eigene Ideal der Gewaltfreiheit begrenzt zu werden. Darüber hinaus behaupten sie, es gebe politische Sachfragen, die von vitaler Bedeutung für die Menschen seien, daß das bestehende demokratische System weder fähig noch legitimiert sei, sie zu entscheiden. Sie setzen das Gewissen, ihr eigenes Gewissen gegen die Verfahren des parlamentarischen und rechtsstaatlichen Systems und machen es zum Maßstab aller Politik. Entspringt diese Einstellung auch einer moralischen Motivation, so betreiben sie dadurch jedoch in der Tendenz eine bedenkliche Absolutierung der eigenen politischen Überzeugung, so berechtigt sie auch sein mag, und bestreiten die Möglichkeit, der Andersdenkende könnte recht haben, bestreiten ihm im Grunde auch die Ernsthaftigkeit seiner Meinung - ein Phänomen, das im übrigen nicht auf die Grünen beschränkt ist, sondern geradezu ein deutsches zu sein scheint, obgleich es bei ihnen am stärksten auffällt, treten sie doch mit dem Anspruch auf, mehr Toleranz zu zeigen.

In einem solchen Diskussionsklima jedoch entsteht nur allzusehr Meinungsdespotismus, wird der politische Gegner zur Gefahr, Politik eine Sache der Weltanschauung, werden Verständigung und Kompromiß immer schwieriger, Gewalttaten denkbar und möglich.

In der Debatte über politische Handlungsmöglichkeiten sind die Grünen nun offenbar auf dem Weg zu der Einsicht, daß Gewalt ein Element der Zerstörung, allenfalls des Verhinderns ist, daß ihr eigener Widerstand aber, den sie als ein Element des Aufbaus begreifen, nicht in Gewalt darstellbar ist. Die Konzeption, die sie stattdessen anbieten, ist die des zivilen Ungehorsams, der zwar illegalen, aber durch den Ernst der Sache legitimierten, öffentlich und massenhaft vollzogenen Aktionen, die ihre Opposition zum Ausdruck bringen sollen. Es wird wichtig werden, wo sie die Grenze ziehen.

In einer Diskussionsveranstaltung der Grünen zur Gewaltfrage gut eine Woche nach den Polizeimorden von Frankfurt meldete sich nach den Grundsatzreferaten zu Beginn eine Frau Anfang 20 zu Wort, die sich selbst als Autonome bezeichnete und diese Grenze für sich nicht ziehen wollte. Gewalt, so sagte sie, sei die in alltäglichen Situationen, etwa bei der Wohnungs- und Arbeitssuche, erfahrbare Tatsache, daß die wesentlichen Entscheidungen dem Einzelnen aus der Hand genommen und von anderen Leuten oder Instanzen getroffen würden. Dagegen wolle sie angehen, dem setze sie die Utopie einer Selbstbestimmung entgegen. Die Entscheidung, wie sie die Auseinandersetzung mit dieser ihr ständig begegnenden Gewalt führe, also auch, ob sie selbst Gewalt anwenden wolle, werde sie nicht

aus der Hand geben. Gegen Ende der Diskussion, als ihr entgegengehalten wurde, sie könne doch nicht ein menschenfreundliches Ziel mit einem menschenverachtenden Mittel erreichen, meinte sie, solche Äußerungen zeigten ihr nur, daß es ganz offenbar "verschiedene Realitäten" gebe; sie erlebe zum Beispiel die Brutalität der Polizei gegenüber Demonstranten und nehme sich die Freiheit, ganz unmittelbar darauf zu reagieren.

Konfliktlösung

Man wird, trotz aller Einschränkungen, sagen können, daß unsere Gesellschaft den politischen Dissens erlaubt (manche werden meinen: herausfordert) und daß die Austragung von Konflikten ein essentieller Bestandteil der Demokratie ist. Doch ist bei aller Gegensätzlichkeit der Auffassungen doch in aller Regel stets eine gemeinsame Basis vorhanden, auf der man seine Auffassungen austauschen kann, insbesondere ein Konsens über zulässige und unzulässige Mittel des politischen Streits. Nun aber verstärkt sich der Eindruck, daß es gesellschaftliche Gruppen gibt, die eine so gänzlich andere Realitätserfahrung und Ziele haben, daß sie dadurch in einen Lebensbereich verwiesen werden, der weit außerhalb unserer Gesellschaft liegt und von dem aus sie ihren Kampf gegen das gesamte System führen, oft ohne noch faßbare Positionen zu vertreten.

Verständigung kann nur stattfinden, gewaltsame Auseinandersetzungen können nur vermieden werden, vor allem: Veränderung kann nur geschehen, wenn es gelingt, zu einer allgemein akzeptierten Art und Weise der Konfliktlösung zurückzukehren.

Finanzpolitisches Jahrhundertwerk?

Stoltenbergs Steuerreform

VON KLAUS OESTREICHER

Wesentlicher Bestandteil konservativer Politik ist die in drei Stufen geplante Steuerreform 1986/88/90. Ein Blick auf das konjunkturelle und wirtschaftspolitische Umfeld sowie auf die bisherigen finanzpolitischen Aktivitäten der Bundesregierung mag deren Bedeutung unterstreichen.

Nach der Bundestagswahl wurden alle wirtschaftspolitischen Vorhersagen nach unten korrigiert. Einbußen im Außenhandel konnten bisher durch die gesteigerte Binnennachfrage kompensiert werden, so daß der Konjunkturreinbruch nicht zu kraß ausfiel. Jedoch schon die aufgrund des fallenden Dollarkurses und der Krise an den Börsen unklaren Daten für das nächste Jahr lassen die Finanzpolitiker der Regierungskoalition täglich neue sich widersprechende Äußerungen von sich geben, zumal die Haushaltsplanung für 1988 für die oben angedeuteten Schwierigkeiten keinen Spielraum mehr zuläßt, soll es nicht zu einem übermäßigen Anwachsen der Verschuldung kommen.

Das angestrebte Ziel, die Verringerung der Arbeitslosigkeit, hat die Bundesregierung jedenfalls nicht erreicht. Sie liegt mit 2,2 Mio bzw. mit der von der Bundesanstalt für Arbeit ermittelten stillen Reserve mit 3,3 Mio auf dem Stand von 1983. Daß die Zahlen nicht noch höher sind, sind auch den arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen der Bundesanstalt für Arbeit (Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, Maßnahmen zur beruflichen Bildung), der Vermehrten Inanspruchnahme des Vorruhestandes sowie der Herausnahme älterer Arbeitnehmer/innen aus der Statistik zu verdanken. Weiter verschlechtert hat sich die Lage der Arbeitslosen. Mit der Zahl der Langzeitarbeitslosen steigt auch der Anteil derjenigen, die überhaupt keinen Anspruch mehr auf Arbeitslosenunterstützung haben (1981:31,7%; 1986:37,2%). Die kann durch die beschlossene Verlängerung der Bezugszeiten für Arbeitslosengeld nicht aufgefangen werden.

Die Bundesregierung versucht, die Steigerung der Zahl der abhängig Beschäftigten um 500000 gegenüber dem Tiefstand 1983 als Erfolg ihrer (angebotsorientierten) Politik zu verkaufen. Der Anstieg muß jedoch vor allem auf die Verkürzung der Wochenarbeitszeit und die Zunahme der Teilzeitarbeitsplätze und nur bedingt auf eine Expansion des Arbeitsvolumens zurückgeführt werden. Durch das Beschäftigungsförderungsgesetz hat sich auch die Zahl der befristeten Arbeitsverhältnisse gegenüber 1984 auf 1986 1,9 Mio verdoppelt, wovon ca. 600000 zuvor unbefristete Arbeitsstellen waren. Der Zuwachs betrifft also hauptsächlich die schlecht abgesicherten Arbeitsplätze und die Zahl der abhän-

gig Beschäftigten liegt immer noch um 500000 unter der von 1980. Seit Amtsantritt versucht die Regierung zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit, günstigere Rahmenbedingungen für Unternehmen zu schaffen (Gewerbesteuer, betriebliche Vermögenssteuer, Verkürzung der Abschreibungsfristen). Dies hatte einen seit 1982 anhaltenden Gewinnboom zur Folge, doch zeigte sich, daß dieser Steigerung der Kapitaleinkommen (1983-86: 40,5%) keine entsprechende Steigerung der Investitionen (83-86: 17,9%) gegenüberstand. Mit der Steuerreform will die Bundesregierung ihren Kurs der Senkung der Staatsquote (Anteil der Staatsausgaben an der gesamtwirtschaftlichen Leistung), des Rückzuges des Staates aus seiner gesellschaftspolitischen Verantwortung sowie der Stärkung der Marktkräfte fortsetzen. Dadurch nimmt sich die Regierung entscheidenden Handlungsspielraum, um beispielsweise in Krisenzeiten konjunkturlenkend eingreifen zu können; die Lösung der Schlüsselprobleme Arbeit, Ökologie, Frauen sowie der Strukturkrisen (Gesundheitswesen, Rentenproblem, Kohle und Stahl usw.) ist ebenfalls in weite Ferne geratet.



Wie der Stoltenberg das finanzieren will, ist mir ein Rätsel...

Die wesentlichen Maßnahmen der Steuerreform sind:

- Steuersenkung 1986/88;
- (Teile der Steuersenkung 1990 sollen auf 1988 vorverlegt werden)
- Anhebung des Grundfreibetrages um 540/1080 DM (ledig/verheiratet) auf 4752/9504 DM
- Absenkung der Lohn- und Einkommenssteuerprogression in dem Bereich zwischen 18000/36000 DM und 130000/260000 DM.
- Erhöhung des Kinderfreibetrages um 2052 DM auf 2484 DM
- Verdoppelung der Ausbildungsfreibeträge auf 1800/2400/4200 DM (Kinder unter 18, auswärts untergebracht/ Kinder über 18, im Haushalt des Steuerzahler(in) / auswärts untergebracht

- Verbesserung der Sonderabschreibung für kleine und mittlere Betriebe.

- Steuersenkung 1990:

- Anhebung des Grundfreibetrags um 864/1728 DM auf 5616/11232 DM
- Senkung des Eingangsteuersatzes um 3% auf 19%
- Begradigung der Steuertarifprogression
- Senkung des Spitzensteuersatzes um 3% auf 53%
- Anhebung des Kinderfreibetrages um 540 DM auf 3024 DM
- Absenkung des Körperschaftsteuersatzes für einbehaltene Gewinne um 6% auf 50%.

Dies ergibt eine Summe von jährlich ca. 64 Mrd DM, von denen 45 Mrd DM als echte Steuersenkung weitergegeben werden sollen und 19 Mrd DM durch Umschichtungen im Steuerwesen finanziert werden sollen. Hierzu gehören:

- Kapitalertragssteuer (Quellensteuer) von 10% auf Zinserträge
- Zusammenfassung von Arbeitnehmer-, Weihnachtsgeldfreibetrag und Werbungskostenpauschale zu einer Arbeitnehmerpauschale
- Wegfall des Essensfreibetrages von 1,50 DM pro Arbeitstag
- Besteuerung der Belegschaftsrabatte ab 2400 DM
- Teilweise Besteuerung der Zuschläge für Sonntags-, Feiertags- und Nachtarbeit
- Besteuerung der Jubiläumsgewinne
- Einschränkung der Steuervergünstigungen für Freiberufler
- Streichung von Investitionshilfen für Unternehmen, um nur die wichtigsten zu nennen. Wirklich heiße Eisen wie z.B. Landwirt-schaft oder Airbus werden nicht angepackt.

Die Bundesregierung erhofft sich von der Steuerreform ein familien- und kinderfreundlicheres Steuersystem, das die "berufliche Leistung nachhaltiger anerkennt und die Wachstumskräfte unserer Wirtschaft stärkt". Hierbei wird besonders die durchschnittliche jährliche Entlastung von 1000 DM, der geringere Zugriff der Steuerprogression auf Mehrverdienst sowie die "Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft" immer wieder betont.

Bei ihren Rechnungen scheint die Bundesregierung jedoch zu vergessen, daß beispielsweise die Steuererniedrigungen im unteren und mittleren Bereich der Einkommensskala sich auch voll für die Spitzenverdiener auswirken. Die Senkung des Spitzensteuersatzes von 56% auf 53%, nach Blüm ein "Faustschlag ans Gesicht der Malocher", kostet nach Angaben der Regierung 1 Mrd DM Steuerausfall, die Anhebung des Grundfreibetrages dagegen 7 Mrd DM. Da jedoch die Spitzenverdiener auch an den Steuererleichterungen für untere und mittlere



Fündig bei der Quellsuche

Einkommen mitverdienen, teilen sich in Wirklichkeit 6 Mio Einkommen-/Lohnsteuerzahler/innen mit den untersten Einkommen 2,5 Mrd DM (= 422 DM pro Nase), wohngegen die 150000 Spitzenverdiener/innen 2,9 Mrd unter sich aufteilen können (19200 DM pro Nase), hierzu gehören auch 90% aller Unternehmen, da diese Personennunternehmen sind. Kapitalgesellschaften profitieren hauptsächlich durch die 6% Senkung der Körperschaftsteuer.

Unsozial wirken sich auch die Freibeträge aus: je größer der Verdienst, desto größer auch die Steuerersparnis. So kommt es, daß der Staat das Kind eines/r Spitzenverdiener/in mit der 2 1/2 fachen Steuererleichterung belohnt verglichen mit dem einer/m Verdienner/in der unteren Einkommensklasse.

DGB und SPD befürchten vor allem eine sich verschärfende Finanzkrise und steigende Verschuldung der Länder und Kommunen, denen die Einkommenssteuer als wichtige Einnahmequelle dient. Hier trifft es besonders die (meist SPD-regierten) Kommunen in Krisengebieten, denen, durch große Ausgaben für Sozialhilfe, bedingt durch die hohe Arbeitslosigkeit, ohnehin das Wasser bis zum Hals steht.

Um sich nicht erneut den Vorwurf der Umverteilung von unten nach oben gefallen lassen zu müssen, bediente sich die Regierung bei der Finanzierung der Steuerreform bei allen gesellschaftlichen Gruppen und konnte sich auch z.B. mit der Quellensteuer zu Maßnahmen durchringen, die sie zu Zeiten der SPD/PDP Regierung als "Neidsteuer aus sozialistischer Folterwerkstatt" ablehnte und zu verhindern wußte.

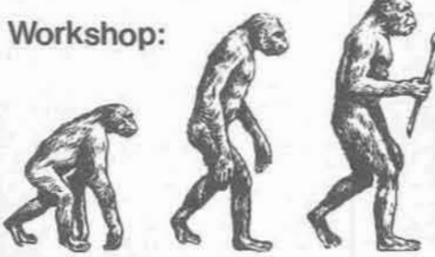
Die Hauptlast der Subventionskürzungen haben dennoch die Arbeitnehmer zu tragen. Dies führt so weit, daß in Einzelfällen (Schichtarbeit, Sonn- und Feiertagsarbeit) bei ganzen Berufsgruppen die Steuererleichterungen wieder voll aufgegriffen werden. Zu fragen bleibt nur noch, wo der Zusammenhang mit den Studierenden besteht. Da sie zum größten Teil keine Steuern bezahlen, profitieren sie auch nicht von der Steuersenkung. Da sich das Bafög jedoch nach dem Nettoeinkommen richtet, werden Steuersenkungen u.U. durch Bafögekürzungen wieder ausgeglichen. Steuervorteile durch die Ausbildungsfreibeträge gehen auch an die falsche Adresse: Die Studierenden werden wieder mehr gezwungen, bei ihren Eltern nach dem zum Leben notwendigen Geld anzufragen.

Um die Steuersenkung zu finanzieren muß die Bundesregierung ihren bisherigen Sparkurs noch weiter verschärfen. Neue Leistungsgesetze sollen bis 1989 nicht beschlossen werden. Dringend benötigtes Geld für die Bildungspolitik fehlt, der Etat des Bildungs- und Wissenschaftsministeriums soll 1988 gegenüber 1987 um 11% (!) gekürzt werden...

Der Widerspenstigen Zähmung

HERBST - UNI

Workshop:



Evolutionäre Erkenntnistheorie

VON ECKARD BUND

Rund 30 Studis aus verschiedenen Fachbereichen fanden sich zu diesem von zwei Münsteraner Biologiestudenten vorbereiteten Workshop zusammen. Sowohl Altstadt als auch "Feld" waren repräsentiert. Ausgehend von Texten des Wiener Biologen Riedel, dem "Ziehvater" der evolutionären Erkenntnistheorie, und Konrad Lorenz startete die Diskussion. Nach einem nach einiger Zeit hergestellten Konsens, daß eine objektive Realität außerhalb unseres Bewußtseins existierte, folgte eine länger-dauernde Erörterung und Diskussion der Darwinischen Evolutionstheorie, die ich als bekannt voraussetze.

Organismen und in besonderem Maße der Mensch besäßen die Fähigkeit, die unabhängig von ihnen existierende Realität in einem Ausmaß zu erkennen, das für sinnvolles, angepaßtes Handeln notwendig sei und ein Überleben der Art gewährleistete, war eine der Quintessenzen.

Der Mensch erhalte daher a posteriori (nach der Stammesgeschichte) ein artspezifisches geistiges Potential, welches für jedes Individuum ein Apriori (Grundlage, Voraussetzung) jeder Erkenntnis sei.

"Wir können deshalb etwas halbwegs Verlässliches über die Welt erfahren, weil wir einen vernunftfähigen Apparat angeborener Erkenntnishilfen besitzen, der sich an den Strukturen eben dieser Welt herausgebildet hat. (...)

Unser Vernunftapparat hat sich nicht entwickelt, damit wir die Wahrheit erkennen können, sondern um das Überleben unserer Vorfahren zu sichern." (1)

Wohlgemerkt, um das unserer Vorfahren! Für neuzeitliche Probleme scheint unser Dampfgehirn zu antiquiert:

"Kann sich jemand die 4. Dimension vorstellen, ein gekrümmtes Raum-Zeit-Kontinuum, den Welle-Teilchen-Dualismus des Elektrons oder den Urknall (...)? Diese Beispiele zeigen: unser Denkapparat versetzt uns in die Lage, Merkmale der Wirklichkeit wenigstens ungefähr zu erkennen, solange wir uns in dem Bereich bewegen, für den er bei unseren Vorfahren selektiert wurde." (2)

Deshalb also sei der 'moderne Mensch' nicht in der Lage, die Komplexität, die durch die "wahnwitzige Beschleunigung der kulturellen Evolution" (3) auf technologischem, ökonomischem, ökologischen, sozialen Niveau zu erfassen. Statt der Fortschrittsgläubigkeit der Aufklärung tue eine "Abklärung" not, und die soll so aussehen:

"Die biologische Theorie von der Erkenntnis macht uns auf die Grenzen unserer Vernunft aufmerksam, und es kann - dramatisch formuliert - für die Menschheit lebensnotwendig sein, in Zukunft in Bewußtsein dieser Grenzen zu handeln." (4) Poimnar von Diturth spricht in diesem Zusammenhang von einer 2. "Kopernikanischen Wende".

Mir jedoch erscheint die These der evolutionären Erkenntnistheorie bezüglich der evolutionär biologischen Determiniertheit des menschlichen Denkens fraglich, ist die Entwicklung des menschlichen Denkens doch ein historischer Prozeß und unterliegt gesellschaftlichen Einflüssen mannigfacher Art. Ich finde es nicht gerechtfertigt, sie biologisch, starr zu betrachten. Sicherlich haben menschliche Fehlentscheidungen in unserer Zeit fatale, weltweite Folgen, da menschliche Erkenntnis - als Widerspiegelung objektiver Realität - nur relativen Wahrheitsgehalt hat, (und das übrigens durchgängig durch die gesamte Menschheitsgeschichte). M. M. n. lassen die enormen technologischen Potentiale des 20. Jahrhunderts diese "Fehler" immer katastrophalere, globalere Formen annehmen. Nicht zuletzt: Technologieeinsatz unterliegt - jenseits der erkenntnistheoretischen Grundlage - politischen und ökonomischen Machtverhältnissen... (Hier wäre eher 'Revolutionäre Erkenntnistheorie' angesagt).

Einige Teilnehmer/innen des Workshops wollen als AK in HD weiterarbeiten. Wer Interesse hat, achte auf Aushänge.

(Zitate 1 - 4 nach Stephan Clemens, Herbstunireader, S. 34)

Ungewöhnliches war an jenem Wochenende nicht nur für Student(in)nen zu hören und zu sehen. Jedoch - was trieb all die Interessierten vom 12.-15. November in die Uni? Wer steckt hinter der Planung der 2. HEIDELBERGER HERBSTUNI - wo nicht nur zu Themen diskutiert wurde, die normalerweise nicht auf dem Lehrplan stehen, sondern auch aktiv in Workshops gearbeitet wurde.

Arbeitskreis:

"Autonome Kritische Uni"

Die Idee zur Gründung eines Arbeitskreises "Autonome Kritische Uni" (AKU), im Sommer 1985, ging von einigen Mitgliedern der Hochschulgruppe "GAUL" (Grün-Alternative Uni-Liste) aus.

Es wurde überlegt, welche Alternativen es zum herrschenden Unibetrieb geben könnte, in dem sich immer mehr Fachidiotie macht und der von Desinteresse an politischer Arbeit geprägt ist. Ein Ansatz, um diesem "Unimuff" zu begegnen, war die Durchführung einer Veranstaltungsreihe zu verschiedenen Möglichkeiten einer alternativen Uni. In diesem Rahmen wurden die KRITISCHE UNI HEIDELBERG 1968, sowie Projekte von KRITISCHEN UNIS und SOMMER UNIS anderer Städte in der BRD vorgestellt. Am Ende kristallisierte sich im AK-AKU der Plan heraus, selbst ein derartiges Projekt für die Dauer von 3 Tagen in Heidelberg zu starten. Die Heidelberger Herbstuni '86, unter dem Motto: "Die Wüste lebt", vom 16.-19. Oktober, entstand somit aus zwei Überlegungen heraus:

1. nicht nur den Studierenden, sondern auch allen anderen Bevölkerungs- und Berufsgruppen, außerhalb des normalen Unibetriebs, die Möglichkeit zu geben, sich mit einer anderen Art von Uni, mit anderen Themen und einer anderen Art von Wissenschaft auseinanderzusetzen. Unbefriedigendes Studium, fehlende berufliche und soziale Perspektiven für Hochschulabsolvent/inn/en und die ungeklärte Frage nach der gesellschaftlichen Rolle und den Auswirkungen von Wissenschaft und Forschung drängen zur Wiederaufnahme und Wiederaneignung der politischen Auseinandersetzung um die Hochschule.

2. während der Jubiläumsfeierlichkeiten "600 Jahre Universität Heidelberg" eine studentische Kritik entgegenzusetzen, da sie in ihrem Ablauf nur eine Jubelfeier der Unispitze darstellte.

Das Ergebnis der Herbstuni '86 kurz in Zahlen: 300-400 Workshopteilnehmer, auf der Demonstration waren 1000 Student/inn/en, die Podiumsdiskussionen besuchten zwischen 300 und 500 Personen und die beiden Kulturveranstaltungen waren total ausverkauft.

Herbstuni '87

Die positive Bilanz der letzten Herbstuni motivierte den AK - AKU zur Durchführung einer 2. Herbstuni - "Der widerspenstigen Zähmung", die vom 12.-15. November verlief. Auch diesmal wurden die Veranstaltungen, Arbeitskreise und Workshops von zahlreichen Initiativen und Fachbereichsgruppen in und um Heidelberg mitgetragen. Die Themenschwerpunkte der diesjährigen Veranstaltungsreihen waren in drei verschiedene Blöcke gegliedert:

- I. Zur Kritik des herrschenden Wissenschaftsbetriebs
- II. Die offene Universität
 - a.) Sexualität und Herrschaft
 - b.) Innere Sicherheit/Repression

und

- III. Kultur und Politik

Eine Initiative auf Dauer ?

Kaum ist die 2. Heidelberger Herbstuni vorbei, tauchen auch schon wieder die ersten Probleme auf. Wie geht es weiter mit der Herbstuni? Wird es eine 1988 geben? Müssen erst wieder 20 Jahre vergehen, bis sich eine Gruppe Interessierter zu einem neuen Arbeitskreis "Autonome Kritische Uni" zusammenschließt?

Dies sind Fragen, die sich nicht nur die bisherigen Veranstalter/innen stellen sollten, denn viele von ihnen können aus verschiedenen Gründen (Prüfungen, Examen, mehr eigenes Studium) nicht mehr weiter an diesem Projekt teilnehmen. Ohne Zweifel war viel Zeitaufwand notwendig, um eine solche Idee umsetzen zu können. Dennoch bleibt die Frage offen, wie es weitergehen wird. Gerade die Bilanz der 1. Herbstuni hat gezeigt, daß Interesse an einer solchen Veranstaltung besteht. Somit richtet sich der Appell an alle, ihren Beitrag zum Weiterbestehen der Herbstuni zu leisten und an der Durchführung der Herbstuni '88 mitzuarbeiten.

In der heutigen Hochschulsituation, in der den Studierenden schon rein formal durch das Uni-Gesetz in Baden-Württemberg die Mitbestimmung entzogen wurde, besteht gerade im Rahmen einer Herbstuni die Möglichkeit, eigene Ansätze zur Gestaltung einer alternativen Uni zu formulieren und Themen aufzugreifen, die bisher aus der Uni verbannt wurden oder gar ein Tabu darstellen.



DaDa-Happening am Samstag auf dem Uniplatz

30 Künstlerinnen in der BRD !

VON CHRISTINE KRÖGER

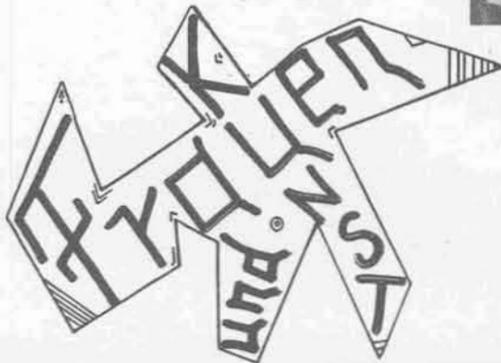
"Nach allen Regeln der Kunst" nannten die Düsseldorfer Filmemacherinnen Helga Weckop und Barbara Bongartz ihren 80 Minuten langen Dokumentarfilm, in dem sie 30 Künstlerinnen aus der BRD vorstellen. Künstlerinnen, wie Liz Bachhuber, Eva-Maria Schön, Isolde Wawrin, Michaela Melian, Dorothee von Windheim, und Lili Fischer, um nur einige von ihnen zu nennen, beziehen Stellung zur Situation der Frau auf dem Kunstmarkt, machen Aussagen zur Kunstpolitik und Kunstpolitik, sowie zu ihrer persönlichen Situation als Künstlerinnen. Zwischen den einzelnen Interviews wird ein Teil ihrer Arbeiten gezeigt, deren Spannweite von Bildern, Plastiken, Videos und Installationen - bis hin zur Performance reicht. An der sich anschließenden Diskussion beteiligten sich



neben vielen Interessenten Helga Weckop, Sybille Berke (Bildhauerin aus Düsseldorf) und die beiden Kunsthistorikerinnen Gisliind Nabakowsky (Wiesbaden) und Renate Berger (Marburg) teil. Unter den vielen Aussagen, die während der sehr anregenden Diskussion gemacht wurden, kristallisierte sich eine besonders heraus: "Die Gleichberechtigung der Frau ist erst dann erreicht, wenn mittelmäßige Künstlerinnen überall genauso häufig vertreten sind, wie mittelmäßige Künstler." Eine Position - die nicht nur von den eingeladenen Frauen vertreten wurde, sondern auch sehr

deutlich im Film zum Ausdruck kam. Auch die kürzlich veröffentlichte Studie "Frauen in Kultur- und Medienbetrieb" des Bonner Zentrums für Kulturforschung ermittelte, daß insbesondere Frauen in Kulturberufen benachteiligt sind. Somit kann man noch lange nicht von einem Durchbruch der Frauen auf dem Kunstmarkt sprechen. Der Frauenanteil bei Großausstellungen, wie z.B. der Dokumenta in Kassel oder anderen Ausstellungen der gleichen Größenordnung liegt zwischen 5 und 10%. Dieses Phänomen spiegelt sich auch deutlich an der Kunsthochschule wider - wo zwar 50% der Studierenden Frauen sind, davon jedoch nur 9% als Professorinnen tätig werden. Ein Mißstand, für den es keine andere Erklärung gibt, als die, daß es Frauen - bei gleichwertiger Qualifikation - auch heute noch sehr schwer gemacht wird, sich gegenüber den Männern zu behaupten. Auf dem Kunstsektor erscheint dieses geradezu absurd, bedenkt man, wie vielseitig die Formen sind, in denen sich sowohl Künstler als auch Künstlerinnen ausdrücken.

Ansatzpunkt für eine Diskussion dieses Problems könnte die treffende Äußerung einer der Künstlerinnen sein, die den Standpunkt vertrat: "Es gibt 'schlechte' und 'gute' Kunst, jedoch läßt sie sich nicht generell in Frauen- oder Männerkunst einteilen!"



Der Widerspenstigen Zähmung

Workshop «Ästhetik des Widerstands»

VON THOMAS HORSMANN

Dieser Roman gilt als schwierig, besonders die vielgelobten Kunstbetrachtungen schrecken so manchen Leser ab. Zum Verständnis werden umfangreiche Kenntnisse der Geschichte, Kunst und Politik benötigt. Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb fanden sich zahlreich Besucher in den Räumen der ESG zu einem Workshop "Peter Weiss: 'Die Ästhetik des Widerstands'. Eine Einführung für Interessierte." ein.

Das "Alternativseminar Germanistik", eine Gruppe Studenten verschiedener Fachrichtungen, die sich fern von universitären Zwängen mit Literatur beschäftigen, hatte sich große Mühe gegeben die Erfahrungen, die sie in einem dreiviertel Jahr mit der "Ästhetik des Widerstands" gemacht hatten, weiterzugeben und Interesse zu wecken.

Sie empfahlen, ganz im Sinne Weiss', sich mit dem Denken des menschlichen Ganzen zu befassen und in gemeinsamer Arbeit für die Überwindung der Klassengegensätze einzusetzen.

Die zwei Stunden Dauer des Workshops reichten dafür natürlich nicht aus, aber mit ihren kenntnisreich vorgetragenen Referaten zu Leben und Werk Weiss', zur "Ästhetik ..." sowie ihrer Lesung der Kunstbetrachtung über den Pergamon-Altar aus dem Roman, die die Studenten ausführlich mit Dias erläuterten, erreichten sie ihr Ziel, Neugierde zu wecken.

Spontan fand sich eine neue Arbeitsgruppe zusammen. Das "Alternativseminar Germanistik" liest in diesem Semester Ingeborg Bachmanns Erzählung "Das dreißigste Jahr". Kontakte über Christian Weiß, Lutherstr.23.

Lebt die Wüste?

VON HOLGER BECKER

Ode und karg wirkt die Hochschul-landschaft, wenn man sie nach studentischen Vertretungen im Fachbereich absucht.

Nicht einmal an allen Fachbereichen gibt es Institutsgruppen, viele der bestehenden werken mit Minimalbesetzung vor sich hin. Um diese Situation zu analysieren und möglicherweise zu verbessern, veranstaltete die Fachschaft Math/Phys im Rahmen der Herbstuni einen Workshop zum Thema "Fachschaftsarbeit".

Die von ca. 15 Leuten besuchte Veranstaltung teilte sich thematisch in zwei Blöcke: Am Vormittag ging es dabei um die verschiedenen Stellungnahmen zum Thema Vertretungsanspruch. Schon bei der Fragebogenaktion, die dem Workshop einige Wochen vorauslief, und bei der jede Fachschaft bzw. Institutsgruppe eine Situationsbeschreibung abliefern sollte, hatte sich gezeigt, daß außer den drei gewählten Fachschaften Math/Phys, Theologie und Pädagogik kaum eine Gruppe einen deutlichen Vertretungsanspruch erhebt, einige ihn sogar definitiv ablehnen. Damit gehen natürlich die Definitionen von Fachschaftsarbeit von vornherein weit auseinander. Einig war man sich allerdings in dem Punkt, daß die drei studentischen Vertreter im Fakultätsrat keinesfalls studentische Vertretung darstellen können und als solche nicht zu akzeptieren sind.

In der grundsätzlichen Frage, wer und wie man studierende nun sinnvoll vertreten kann, ließ sich kein Konsens herstellen. Hier muß die Diskussion auch bei den Gruppen, die nicht anwesend waren, noch vertieft werden. Der Nachmittag war dann nach einer anfänglichen Debatte über Sinn und Zweck von Fachschaften als Dienstleistungsbetrieben, die sehr kontrovers verlief, der praktischen Arbeit am Fachbereich gewidmet.

Praktischer Workshop

VON VIRGINIA CHAN

DIE SPIELER

WIR BERICHTEN EUCH SOGLEICH DIE GESCHICHTE EINER REISE. EIN AUSBEUTER

UND ZWEI AUSGEBEUTETE UNTERNEHMEN SIE. BETRACHTET GENAU DAS VERHALTEN DIESER LEUTE:

FINDET ES BEFREMDEND, WENN AUCH NICHT FREMD

UNERKLÄRLICH, WENN AUCH GEWÖHNLICH UNVERSTÄNDLICH, WENN AUCH DIE REGEL. SELBST DIE KLEINSTE HANDLUNG, SCHEINBAR EINFACH

BETRACHTET MIT MISSTRAUEN! UNTERSUCHT, OB ES NÖTIG IST

BESONDERS DAS ÜBLICHE! WIR BITTEN EUCH AUSDRÜCKLICH, FINDET DAS IMMERFORT VORKOMMENDE NICHT NATÜRLICH! DENN NICHTS WERDE NATÜRLICH GENANNT IN SOLCHER ZEIT BLUTIGER VERWIRRUNG VERORDNETER UNORDNUNG, PLANMÄSSIGER

WILLKÜR ENTMENSCHTER MENSCHHEIT, DAMIT NICHTS UNVERÄNDERLICH GELTE.

Zur zweiten Heidelberger Herbstuni haben Matthias Folz, Clown für Kinder aus Speyer und Jens Krabel, Pantomime aus Berlin jeweils einen Workshop angeboten. Der Workshop Körpertheater und Improvisation von Matthias hat von Freitag bis Sonntag mal mit sechs, mal mit acht, mal mit vier Teilnehmern und Teilnehmerinnen in der Aula IVF stattfinden können. Obwohl sich erfahrungsgemäß hauptsächlich Frauen von Workshops und Seminaren im Bereich Körpertheater angesprochen fühlen, fanden sich diesmal Frauen und Männer im Gleichgewicht - am ersten Tag waren es sogar mehr Männer als Frauen.



Körpertheater und Improvisation - den Raum wahrnehmen, mit Körper und Stimme ausfüllen, Rollenspiele, Skulpturen bilden und auflösen, zum Luftballon werden, fliegen und die Luft wieder rauslassen, das Gefühl von Macht und Ohnmacht im Körper nachempfinden und darstellen, einen Text empfinden und darstellen. Im Mittelpunkt des Wochenendes stand die Erarbeitung einer Darstellung von Brechts Text "Die Spieler" aus dem Stück "Die Ausnahme und die Regel".

Workshop Gentechnologie

VON CORNEL MÖLHARD

Anwesend waren ca. 20 Personen. Der Workshop richtete sich, den einleitenden Worten eines Mitgliedes der FI Bio zufolge an Laien, und so holte Ruben Scheller in seiner Einführung auch weit genug aus: Er erklärte, was eine Zelle ist, was ein Protein, was eine DNA und kam dann auf die gängigsten gentechnischen Methoden zu sprechen. Zuvor führte er schon aus, daß Heidelberg ein bundesweiter Schwerpunkt der Gentechnologie sei, mit dem "Zentrum für molekulare Biologie" (ZMBH), dem "European Molecular Biology Laboratory" (EMBL) und der Nähe zur BASF und zu Boehringer Mannheim.

Weiter führte er die Geschichte der Diskussion um die Gentechnologie an, wonach 1972 bereits von Gentechnologen vor den Risiken gewarnt wurde und in einem internationalen Moratorium Sicherheitsregelungen vereinbart wurden. Heute meinte die Bundesregierung, die Sicherheitsbestimmungen seien ausreichend, da seit 10 Jahren noch nichts passiert sei, es seien im Gegenteil sogar Lockerungen geplant.

Helga Jantzen, Dozentin in der Tierphysiologie, führte dazu Ergänzungen an:

DNA ist nicht statisch, gleich einem Computerprogramm, sondern enthält verschiebbare Elemente. Arbeit mit Viren, die Krebsgene enthalten, werde bereits gemacht, wobei das Risiko nicht kalkulierbar sei, da oft viele Jahre vergingen, bis Auswirkungen sichtbar seien. Der Gentransfer in menschliche Körperzellen ist erlaubt, nicht jedoch der in Ei- oder Samenzellen. Jedoch findet auch ohne menschlichen Einfluß ein Gentransfer im Körper statt, so auch von Körper zu Geschlechtszellen.

In der anschließenden Diskussion wiesen anwesende Biologen und Mediziner auf die Gefahren durch Nichteinhaltung von Sicherheitsregeln hin. Die Geisteswissenschaftler unter den Teilnehmern zeigten sich schockiert über die materialistische Begriffsverwendung der Naturwissenschaftler, und es war einmal

mehr zu sehen, daß ein tiefer Graben beidseitiger Unwissenheit das Neuenheimer Feld und die Altstadt trennt. In der weiteren Diskussion fielen Begriffe wie "genetisch fixierter Neorassismus" gegenüber Behinderten, im Hinblick auf eine Gen"reparatur" (auch über diesen Begriff gingen die Meinungen auseinander), ethische Probleme (wer legt fest, was gut und was schlecht ist?) und es wurde postuliert, die Bürger müßten sich mit dem nötigen Fachwissen ausstatten und die Gentechnologie schärfstens im Auge behalten. Weder die Diskussion um gottesgleiche Manipulationen, noch die über wissenschaftliche Terminologie seien hier gefragt. Wichtiger sei es, die aktuellen Fragen zu diskutieren, bevor sie außer Kontrolle geraten.

Da sich alle anwesenden Gruppen einig waren, daß Informationsübermittlung eine zentrale Aufgabe von Fachschaftsarbeit ist, lag der Schwerpunkt bei der Herstellung einer Institutszeitung, bei Fragen des "Wie oft", "Wie dick" und "Wie finanziert". Der Wunsch nach einem geeigneten Medium am Institut war jedenfalls überall vorhanden, vielleicht wird es in Zukunft eine bessere Informationsstruktur an der Uni geben.

Als weitere Punkte zur Erhöhung der Präsenz einer Gruppe wurden genannt: Veranstaltungen und Hearings mit P Profs an der Fakultät, Umfragen zu Vorlesungen und sozialer Lage, Herausgabe von kommentierten Vorlesungsverzeichnissen, Wandzeitungen und Flugblätter.

Ein weiterer zentraler Punkt von Fachschaftsarbeit stellt naturgemäß die Erstsemestereinführung dar, die aber bereits auf einer der vorausgegangenen FSKs diskutiert wurde. Als Resümee läßt sich sicher sagen, daß auf dem Gebiet der studentischen Interessensvertretung am Fachbereich noch beliebig viel Arbeit auf willige Leute wartet, die Existenz von einigermaßen funktionierenden Fachschaften aber die Hoffnung auf eine Besserung der unweiten Situation bestehen läßt, zumal dieser Workshop erst der erste Beitrag zur Stärkung der Fachschaften an der Uni war und gewiß nicht der letzte bleiben wird.



Lesung: Jenseits von Oggersheim

VON BEATE FASTERLING

Die Lesung der Autoren des Werkkreises Literatur der Arbeitswelt aus der Werkstatt Mannheim/Ludwigshafen wurde von der Institutsgruppe Germanistik organisiert.

Fünf Schriftsteller und solche, die es werden wollen, saßen am Samstagnachmittag 12 halbwegs interessierten GermanistikstudentInnen gegenüber; es mögen auch vereinzelt schillerndere Fachrichtungen vertreten gewesen sein.

Die Aussicht, in HD vor Studierenden zu lesen, muß bei den AutorInnen sentimentale Gefühle hervorgerufen haben und den Wunsch, vergangene Zeit und verblühte Jugend sich in Erinnerung zu rufen. Rolf Höge langweilte mit der Erzählung eines Wiedertrreffens mit Heidelberg, Karin Weinmann-Apel befaßte sich mit der unlösbaren Problematik, die die Existenz zweier so unterschiedlicher Wesen, wie Mann und Frau es sind, mit sich bringt. Sie las aus ihrem Gedichtband "Besiegfried" die "Schöpfungsgeschichte", die davon erzählt, wie SIE sich den Mann nach IHREM Bilde schafft und die dazugehörige Antwort "Liebe Göttin" von Manfred Korthaus, den sie als ihren Mentor bezeichnet, und welcher sich während der ganzen Lesung am besten zu amüsieren schien. Der Ausschnitt

aus ihrem Roman, in dem sie als Grete vom Land ihr Studentinnenleben und ihre Erlebnisse in der autonomen Basisgruppe für sexuelle Befreiung schildert, erinnerten im Ton zum Teil an einschlägige Aufklärungsschriften.

Günter Helfrich versuchte, seinen Lehrerfrust im Aufsatzstil zu bewältigen. Am ehesten verstand es Korthaus, Bilder und den Hauch einer Empfindung mit seinem Text über Freud und Leid eines Germanistikstudenten in Heidelberg der APO-Zeit bei seinen ZuhörerInnen aufkommen zu lassen.

Der Chemiearbeiter und Betriebsrat Herbert Hensler erinnerte mit drei zeitkritischen Gedichten, die allerdings nicht aus seiner Feder stammten, an das Thema Arbeitswelt, unter dem die Lesung angekündigt worden war.

Das anschließend geplante Gespräch über die Texte, diezum Teil noch in Arbeit waren, blieb leider aus und somit die Bewertung des Gehörten durch die Teilnehmenden unklar.

Kontaktadressen von Werkstattmitgliedern:
Ludwigshafen: Herbert Hensler
Hohenzollernstr.66
Telefon 0621/691597
Mannheim : Rolf Bergmann
Berliner Str.30
Telefon 0621/414913

Man sagt einfach:
SCHLAGLOCH
Und jeder weiß Bescheid.

Der Widerspenstigen Zähmung

Vortrag: Sexuelle Revolution

VON UTE NIKOLAUS

"Wie weit die Freiheit geht, bestimmen immer noch die Männer." Dies war die einleitende These eines Vortrags der ehemaligen Bundesvorsitzenden von Pro Familia, Melitta Walter am 15. 11. in der Heuscheuer. Die Veranstaltung war der Ersatz für die eigentlich geplante Podiumsdiskussion über Pornographie, die wegen der kurzfristigen Absage der Vertreterin von 'EMMA' ausfiel. Zu Beginn der Veranstaltung - es war die letzte der Herbstuni - gab die Diskussionsleiterin, Clarissa Rudolph, einen kurzen Einblick in die "Geschichte" der sexuellen Revolution: Der anfänglichen Euphorie von '68 über die sexuelle Befreiung ("jeder durfte" jetzt mit wem immer, wann immer und wie immer - aber eben doch nur in erster Linie jeder...) - vor allem von Seiten der Männer - folgte eine Phase der Kritik - vor allem von Seiten der Frauen! Frau begann sich zu fragen, ob ständige sexuelle Verfügbarkeit wirklich das war, was sie sich unter sexueller Freiheit vorgestellt hatte, und ob an Stelle der alten Zwänge nicht nur lediglich neue getreten seien. In der Frauenbewegung wurde über mögliche Reaktionen auf den alten männlichen Allmachtsanspruch auf sexuellem Gebiet (in neuem Gewand) diskutiert. In der heutigen Situation stellt sich die Frage, ob sich durch Aids ein neuer Rückwärtstrend abzeichnet, oder ob ein schon bestehender Rückwärtstrend mit Aids gerechtfertigt wird. In ihrem Vortrag bezog sich Melitta Walter auf ihr Buch über Frauen und Aids ("Ach wärs doch nur ein böser Traum"). Ihrer Meinung nach besteht die Gefahr, daß Frauen wieder allein verantwortlich gemacht werden, jetzt nicht nur für die Verhütung von Schwangerschaften sondern auch für die Verhütung der Krankheit. In diesem Rahmen kritisierte sie auch die von "Brigitte" initiierte Aktion ("Ich liebe mit."). Sie drückte ihr Mißtrauen gegenüber den verächtlich "offenen" Gesprächen über Sex und Aids aus, die vorwiegend von Männern geführt werden und beschrieb das in der heutigen Situation sehr verschärfte Spannungsverhältnis zwischen Vernunft und Gefühl. Weiterhin ging sie auf den sexuellen Leistungsdruck ein, der auf Frauen ausgeübt wird und der zu einer tiefen Verunsicherung

führt, wenn die persönlichen Vorstellungen und Wünsche der einzelnen Frau von dem abweichen, was vor allem in der Presse als "normal" und "richtig" dargestellt wird. Sie sprach über ihre persönliche Erfahrung in Frauengruppen, die ihrer Meinung nach oft ebenfalls einen Alleingültigkeitsanspruch erheben würden und zu wenig zu Kompromissen bereit wären. Auch darin sah sie eine Einengung der Freiheit der/des einzelnen. In der Erziehung von Frauen zur Passivität sieht sie die größte Gefahr, und sie achtet es als das zur Zeit Wichtigste, die durch die Frauenbewegung geschaffenen Spielräume nicht wieder herzugeben. In der anschließenden Diskussion ging es zunächst um die Frage, ob tatsächlich eine sexuelle Revolution stattgefunden hat und ob mehr Freiheit und Offenheit erreicht wurde. Das einige Minuten dauernde hartnäckige Schweigen auf diese Frage ließ das nicht vermuten, doch nach dieser anfänglichen Blockade entwickelte sich eine angeregte Diskussion, der man/frau allerdings keine allzugroße Kontroversität bescheinigen konnte. Kaum eine/r sprach von einer sexuellen Revolution, höchstens Veränderungen wurden festgestellt, die aber nur ein bescheidenes Ausmaß hätten. Die erreichte Offenheit im Gespräch über Sexualität sei zu oft nur eine Scheinoffenheit, nach wie vor gäbe es zu wenig Diskussionen. Einig war man/frau sich in der kritischen Einschätzung der Verlautbarungen zum Thema Aids von Regierungsseite und der daraus resultierenden Gefahr für die freie sexuelle Entfaltung. Der Aufforderung zu erklären, wie sich das persönliche Verhalten jedes/r einzelnen durch Aids geändert hat kam jedoch kaum eine/r nach. Dazu war die Hemmschwelle nach wie vor zu hoch und so blieb es bei relativ allgemeinen Aussagen, wobei erstaunlich viele erklärten, daß sich bei ihnen eigentlich nichts geändert hätte. Da die Veranstaltung schon nach knapp 2 Stunden beendet werden mußte, wurden viele Fragen nur im Ansatz diskutiert. Es bleibt zu hoffen, daß dies nicht die letzte Veranstaltung zu diesem Thema war.

Workshop:

Arbeitslosigkeit - ein kulturelles Problem ?

VON CHRISTOPH ECKEN

Ein großes Diskussionsprogramm hatte sich der AK Herbstuni für jenen Samstagabend in der Heuscheuer vorgenommen: Innerhalb einer Podiumsdiskussion, an der Micha Brumlik, Professor für Erziehungswissenschaften in Heidelberg, Detlev Claussen, Soziologiedozent in Hannover und, für den erkrankten Herrmann Lübke eingesprungen, Peter Koslowski, Leiter der philosophischen Abteilung der Privatuni Witten-Berdecke teilnahmen, sollte die Funktion der Geistes- und Sozialwissenschaften in einer modernen, wissenschaftlich-technisch orientierten Gesellschaft bestimmt werden.

Weitgehend einig waren sich Brumlik und Claussen in der Bewertung sozial- und geisteswissenschaftlicher Leistungen in der Vergangenheit. Brumlik stellte in seinem Rückblick die Haltung der Sozialwissenschaft in einer sich verändernden Gesellschaft heraus. Habermas hatte den Naturwissenschaften die "instrumentelle Kontrolle der Umwelt" zugeschrieben, der Geisteswissenschaft die "Förderung der Kommunikation zwischen unterschiedlichen Kulturen", der Sozialwissenschaft aber die Synthese beider Wissenschaftsblocke mit dem Ziel, aus deren Erkenntnissen unter Einbeziehung gesellschaftlicher Verhältnisse berechenbare Strukturen abzuleiten. Heute aber, so Brumlik, sei die Sozialwissenschaft vielfach gar nicht mehr in der Lage, adäquate Erklärungsmuster aufzustellen.

Als Beispiel nannte er die Wählersozio-logie, deren Einschätzungen und Vorhersagen aufgrund unvorhersehbarer Wechselwählerschichten kaum noch Verbindlichkeiten aufweisen würden. Auch hält er den Fallib-lismus der Geisteswissenschaft für ein Problem, da dieser, auf abstrakten Theoriemodellen basierend, zu sehr wissenschafts-immanent bleibe. Die Entwicklung der Technik habe aus dem zunächst durchweg positiven Tendenzen zu mehr individueller Freiheit, Öffentlichkeit und Kritik die Per-ivate Kompensation, Akzeptanz, Professionalität und Skepsis hervorgebracht. Mithin sei der ungerechtfertigte Anspruch auf sozialwissenschaftliches Krisenmanagement drastisch gestiegen, dem die Wissenschaften aber weder entgegenkommen wollen noch können. Sozialwissenschaft dürfe nicht technokratisch funktionalisiert werden, meinte Brumlik. Die Aufgabe dieser Wissenschaft müssen weiterhin in der "kritischen Sichtung traditioneller Bestände" und im "Ausloten gesellschaftlicher Spiel-räume" liegen, wobei nicht nur kritisch-negativistisch, sondern auch normativ, mit einer "Sensibilität für Andersartigkeit", vorgegangen werden müsse.

Detlev Claussen hob die "Arbeitsteilung" von Natur- und Geisteswissenschaften hervor, die seines Erachtens zusammen mit

dem gesellschaftlichen Prozeß der Modernisierung in den 50er und 60er Jahren den Verfall der Sozialwissenschaften herbeigeführt habe. Unter der Forderung, der Gesellschaft Nutzen bringen zu müssen, sei auch in den Sozialwissenschaften eine Arbeitsteilung hervorgegangen, die für die "Pädagogisierung" großer Gesellschaftsräume verantwortlich zu machen sei. Anstatt zur Kritik zu befähigen, habe sie versucht, handliche Mittel zur Steuerung gesellschaftlicher Apparate zu liefern. Diese Versuche hätten einen "Theorieverlust" für die Wissenschaft erbracht.

Peter Koslowski, langjähriger Mitarbeiter Robert Spämanns in München, trat demgegenüber einen konservativen Standpunkt. Er stellt zunächst einmal fest, daß sich die gesamte westliche Gesellschaft in einer Krise befindet. Diese Krise aber resultiere weniger aus einem Versagen der Wissenschaft, als aus einer sozialstaatlichen Expansion, die besonders in der Bundesrepublik Deutschland durch nichts zu rechtfertigen sei. Der Sozialstaat untergräbt Koslowskis Meinung nach die kulturellen Werte einer Gesellschaft, die in der Loyalität zu Sozialinstanzen wie der Familie, den Betrieb und örtlichen Gemeinschaften bestehen. Durch das sozialstaatliche Netz individueller ökonomischer Absicherungen aber fühlt sich das Individuum an diese Sozialinstanzen nicht mehr gebunden. Rechte und Pflichten gegenüber diesen Instanzen können nun, daselbst im Falle eines Arbeitsplatzverlustes eine ökonomische Absicherung institutionalisiert worden ist, aufgegeben werden. Die Eigenverantwortung wird somit abgelegt und auf den unterstützenden Staat übertragen, die fehlende und auch überflüssig gewordene Bindung an Sozialinstanzen bewirkt insgesamt den Verlust eines gesamtgesellschaftlichen Zusammenhaltes. So gesehen, wird das Phänomen der Arbeitslosigkeit für Koslowski zum primär kulturellen Problem.

Das Ziel der Wissenschaft aber müsse in der Suche nach dem und der Grundlagenforschung liegen. Der Naturwissenschaft falle die Aufgabe zu, eine Kompensation der Natur zu leisten, sie für den Menschen nutzbar zu machen. Die Geistes- bzw. Sozialwissenschaft hingegen könne eine Durchdringung der technisch-wissenschaftlichen Sphäre leisten. Sie müsse das "kulturelle Handwerk" innerhalb der Technik darstellen, um letztendlich eine Verbesserung der Lebenswelt in ästhetischer Hinsicht zu bewirken. Dies könne sowohl in der von Koslowski als notwendig erachteten "kapitalistischen Reorganisation des Sozialstaates" erfolgen, als auch in ganz konkreten Maßnahmen zur "ästhetischen Verbesserung" im Städtebau.

Wichtig sei aber, daß Wissenschaften trotzdem nicht instrumentalisiert würden. Ihre Funktion solle sowohl in der oben genannten Bereitstellung geisteswissenschaftlichen Werkzeugs, als auch in einer Bestimmung und Deutung der gesellschaftlichen Lebensordnung bestehen. Die "Linke" habe es lange Jahre versäumt, eine solche Lebensdeutung vorzunehmen, sie habe vielmehr unrealistischen Utopien nachgegangen, der Wissenschaft alleine die Lösung kulturell-gesellschaftlicher Probleme überlassen. Dabei aber sei übersehen worden, daß weder der Staat noch die Wissenschaft eine sinnstiftende Lebenbewältigung leisten könne. Diese Aufgabe falle nach wie vor der Religion und der Kirche zu. Der Schlüssel zu einer funktionierenden Gesellschaft aber liege darüber hinaus in einem Festhalten an kulturellen Werten und einer loyalen Einstellung zu den Sozialinstanzen.

Computer · Drucker · Software · Zubehör
Olivetti · Tandy · Commodore · Toshiba · IBM-Kompatible
Schneider · Philips · Brother · Epson · Star · Oume · Nec · Fujitsu
Unix · MS-DOS · Systemlösungen · CAD · Grafik · DFU · BTX

STA STA Data Control
Rohrbacher Str. 27 D-6900 Heidelberg
Telefon 0 62 21 - 1 30 93

STA-Reisebüro Specht | **STA-Reisen & Flüge**
Specht Touristik + Abenteuer | Reisebüro Ursula Specht
Rohrbacher Straße 27 | Türmergasse 25
6900 HEIDELBERG
06221-21897 | 06221-720051

Litfab
Bistro-Café
Live Music!

1. Katthausstraße 35
06221-10111

schnapp sack
Ingrim str. 22 Di-Fr 14⁰⁰-18³⁰ Sa 10⁰⁰-14⁰⁰
Billige Kleidung (z.B. Nepal)
Wandteppiche, Schmuck
hist. Instrumente
Getöpfertes
Spiegel
u.a.

BanBini
Baby- und Kinderläden
* Naturtechnische Spielzeug
* second hand - Bekleidung und Zubehör
* Baby- und Kinder-Vermittlung
40, Schiffgasse 3
(Theaterplatz - Necklitz)
Tel. 163121
Öffnungszeiten:
Mo-Fr 10-12 Uhr
14-18 Uhr
Sa. 10-13 Uhr



Workshop: Politische Justiz (Bsp. Stammheim)

VOM AK - POLITISCHE JUSTIZ

These:

Die von der "Gemeinschaft der Demokraten" vielbeschworene Rechtsstaatlichkeit wurde im Kampf gegen die RAF Stück für Stück gesetzlich ausgehöhlt und untergraben. Dabei bleibt zumeist der Schein der Rechtsstaatlichkeit nach außen hin erhalten. Ausnahme bilden die Ereignisse des deutschen Herbstes, bei dem mit dem § 34 des Strafgesetzbuchs eine "offene Generalmächtigung" gerechtfertigt wurde, die noch über das Ermächtigungsgesetz von 1933 hinausgeht. (Ernst-Wolfgang Böckenförde, Verfassungsrichter zitiert nach Spiegel 36/87). Es ist wichtig zu wissen, wie weit der Staat im konkreten Fall bereit war, gegen seine Opposition vorzugehen. Die Analyse des Stammheimprozesses läßt das Schlimmste möglich erscheinen.

Als rechtsstaatliche Grundbedingungen für einen fairen Prozeß sind u.a. folgende Punkte zu nennen:

- der Gesundheitszustand der Angeklagten muß so sein, daß sie der Verhandlung folgen können
- Anwesenheit der Angeklagten
- Möglichkeit einer effektiven Verteidigung
- Nachweis der individuellen Schuld
- keine Vorverurteilung der Angeklagten

Im Stammheimprozeß sind alle 5 Grundbedingungen außer Kraft gesetzt worden. Eine effektive Verteidigung war schon aufgrund der Abhörer Verteidigerausschlüsse, der Abhörer von Gesprächen zwischen Verteidigern und Angeklagten und der Beschlagnahme von Verteidigungsunterlagen nicht möglich.

Die meisten Verurteilungen von RAF-Gefangenen basieren auf der Kollektivschuldkonstruktion (Mitglied einer terroristischen Vereinigung) und nicht auf dem Nachweis der individuellen Beteiligung an einer konkreten Tat. Unterzieht man die gelaufenen Prozesse einer rein juristischen Untersuchung, so kommt man zu dem Schluß, daß z.B. nach den 1970 geltenden Gesetzen die meisten heute Einsitzenden niemals zu lebenslänglichen hätten verurteilt werden können, was nur aufgrund der Kollektivschuldkonstruktion möglich war. Am 24.5.75 (also zum Beginn des großen Stammheimprozesses) hat Bundeskanzler Schmidt die Angeklagten in einer Regierungserklärung (anlässlich der Besetzung der deutschen Botschaft in

Stockholm) als "Verbrecher", "Gewaltverbrecher", "skrupellose Gewalttäter und Banditen" bezeichnet. Eine Vorverurteilung kann kaum klarer ausfallen.

Die Diskussion um die Verhandlungsmöglichkeit der Angeklagten und deren Ursache war deshalb von Bedeutung, weil aufbauend auf dem Grundsatz der "Gewährung des rechtlichen Gehörs" eine Anwesenheitspflicht der Angeklagten für die Dauer des gesamten Prozesses nach der bundesdeutschen Strafprozessordnung besteht. Danach galt, daß im Prinzip auch dann nicht gegen einen Angeklagten verhandelt werden kann, wenn er zwar anwesend, aber außerstand ist, zum Beispiel wegen Krankheit dem Verhandlungsverlauf zu folgen. Am 1.1.75 wurde der § 231a StPO verabschiedet, der die Fortführung der Verhandlung in Abwesenheit der Angeklagten dann erlaubt, wenn der sich "vorsätzlich und schuldhaft in einen seine Verhandlungsfähigkeit ausschließenden Zustand bringt", um dadurch wesentlich die ordnungsgemäße Durchführung - oder Fortsetzung der Hauptverhandlung zu verhindern.



Diese Änderung zielte eindeutig auf den Stammheimprozeß und trifft die gesetzlichen Vorkehrungen, ohne die Gefangenen verhandeln zu können, weil sie ihren schlechten Gesundheitszustand selbst zu verantworten hätten. Gemeint sind damit die Hungerstreiks ("Hungerstreikparagraf"). Nach unzähligen Anträgen der Verteidigung, daß unabhängige medizinische Sachverständige den Gesundheitszustand der Angeklagten untersuchen sollten, die alle abgelehnt wurden, benennt das Gericht schließlich selbst Gutachter, die Fest-

stellen, daß die Angeklagten nur zeitlich beschränkt verhandlungsfähig und behandlungsbedürftig sind. Für die These, daß die Angeklagten ihren schlechten Gesundheitszustand aufgrund der Hungerstreiks selbst verschuldet hatten, gaben die Gutachten wenig her.

Das Gericht jedoch neigte alle Passagen der Sachverständigen über den Einfluß der Haftbedingungen auf die gesundheitliche Verfassung der Angeklagten. Und dies, obwohl die medizinischen Gutachten keinen Zweifel daran ließen, daß die Haftbedingungen wenn auch nicht als ausschließliche, so doch als wichtigste Ursache für den schlechten Gesundheitszustand der Angeklagten zu betrachten waren. Die Gutachten selbst waren außerhalb der Hauptverhandlung erstattet worden und standen deshalb auch nur den direkten Prozeßbeteiligten zur Verfügung. Die Verteidiger konnten die Gutachten deshalb nicht öffentlich machen.

Die Beschwerde gegen diesen Beschluß beim Bundesgerichtshof (BGH) wurde ebenfalls abgewiesen, allerdings mit einer anderen Begründung:

- das Vorliegen von Isolationshaft wird konstatiert
- zugegeben wird, daß diese Isolationshaft zu ernsthaften Gesundheitsschäden führt
- gerechtfertigt wird diese Zerstörung der Gesundheit der Angeklagten mit der Feststellung, die Angeklagten seien weiterhin sehr gefährlich, weil sie nicht bereit seien, ihre revolutionäre Gesinnung aufzugeben.

"Die BRD dürfte der erste Staat der Welt sein, der die gesundheitliche Zerstörung politischer Gefangener durch Haftbedingungen, die unter das Folterverbot des Artikels 3 der MRK fallen, per höchststrichterlichen Beschluß für Recht erklären ließ. (...) Mit der willentlichen und wissenschaftlichen Aufrechterhaltung menschenzerstörender Haftbedingungen ist eine wesentliche Bedingung für das Vorliegen von Folter erfüllt." (Bakker Schut in Stammheim: Der Prozeß gegen die Rote Armee Fraktion)

Workshop: Innere Sicherheit

VON MICHAEL THIER

Eine traurige Bilanz muß im zweiten Themenblock zum Thema "Innere Sicherheit/Repression" gezogen werden: Der ebenso benannte Workshop des Forum Naturwissenschaftler für Frieden und Abrüstung mußte am Samstag aufgrund mangelnden Interesses von seiten der Herbstuni-Besucher ausfallen. Es ist zumindest merkwürdig (für manche auch wohl erschreckend), aber dieses wichtige und an sich auch interessante Thema hat keine Resonanz gefunden.

Jedenfalls fand ich um 10³⁰ Uhr im angekündigten Seminarraum ein paar kaffeeschlürfende Theologen vor, und nach einigem Suchen in den weiteren Räumlichkeiten des theologischen Seminars erfuhr ich, daß sich einer der Veranstalter mit zwei doch noch gekommenen Zuhörern in irgendein Café abgesetzt hatte. Nachmittags zur "Fortsetzung" des Workshops traf ich dann in der Teeküche auf zwei Mitglieder des oben genannten Forums der Naturwissenschaftler, die gerade im Aufbruch begriffen waren und feststellten, wie seien der Workshop und ich der Einzige, der bis jetzt zu ihnen durchgedrungen sei. (Später erhielten wir noch Unterstützung durch eine interessierte Germanistin) Der Workshop war also geplatzt, und statt des geplanten Vortrags über die chemische Bewaffnung der Polizei, von ebendieser als "Reizmittel" bezeichnet (gemeint sind z.B. CN- und CS-Gas), sowie über deren Gefährlichkeit und Wirkung entwickelte sich im Folgenden ein Gespräch über Themen, Ziele und Selbstverständnis der Naturwissenschaftler-Initiative, wovon ich hier einiges wiedergeben möchte: Ich muß zunächst eingestehen, daß ich bisher noch nicht von dieser Gruppe gehört hatte; lag jedoch mit meinem Tip, das Forum sei ein Analogon zu den 'Ärzten gegen den Atomkrieg' (IPFNW), gar nicht so schlecht.

Das 'Forum Naturwissenschaftler für Frieden und Abrüstung' gehört zur Naturwissenschaftler-Initiative "Verantwortung für den Frieden", e.V., einer Organisation von bisher 300 (teilweise prominenten) Wissenschaftlern, die sich mit technischen und wissenschaftlichen Themen befassen, die auch von politischer Bedeutung sind. Als Schwerpunkte sind dies 'Waffentechnik, Verifikation, Automatisierung und Systemtheorie', d.h. vor allem Art, Verwendung und Wirkung neuerer Waffensysteme sowie deren Bedeutung

und komplexen Konsequenzen für z.B. politische, gesellschaftliche oder ökologische Strukturen auf dem Hintergrund der Sicherung des Friedens. Den aktuellen Bezug stellte R.Reagan in seiner Rede zum SDI-Programm vom 23.3.83 her:

"...rufe ich die Gemeinschaft der Wissenschaftler, die uns die Kernwaffen gegeben haben, auf, ihre großen Talente der Sache der Menschheit und des Weltfriedens zu widmen; uns die Mittel an die Hand zu geben, um diese Kernwaffen wirkungslos und überflüssig zu machen." (wobei Mr. President nicht die Auslegung seiner Worte durch die oben genannten Wissenschaftler beabsichtigt haben dürfte) Um Aufklärungsarbeit und Einflußnahme auf politische Entscheidungsträger zu Themen wie eben z.B. SDI sinn- und wirkungsvoll zu gestalten, sind internationale Kontakte (es gibt entsprechende Organisationen in USA, GB, UdSSR) sowie Öffentlichkeitsarbeit unerlässlich. Letztere wird durch (auch internationale) Kongresse, Vorträge, Podiumsdiskussionen und Publikationen realisiert mit dem Ziel, Argumente, die sich aus der spezifisch naturwissenschaftlichen Sicht ergeben, der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen.

In diesem Sinn ist auch das Angebot des Workshops "Innere Sicherheit" auf der 2. Heidelberger Herbstuni zu verstehen; die Kurzreferate, die zur Diskussion gestellt werden sollten, entstammten Vortragsthemen der in Heidelberg ansässigen Ortsgruppe:

- 1) als Ausweitung des Themenbereichs C-Waffen auf den nichtmilitärischen Bereich: 'Die chemische Bewaffnung der Polizei'
- 2) 'Von Wackersdorf zur Atombombe?' - gemeint war die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, Reaktorplutonium (das Endprodukt des schnellen Brutens) zum Bau von Plutoniumbomben zu benutzen, sowie Konsequenzen aus der Plutoniumwirtschaft für Sicherheitsvorkehrungen und Reaktorbau (kurze Transportwege, kurze Zugriffszeiten, intensive Überwachung, etc.). Quasi nebenbei stößt hier auf einen Teufelskreis: intensive Überwachung bezieht sich je nach Gefährlichkeit des Lagers, Reaktors oder schnellen Brutens auch auf die Umgebung (Bevölkerung). Dies bringt wieder ein Klima erhöhter Aggressivität mit sich und damit auch eine Erhöhung des terroristischen Gewaltpotentials (die Gefahr liegt ja nicht nur im Plutoniumraub, sondern vor allem in der Möglichkeit eines mit Absicht

Der Widerspenstigen Zähmung

herbeigeführten Unfalls). Solche Überlegungen rechtfertigen dann wieder eine Verstärkung der Sicherheitsmaßnahmen, ... Bei einer starken Abhängigkeit der Energieversorgung von atomaren Energiequellen von z.B. 30% (entspricht ca 100 AKW; momentan sind etwa 5% der Energiequellen atomar) wäre die Notwendigkeit von Sicherheitsvorkehrungen ungleich höher, in die die Möglichkeit eines Überwachungsstaates gefährlich nahe gerückt wäre. - Genügend (explosiven) Stoff für Diskussionen bietet das Thema also; schade, daß es trotzdem so sang- und klanglos in der Herbstuni unterging.

Workshop: Offene Kanäle

VON MICHEL SCHUMMER

Nur vier Leute waren gekommen, genug, um einen VW-Käfer zu füllen. Und so führen wir, nachdem sicher war, daß keine mehr kommt, mit Ute Straub, GAL-Stadträtin in HD und Mitarbeiterin beim Offenen Kanal Ludwigshafen, in die Stadt über dem Rhein, die als eine der ersten Städte Deutschlands verkabelt worden war, und in welcher, als Ausgleich für die erwartete Uniformität der privaten Anbieter, ein Kanal für ein von Konsumenten selbst gestaltetes Fernsehen geschaffen wurde.

Der Offene Kanal besteht im Wesentlichen aus einem kleinen Fernsehstudio, Kameras, Mischpulten, Schneidetischen und den MitarbeiterInnen, welche die BürgerInnen, die ein Programm machen wollen, in die Technik einweisen.

Ute berichtete ausführlich über ihre Arbeit, über die Geschichte des Offenen Kanals (siehe auch unseren Bericht: Offene Kanäle, Meinungsfreiheit ernstgenommen), sie führte uns überall herum, und wir fanden alle, daß der Vormittag eigentlich viel zu schnell vorüber war.

BÜCHER, BÜCHER, BÜCHER...

Antiquariat Ingrim
 HD - Altstadt
 Ingrimstr. 26
 Mo - Fr 14-18
 Sa 11-14

Hygieia

Naturprodukte für gesundes Wohnen und Bauen
 6900 Heidelberg, Schillerstraße 14, Tel.: 06221 + 163505

- * Naturfarben für alle Verwendungszwecke
- * Naturbaustoffe für das ganze Haus
- * Naturbetten und Matratzen in allen Ausführungen und Größen - individuelle Beratung
- * Naturwaschmittel
- * Getreidemöhlen
- * Biologische Weihnachtsgeschenke

JÄGER-LUST

- * SONNTAG - FREITAG 18 - 24⁰⁰
- * SAMSTAGS KINO MIT SCHRÄGSPUR
- * SPEISKARTE FÜR VEGETARIER, SALATESSER & FLEISCHESSER

GAISBERGSTR. 24 - 69 HD - TEL. 162305

Heidelberger

Mitwohnzentrale

Wir vermitteln Zimmer / Wohnungen für Tage, Wochen, Monate ...

Wir suchen vorübergehend freie Wohnungen / Zimmer

Untere Straße 12
 6900 Heidelberg
 Mo - Fr 10⁰⁰ - 18³⁰ Sa 10⁰⁰ - 14⁰⁰
 ☎ 06221 / 13175

DEMETER- und NATURLAND-Produkte
 MAKROBIOTIK

HD - Handschuhsheim
 Dossheimer Landstr. 61
 Tel. 06221 / 472229

Ansätze des bundesrepublikanischen Neokonservatismus

VON CHRISTOPH ECKEN

"Wir wenden uns gegen den Irrtum, die Tugenden des Fleißes, der Disziplin und der Ordnung seien pädagogisch obsolet geworden, weil sie sich als politisch mißbrauchbar erwiesen haben."

In Wahrheit sind diese Tugenden unter allen politischen Umständen nötig. Denn ihre Nötigkeit ist nicht systemspezifisch, sondern human begründet." (These 3)

"Wir wenden uns gegen den Irrtum, die Schule könne Kinder 'kritikfähig' machen, indem sie sie dazu erzieht, keine Vorgegebenheiten unbefragt gelten zu lassen. In Wahrheit treibt die Schule damit die Kinder in die Arme derer, die als ideologische Besserwisser absolute Ansprüche erheben. Denn zum kritischen Widerstand und zur Skepsis gegenüber solchen Verführern ist nur fähig, wer sich durch seine Erziehung mit Vorgegebenheiten in Einklang befindet." (These 4)

Herrmann Lübke formulierte die oben auszugswise zitierten Thesen als Diskussionsgrundlage für einen Kongress, der im Januar 1978 in Bad Godesberg unter dem bezeichnenden Titel "Mut zur Erziehung" stattfand.

In exemplarischer Weise vertritt Lübke in den insgesamt 9 Thesen das pädagogische Grundgerüst, auf dem eine moderne, von konservativen Ideen gespeiste Gesellschaft fußen kann. Ganz offensichtlich wendet sich Lübke gegen Erziehungsabsichten, die, keineswegs revolutionär, Kinder zur Kritikfähigkeit anhalten. Vielmehr sei eine Erziehung anzustreben, die die Kinder mit unhintergehbaren gesellschaftlichen Vorgegebenheiten vertraut mache, auf deren Basis die Heranwachsenden sich gegen "ideologische Besserwisser" wenden könnten. Prämisse für eine solchermaßen verstandene Mündigkeit ist demnach die auf ihre Wertigkeit hin unbefragte Akzeptanz gesellschaftlicher Werte. Mündigkeit entsteht somit nur infolge einer reibungslosen Eingliederung in die bestehende Gesellschaftsordnung. Natürlich fällt damit auch das aufklärerische Postulat der Kritik, denn wer sich von vorne herein systemkonform verhält, der hat sich allenfalls gegen "ideologische Besserwisser", also Systemkritiker zur Wehr zu setzen.

Systematisch setzt Lübke die aufklärerischen Forderungen nach 'Mündigkeit', 'Emanzipation', 'Kritik', und 'Vernunft' in eine negative Konnotation, Tugenden wie Fleiß, Disziplin und Ordnung treten an deren Stelle, werden zur dringenden Notwendigkeit hochstilisiert, denn, so Lübke, sie sind 'human begründet'.

Nach Günther Rohrmoser kann "das ökonomische und sozial Nötige nur durch eine Überwindung der geistig-moralischen Krise ermöglicht werden" (Criticón, Nov/Dez 1982).

An dieser Stelle muß die Frage nach den Gründen einer erneuten Konjunktur konservativer Erklärungsmuster und Therapievor schläge für den von Konservativen diagnostizierten "Verfall" der modernen Gesellschaft aufgeworfen werden.

Anfänge eines Konservatismus

Seit seinen Anfängen ist der Konservatismus, grenzt man diesen Begriff zeitlich auf den Beginn relativ klar umrissener, konservativer Politikformulierung ein, als eine Kritik am bürgerlichen Rationalismus zu verstehen. In dem Maße, wie sich die bürgerliche Sphäre des beginnenden 19. Jahrhunderts aus den traditionellen Beschränkungen der Selbstentwicklung zu befreien begann, feudale Restriktionen überwand, eigene materielle Interessen verfolgte und eine bürgerliche Kultur entwickelte, nahm der Konservatismus als Reaktion auf ein derartig expandierendes, von gesellschaftlichen Umbrüchen gekennzeichnetes Bürgerertum seine kontradiktorische Haltung ein.

1841 formulierte Victor Aimé Huber ein erstes konservatives Parteiprogramm. Darin wird der Staat als Symbol der Macht und Einheitlichkeit bezeichnet, Freiheit und Eigentum werden nur Privilegierten zugestanden, die "Ungleichheit" des Menschen wird als "naturgegeben" vor ausgesetzt.

Ohne die Entwicklung konservativer Zusammenschlüsse im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert weiter zu verfolgen, möchte ich näher auf die "naturgegebene Ungleichheit", einem durchgängigen konservativen Topos, eingehen, um von dieser Seite her die Entstehung des Neokonservatismus zu betrachten.

Institutionenlehre

Seit den 1930 er Jahren entwickelte Arnold Gehlen seine sogenannte Institutionenlehre. Sie stellt im Wesentlichen eine anthropologische Determination des Menschen dar.

Gehlen geht davon aus, daß der Mensch ein zum Lernen prädestiniertes Wesen und damit auf eine wie auch immer geartete Zivilisation angelegt ist. Durch die Geburt aber wird er in eine schon vorher bestimmte Gesellschaft geworfen, deren Bewußtseinsstrukturen für die persönliche Entwicklung des Menschen maßgebend wirken. Die Verdichtung von Bewußtseinsstrukturen bezeichnet er als die Kultur einer jeweiligen Gesellschaft, deren Ausprägung von gesellschaftlich dominanten Kräften bestimmt wird. Das Verschwinden oder der Verfall von Bewußtseinsstrukturen, mithin also der Kultur, markieren die sogenannten "Kultur-schwellen". Der Eintritt der Gesellschaft in das technisch-wissenschaftliche Zeitalter, die einhergehende Säkularisierung, also der Verlust an religiös orientierten Werten, ist eine solche Kulturschwelle.

Der jüdisch-christliche Monotheismus, der vor allem durch seine Calvinistische Arbeitsethik als Institution haltgebend bis in das 20. Jahrhundert hineinreichte, wick einer an neuen oder modifizierten Werten orientierten, gesellschaftlichen Einstellung.

Als reflexionsbegabtes Wesen aber bedarf der Mensch, so Gehlen, wertvermittelnden Institutionen, die den Menschen von seinen "naturhaften Antrieben", auch vom Reflex auf sich selbst und damit auf einen übergeordneten Sinn entlasten. Dies hatte vormalig die Religion bewirkt. Institutionen, gleich welcher Art, haben nach Gehlen ihren Sinn darin, gesellschaftlich habitualisiertes Handeln zu vermitteln. Je mehr der Mensch in diesen Institutionen aufgeht, desto größer wird die individuelle Entlastung.

Mit dieser kulturellen Einbindung des Menschen wird eine Entfremdung intendiert, die eine potentielle Kritik antizipieren soll. Betrachtet man vergleichend zu Gehlens Institutionenlehre noch einmal die oben zitierten Thesen Lübkes, so werden eindeutige Bezüge augenfällig. Bei Lübke konkretisieren sich die abstrakten Institutionen Gehlens zu Erziehungsrichtungen; die nahtlose Eingliederung in das gesellschaftliche Gefüge, die Kritik antizipierende Intention der Institution aber ist bei den Modellen zu zeigen.

Technokratischer Konservatismus

An die Stelle der bei Gehlen noch abstrakt vorgestellten Institutionen trat die rasche technisch-wissenschaftliche Entwicklung des Nachkriegsdeutschland. Die ehemals für so entscheidend gehaltene Sinnfrage, Ausdruck des menschlichen Selbstwertes in dessen gesellschaftlichem Dasein, schien sich durch den technischen Fortschritt selbst suspendiert zu haben. Man lebte für den Fortschritt, den technisch-industriellen Aufschwung. Konservative sahen hierin einen Stabilitätseffekt, der aus den technischen Sachgesetzmäßigkeiten resultierte. Ernst Forsthoff sah die Stabilität des Systems darin gewährleistet, daß der Einzelne an die Prosperität des Ganzen gekettet sei, und tradierte Tugenden in so gearteten Staat in der Form von Loyalität, Solidarität und Adaption hervorgebracht würden. Durch das vorherrschende Leistungsprinzip in der westlichen Industriegesellschaft stellten sich nun wieder Hierarchien ein, die von Konservativen ja als gesellschaftlich notwendig, weil "naturgegeben", erachtet werden.

Eine Gefahr jedoch sah Helmut Schelsky in der zunehmenden Komplexität wissenschaftlich-technischer Zusammenhänge, die sich aus dem arbeitsteilig-kapitalistisch strukturierten Wirtschaftsgefüge ergeben könnten; er befürchtete, daß der Einzelne mit dieser Komplexität überfordert würde. Für den Fortbestand dieser westdeutschen Industriegesellschaft setzte er theoretisch die Unterscheidung von Arbeitswissen und Orientierungswissen voraus. Der arbeitende Mensch konnte demnach durch das Arbeitswissen von der drohenden Entscheidungsüberlastung entlastet werden. Diese haltgebende Informationsquelle erleichtert nach Ansicht Schelskys dem Menschen die Integration in sein Berufsfeld, ist primär den Sachgesetzmäßigkeiten zugewandt und blendet die möglicherweise aufkommende Frage nach dem Sinn des sozialen Ganzen aus.

Das Orientierungswissen hingegen soll auf einer eher kulturellen Ebene halt geben, soll die gesellschaftliche Integration vermittelt standardisierter Verhaltensmuster und verbindlicher Normen fördern.

Unter der Annahme, daß Arbeits-/Informationswissen in einen sich selbst balancierenden, gesellschaftlichen Zustand treten, sahen Konservative die Möglichkeit eines kontinuierlichen, technisch-industriellen Fortschritts gegeben. Hierbei würden gesellschaftlich-kulturelle Wertmuster gegenüber einer überkomplexen Sachgesetzmäßigkeit eine kompensatorische Funktion einnehmen. Konservative Skeptiker jedoch stellten zwei weitere Bedingungen an den Wirtschaftsstaat:

1) die Ressourcen des technischen Fortschritts müssen unerschöpflich sein.
2) wertorientierte Motivationen müssen apolitisch bleiben.

Aus der Erkenntnis, daß gerade die beiden letztgenannten Prämissen sich gegen Ende der 60er Jahre als nicht mehr haltbar erwiesen, mußten sich Konservative erneut auf die Suche nach erklärenden und richtungweisenden Gesellschaftstheorien begeben.

Neokonservatismus

Zu Beginn der 70er Jahre zeichneten sich mehrere Krisensymptome in allen westlichen Wirtschaftsstaaten ab. Die Studentenbewegung, obwohl sie sicherlich keine gesamtgesellschaftliche Mobilisierung bewirkte, verdeutlichte jedoch die gestiegene kritische Haltung der Bevölkerung gegenüber Wohlstand und Fortschritt. Die Wirtschaftskrise (74/75) markierte die Grenzen wirtschaftlicher Wachstumsmöglichkeiten. Konservative Kritiker nahmen daher auch diese Phänomene zum Anlaß, aus den von ihnen diagnostizierten Schwachstellen des Staates heraus neue Strategien für den Wirtschaftsstaat der Bundesrepublik zu entwickeln. Neokonservative Angriffspunkte waren somit die kulturelle Ebene, die Wirtschaftspolitik und damit zusammenhängend, der Sozialstaat. Aus übergeordneter Ebene entstand aus der Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse der 70er Jahre ein normativer, autoritärer Staatsbegriff.

Kulturkritik

Immer noch von der Prämisse ausgehend, daß technische Sachgesetzmäßigkeiten und kulturelle Instanzen, Werte und Normen, eine Industriegesellschaft stützen können, begaben sich Neokonservative auf die Suche nach den destabilisierenden gesellschaftlichen Kräften, die ein Unruhepotential in Form von Studentenunruhen, dem Anwachsen der Kriminalität, wegen Streiks, Wehrdienstverweigerern, Bürgerinitiativen, usw. erzeugten. Die Schuldigen waren schnell gefunden: Autoren wie Schelsky, Gehlen u.a. machten die intellektuellen dingfest, die sich "im Klassengegensatz zu allen denen befinden, die der Produktion von Gütern im Sinne der Lebensbefriedigung, des Wohlstandes und des Funktionierens eines gesellschaftlichen Systems dienen" (Gehlen).

Die Voraussetzung für dieses Erklärungsmuster war, daß der Industriestaat soziale Superstrukturen hervorgebracht habe, die ein gesellschaftliches Zusammenleben auf eine abstrakte Ebene transformiere und somit Zweifel und Resignation in der Gesellschaft auslöse. Mit Schelskys Worten gesprochen: das Orientierungswissen als kultureller Integrationsmechanismus hat versagt. In diese Lücke aber, so argumentiert Schelsky weiter, seien die intellektuellen gestoßen, die durch die Eroberung fast aller Medien und öffentlicher Einrichtungen eine Kulturrevolution betreiben würden, um eine neue, sinnstiftende "Priesterherrschaft" anzustreben. Das Programm der neuen Sinnstifter, der Intellektuellen, sei inspiriert von Aufklärungspostulaten, also einer gesamtgesellschaftlichen Mündigkeit und Kritikbereitschaft, die zusammengekommen die Grundwerte menschlichen Zusammenlebens, des Dienstes und der Pflicht, des Opfers und der Hingabe, der Leistung, Humanität und der personalen Würde unterminierten.

Aus dieser wohl schwerlich dingfest zu machenden Evokation von Gefahr wird jedoch ersichtlich, in welchem Maße konservative Theoretiker vermeintlich stabilitätsverhaltende Effekte wie z.B. industriestaatliche Sachzwänge oder kulturelle Konstanten einschätzten.

Sozialstaatskritik

Die mit der Wirtschaftskrise 1974/75 manifest gewordenen wirtschaftlichen Leistungsgrenzen gaben Konservativen Anlaß, auf die sozialstaatliche Ausdehnung der Bundesrepublik zu rekurrieren.

Die Autoren Forsthoff und Rüdiger Altmann bemängelten, daß die bundesrepublikanische Verwaltung zu bloßen Leistungsträgern verkommen sei, der Bereich der staatlichen Vorsorgepflichten stetig steige. Durch die Stärkung staatlicher Fürsorge aber wachse die Macht der Gesellschaft an der staatlichen Macht. Auf diese Weise würde der Staat zur bloßen Funktion der Gesellschaft degradiert. Gehlen bezeichnete die Bundesrepublik als eine Produktions- und Wohlstandsunion. In diesem Wohlfahrts- und Fürsorgestaat könne eine für das gesellschaftliche Leben so wichtige Loyalität nicht erwachsen, der Bürger stelle nur noch Forderungen zu Lasten anderer an den Staat.

In wirtschaftlicher Hinsicht, so meinen Konservative, müssen, um dem Dilemma dieser sozialstaatlichen Auswüchse zu begegnen, neue wirtschaftliche Strukturen geschaffen werden. Das wirtschaftliche Wachstum sei als Priorität anzusehen, wobei durch einen Rückzug des Staates aus der Wirtschaft wieder ein freieres Spiel marktwirtschaftlicher Kräfte erreicht werden könne. Durch steuerliche Begünstigungen seien wieder Investitionsanreize zu schaffen, das Leistungsprinzip solle wieder aktiviert und marktfeindliche Umverteilungsmaßnahmen außer Kraft gesetzt werden.

Insgesamt läßt sich aus diesen Analysen und Strategievor schlägen eine Tendenz ablesen, welche die Industriegesellschaft in klar abgegrenzte Segmente verweist, wobei eine strikte Trennung zwischen Kultur (Gesellschaft) und Wirtschaft entsteht und der Staat, von der Gesellschaft abgelöst, ein weisungsgebendes Primat erhält.

Neokonservatives Politik- und Staatsverständnis

Staatliche Interventionen in die Wirtschaft und das sozialstaatliche Engagement des Staates, so lautet das neokonservative Fazit, habe den Staat geschwächt und damit das Aufkommen einer intellektuellen Priesterschaft, der Reflexionselite ermöglicht, die ihrerseits gesellschaftliche Hegemonie anstrebe und allgemeine Desorientierung hervorrufe.

Zwei Optionen sind es, die Neokonservative dieser "desolaten" Situation als Remedium entgegenstellen:

- 1.) die Stärkung legislativer und exekutiver Staatsorgane
- 2.) die Wiederherstellung einer nationalen Identität.

"Der harte Kern des heutigen sozialen Ganzen ist nicht mehr der Staat sondern die Industriegesellschaft" (Forsthoff). Weil der Staat zu einer Komplementärfunktion der Industriegesellschaft geworden sei, habe sich dessen Handlungsspielraum eingeschränkt. Alle Intelligenz werde auf die Lösung technischer Probleme verwendet, was den Abbau geistiger Gehalte und Traditionen bewirke. Forsthoff zeichnet hier das Bild einer Gesellschaft, die durch die Dominanz der Technik entfremdet und entscheidungsunfähig geworden ist. In dieser Skizze hat der Einzelne den Überblick verloren, wird revolutionären Strömungen gegenüber anfällig, da er, anstatt sich auf kulturelle Determinanten zu stützen, nur am eigenen materiellen Interesse orientiert sei.

Um aber einer aus dieser Desorientierung resultierenden Haltlosigkeit vorzubeugen, so mutmaßt Forsthoff, müsse der Staat in seiner legislativen und exekutiven Hoheit am "Ausnahmestandard" orientiert sein. Staats- und gesellschaftskritische Tendenzen (Unruhepotential) müssen staatlicher Souveränität unterliegen. Der Staat, insbesondere seine Exekutivorgane - und hier wird eine dezidierte Unterscheidung zwischen Staat und Gesellschaft vorgenommen - muß souverän auf den Ausnahmestandard reagieren können. "Souverän ist, wer über den Ausnahmestandard entscheidet", lautet die Formel des Staatsrechtlers Carl Schmitt aus den 1930er Jahren. Das Befinden über einen solchen Ausnahmestandard aber unterliegt dezisionistischen staatlichen Entscheidungen und besteht nach dem Schmittschen Diktum in jeder gesellschaftlichen Abweichung vom staatlich gesetzten "Normalzustand". In dieser Hinsicht würde das in der Nachkriegszeit von konservativer Seite gepflegte außenpolitische Freund-Feind-Bild auf die Innenpolitik projiziert werden.

Neokonservatismus

Auf diese Weise erlangt der Staat nach Forsthoffs Diktion wieder die Stärke, die er zur Durchsetzung seiner Ziele benötigt, die der Gesellschaft gleichzeitig die "notwendige Sicherheit" verspricht.

Auf einer anderen, Stabilität versprechenden Schiene, appellieren Neokonservative an den identitätsstiftenden Bezug auf die Nation.

Besonders in der "Neuen Rechten", der weniger technokratisch als ideologisch kulturell ausgerichteten intellektuellen Splittergruppe des konservativen Spektrums, hält man die deutsche Identitätsfindung für vorrangig. Einige Zitate mögen dies belegen:

"Die Existenz der Nation ist das unumgänglich erste, (es gibt) keine Idee über der Idee der Nation, keine der Nation übergeordneten Prinzipien, schon gar keine moralischen. (Identität liegt, d.V.) in der Nation, nicht in der Verfassung." (Bernard Willms, Die Deutsche Nation, 1982).

"Solange diese Nation auf ihr Selbstbewußtsein verzichtet und freiwillig die größten Anschuldigungen im Hochgefühl gerechter Buße aufnimmt, ist jeder Versuch, dem deutschen Namen wieder Weltgeltung zu verschaffen, ein aussichtsloses Unterfangen. Weltgeltung aber bedeutet: Macht und damit das Recht auf Überleben." (Hans Henning Festge, Zeitschrift des National-europäischen Jugendwerkes)

So marginal diese extrem-konservativen Meinungen auch in der bestehenden Parteienlandschaft vertreten sein mögen, so liegt ihre Gefahr doch gerade in einer schleichen, dafür aber umso zielgerichteteren Etablierung mittels massenmedialer Einrichtungen in der Gesellschaft.

Aus sicherlich exakt wahrgenommenen gesellschaftlichen Phänomenen werden jedoch, wie es der oben besprochene Kongress "Mut zur Erziehung" bewies, Therapieverschlüsse offeriert, die demokratische Grundordnungen westlicher Gesellschaften substantiell in Frage stellen, autoritäre Staatsgebilde propagieren und anachronistische Verhaltensnormen empfehlen. Diesen Tendenzen, sobald sie den Grundkonsens einer demokratischen Legitimation aufkündigen und sogar in politischen Richtlinien Eingang finden, gilt es mit Protest entgegenzutreten.

De distinctione dextræ et sinistrae partis

VON WIM VAN DER WELFT

Doch folgen Sie mir nun weiter, und die Erklärung wird nicht lange auf sich warten lassen.

Wie gesagt, wir alle, oder zumindest ein Großteil von uns, sind Rechtshänder; und wenn wir in der Küche arbeiten, ist auch meist die rechte Hand, die mit den Ingredientien unserer Kochkunst in Berührung kommt, sprich: schmutzig wird, verklebt.

Solange nun der Wasserhahn noch sauber ist - und, glauben Sie mir, das wird er in den meisten Fällen bis zur Beehdigung der Mahlzeit auch bleiben - solange der Chrom also noch richtig glänzt, sind wir alle versucht, dieses beim Aufdrehen des Hahns nicht zu beflecken.

Nehmen wir also an, ich hätte eine schmutzige rechte Hand, vielleicht habe ich gerade vom Kuchenteig gekostet, und nehme ich weiter an, ich möchte diese nun unter fließendem Wasserstrahl reinigen, so werden ich mit der, noch sauberen, linken Hand an den Wasserhahn greifen und folglich den linken Dreher benutzen, den für das warme Wasser.

In meinem Falle, wo ich den Hahn nur kurz aufdrehe, um die Hand zu spülen, wird die Entfernung vom Boiler dazu beitragen, daß das von dort kommende warme Wasser erst gar nicht zu mir gelangt, sondern unterwegs in der Leitung stehenbleibt und abkühlt. Das, meine Damen und Herren, das brauche ich wohl nicht näher zu erläutern, ist verschwendete Energie. Diejenige Energie, die vorher in Form von Öl, Kohle oder Gas in es hineingesteckt worden war, ist verpufft. Ja, selbst, wenn ich das Wasser lange genug laufen lasse, um vielleicht das benutzte Salatsieb zu spülen, das ich als Rechtshänder freilich in der rechten Hand halte, ist es eine Verschwendung von Wärme, denn kaltes Wasser, und ich weiß, daß mir viele der anwesenden Hausfrauen hier zustimmen werden, kaltes Wasser täte es genauso.

Um nun zum Schluß zu kommen, denn ich habe ihre geschätzte Aufmerksamkeit nun schon genug in Anspruch genommen, um also zum Schluß zu kommen, möchte ich die Hersteller solcher Wasserhähne auffordern, und wenn wir Glück haben, befindet sich

heute abend einer von ihnen unter uns, ich möchte sie auffordern, über meine Argumente nachzudenken. Ob es denn, im Sinne der Energie- und Rohstoffknappheit nicht sinnvoll wäre, die Anordnung der Drehknöpfe zu vertauschen - also links kalt und rechts warm, um so einem Mehrverbrauch an Energie vorzubeugen. Ich denke nicht, daß dies große Schwierigkeiten bereiten würde. Im Grunde genommen müßte man nur die beiden farbigen Punkte, blau und rot, vertauschen. Ein guter Installateur wird die Anschlüsse unter dem Spülstein sicherlich so legen können, daß alles wieder seine Richtigkeit hat.

Sehr verehrtes Publikum, ich beende meinen Vortrag an dieser Stelle mit einer kleinen Bitte an Sie: Wenn Sie das nächste Mal in der Küche arbeiten, beobachten Sie sich. Schauen Sie - vorausgesetzt Sie sind Rechtshänder - wie oft Sie den Warmwasserhahn aufdrehen, ohne daß es erforderlich wäre, und nur weil es bequemer und praktischer für Sie war, den linken Dreher zu betätigen.

Ziehen Sie daraus Ihre Konsequenzen, fragen Sie Ihren Installateur, und Sie haben einen aktiven Beitrag zur Schonung unserer natürlichen Ressourcen und damit der Umwelt getan, ich danke Ihnen.

Kurzmeldung

Das Institut der Deutschen Wirtschaft in Köln meldet: Bis zum Examen gaben Studenten 1986 im Schnitt 69.000 DM aus. Psychologen liegen 12% darüber, dicht gefolgt von Humanmedizinern und Wirtschaftlern. Schlußlicht sind die Pharmazeuten.

Vom Besitzerstolz der Epigonen -

das Phänomen «Büchmann»

VON CHRISTOPH GRUBITZ

Als "Zitatenschatz" der Weltliteratur liegt er dem deutschsprachigen Bildungsbürgertum seit 1864 vor: "Der Büchmann", wie man das Nachschlagewerk der "geflügelten Worte" nach seinem ersten Herausgeber, einem Berliner Oberlehrer, im geschäftsmäßigen Jargon unseres Kulturbetriebs nennt.

Georg Büchmann wollte im Geiste des Historismus die Landläufigkeit von Geflügelten Worten historisch-kritisch fundieren, indem er jeweils den Urheber bzw. Ursprung einer als unbestimmtes Zitat gegenwärtigen Lebensweisheit gemacht hat. Dieses populäre Unterfangen steht in engem Zusammenhang mit der damals aufkommenden Philologie (Lachmann, J.Grimm,...), deren erstes Anliegen ja auch historisch-kritische Texteditorsarbeit war. Das wissenschaftlich exakte Zitat löst im Idealfall einen hermeneutischen "Umverstehensprozeß" aus. (Karl Bertau) Historische Differenzen auch zu zeitgenössischen Autoren müssen überbrückt werden, indem man sich bemüht, den authentischen Text an seinem Ursprungsort aufzusuchen und zu verstehen.

Peter Horst Neumann hat das die "Vermessung des Abstands vom Fremden zu Eigenem" genannt ('Akzente 27'). Damit wird zitiert zum "kultischen" Akt: die historische Differenz wird sub specie aeternitatis gesehen. Der Historismus, dem auch Büchmann verpflichtet ist, geht vom scheinbar agnostischen Postulat aus, daß jedes Ereignis - und damit auch das gesprochene oder geschriebene Wort - in einem historischen Kausalzusammenhang stehe, daß es also aus anderen hervorgehe und wieder andere bedinge. Diese Forderung wird erkenntnistheoretisch nicht problematisiert - man denke an Rankes Ausspruch, Geschichte so darstellen zu wollen, "wie sie ist". Streng gefolgert, müßten aber dann noch alle Einsichten und Erkenntnisse als vorläufig gelten. Um dieser Orientierungslosigkeit des erkennenden Subjekts im Strom der Geschichte zu entkommen, werden alle Ereignisse als einmalig definiert und so in einem konstruierten Kausalzusammenhang gestellt.

Mit und über diesen Strom der Geschichte "fliegen" die Geflügelten Worte "vom Mund zum Ohr" - so will es jedenfalls der Homer-Übersetzer Johann Heinrich Voß. Diesen Weg wollte Büchmann zurückverfolgen.

In Zustand vor ihrer Historisierung war eine Lebensweisheit für Büchmann ursprünglich und einmalig. Ihre Adaption im Geflügelten Wort macht den Reiz des "jezuweilen Ewigen" zuletzt aller Kunst noch nach Jahrhunderten aus, wie es Jacob Burckhardt als Zeitgenosse Büchmanns genannt hat. Burckhardt hat sich wie folgt über diese Situation des Sammlers und Benutzers von Kunst geäußert: "In den abgeleiteten oder Spätzeiten glaubt der Mensch, die Kunst diene ihm; er braucht sie nur zur Pracht und beutet bisweilen ihre Neben- und Zierformen als ihre Hauptformen aus; ja, sie wird Gegenstand von Zeitvertreib und Geschwätz."

Geflügelte Worte wurden in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts mehr und mehr zum konversationstragenden Element. Man verstand Kunst und Kultur als "ethischen Imperativ" (Thomas Nipperdey), mit all den religiösen Implikationen des deutschen Geniekults.

Theodor Fontane hat die Zitierfreudigkeit und das In-der-Luft-Liegen von Geflügelten Worten in einer Zeit von Restauration und bevorstehender nationaler Einigung als Anzeichen einer unproduktiv gewordenen Kultur begriffen. In seinem Konversationsroman stellt Fontane ja eine Gesellschaft vor, die sich in ihrem Umgang mit Kunst als epigonenhaft verstand - durchaus besitzstolz auf ihre "Kulturepoche" (Heine). "Bildung" bedeutet in diesem sozio-ökonomischen Kontext, das "Klassische" so parat zu haben, daß man es in der hohen Kunst der Causerie verwerten konnte. Denn "aus uns haben wir Modernen", nach Nietzsche, "gar nichts". Und wir Postmodernen? Angesichts der heutigen irrwitzigen Spezialisierung des Kultur- und Wissenschaftsbetriebes hat man kaum Anlaß, auf die "Historische Schule" und ihre prägende Wirkung auf das Bildungsbürgertum des 19. Jahrhunderts herabzuschauen. Vielmehr müßte von unserer eigenen Zeit und den Bombenerfolgen ihres Fortschritts mit Karl Kraus gesagt werden: "Das Niveau wird immer höher, aber keiner steht mehr 'drauf.'"



Nicht nur für Fischköpfe ...

VON FIETJE EDELBÜTTEL

Ein Gedicht nicht nur für Fischköpfe war die Lesung von Peter Martens (Universität Hamburg), der im Rahmen der Vortragsreihe "Dichtung sprechen - Dichtung hören", eine Auswahl niederdeutscher Texte zum besten gab. Zum ersten Mal hatten die Heidelberger Sprechwissenschaftler Mundartdichtung auf dem Programm, zu dem sie in die Aula der Alten Uni geladen hatten. Gekannt rezitierte Martens, übrigens Prof. Dr., die hanseatische Tendenz zum Understatement ist bekannt, vor leider nur knapp hundert Zuhörern. Er gab kurze linguistische Einleitungen zu den verschiedenen Dialekten und den Nicht-Nordlichtern die eine oder andere Übersetzungshilfe. Wobei

das Hamburger Missingsch noch am besten zu verstehen war, nicht zuletzt, weil Freund Werner ja schon ähnliche Klänge nach Süddeutschland getragen hat.

"Mi ward nu ok schon büschen bregenklöderich to.mout." oder "Dascha man'n bangig plietschen Deern." Daß es hier um Kopfschmerzen und clevere Mädchen geht, blieb wohl manchem Badenser zunächst verborgen; trotz dieser Verständigungsschwierigkeiten übertrug sich die Begeisterung, mit der Martens diese oft vernachlässigte Literaturgattung zu Gehör brachte. Ein verdient herzlicher Applaus honorierte die knapp zwei Stunden Unterhaltung mit Herz und Verstand.

Buchkritiken



Esther Vilar Die Antrittsrede der amerikanischen Pöpstin

VON MICHAEL THIER

Guus Kuijer: "Der Turm der schwarzen Steine"

VON THOMAS NOÉ

Guus Kuijers Buch "DER TURM DER SCHWARZEN STEINE" ist ein ungemein zeitkritisches Buch. Es ist ein 'wahrhaft geniales Buch' und unbedingt zu empfehlen, nicht nur für Jugendliche. Es stellt auch die Frage nach der Notwendigkeit von Ideologien, fragt, wem sie nutzen und wem sie schaden. Schlüssel auf zwischen dem Ideal, das rein sein mag, und der Wirklichkeit, die staubt. Zeigt die Angst des Steinhauers vor dem Verlust des Musters.

Der Roman ist feinfühlig illustriert von The Tjong Khing, erschienen im Ravensburger Buchverlag und kostet 22 DM, die sich lohnen. Der Autor Guus Kuijer wurde in seiner Heimat, den Niederlanden, mit dem Holländischen Staatspreis für Kinderliteratur und bei uns mit dem Deutschen Jugendbuchpreis ausgezeichnet. Er lebt in der Nähe von Amsterdam.

Das Steinhauervolk arbeitet hart für sein Ideal. Tag für Tag gehen die Männer in die Steinbrüche, um Steine zu schlagen

für den Turm. Arbeiten sich die Frauen den Rücken krumm auf den Feldern. Seit Generationen schon bauen sie an einem Turm, der sie dem Himmel näherbringen soll. Sterben sie früh, Staub in den Lungen, am Husten. Bald müssen auch Omar und Dolon in die Steinbrüche. Während sich Dolon schon seit Jahren darauf freut, am Ideal seines Volkes mitzuarbeiten, hat Omar Angst vor dem Turm. Er entdeckt, daß 'die Schwalben den Turm weiträumig umfliegen'. Der Turm birgt ein gefährliches Geheimnis. Als Omar das Ideal seines Volkes hinterfragt, wird er 'vom Turm gerufen'. Er stürzt vom obersten Segment. War es Mord? Und was haben die Wächter damit zu tun? Und die Händler, drüben im Osten, die so ganz anders leben als das Steinhauervolk. Und was weiß der schweigsame Alte? Dolon beschließt, das Geheimnis des Turms zu ergründen und flieht mit Lotse in den Norden. Jahre später stößt er auf einen viel höheren Turm und entdeckt die entlarvende Wahrheit. Doch als er sie seinem Volk enthüllen will...

"Das Unfaßbare ist geschehen: HABEMUS PAPESSAM!" - Als Johanna II im Jahre 2014 als erste Frau den Heiligen Stuhl besteigt, findet sie eine Kirche vor, die mit der heutigen so gut wie nichts mehr zu tun hat. Schrittweise Liberalisierung und Reformen im Laufe der Jahrzehnte haben die Kirche ruiniert; angefangen bei der Aufhebung des Zölibats, der Einführung von Ehescheidung und Schwangerschaftsabbruch, eskalierend bis zur Abschaffung der Unfehlbarkeit des Papstes und der Ersetzung des Kreuzsymbols durch die Plastik eines "temperamentvollen jungen Mannes mit fröhlich erhobenen Händen", da das Kreuz bei den Betrachtern unbecome Schuldkomplexe hervorrief. Der Papst wird im Jahre 2014 nicht mehr von einem Kardinalgremium auf Lebenszeit, sondern von allen Gläubigen auf 4 Jahre demokratisch gewählt; trotzdem, es hat alles nichts genutzt: die Mehrheit der Gläubigen ist zu Psychiatern, Wahrsagern, Astrologen oder einfach zu anderen Religionen abgewandert; die übriggebliebenen 20 Mio. Katholiken verfolgen nun die Antrittsrede der ersten Pöpstin im Fernsehen, gesponsert von der Industrie und somit von Werbespots zerrippt, da die katholische Kirche pleite ist. Papstgewand und Tiara mußten (nur für den Hintergrund) aus der Schaufensterdekoration einer Warenhauskette entliehen werden. Johanna II rechnet in ihrer Rede nun ab: zunächst mit ihren 'Schwestern', dann mit ihren 'Brüdern', sowie mit ihren Vorgängern, führt das Unfehlbarkeitsdogma und den Plural majestatis wieder ein und macht danach sämtliche Reformen wieder rückgängig aufgrund der These: "Was Sie wirklich wünschen ist nicht Freiheit, sondern Unterwerfung. Trotz Ihrer großen Reden ist nicht Unabhängigkeit Ihr Traum, sondern totale, wenn

auch frei gewählte Abhängigkeit von Vorschriften, die andere für Sie aufstellen. ...Daß wir, Ihre Kirche, dieses nicht erkannten, darin lag unser Versagen."

Esther Vilar hat ihr Gedankenexperiment über die fatale Entwicklung der katholischen Kirche geschickt überspitzt ausformuliert und faszinierend weitergedacht. Es geht in diesem Buch allerdings in erster Linie nicht um die katholische Kirche, sondern um die oben beschriebene Angst vor der Freiheit, den roten Faden, der sich durch sämtliche Arbeiten von Esther Vilar windet (wie sie in einem Nachwort auch etwas zu breit auswalzt). Zitat aus "Der dressierte Mann": "Nur Unterdrückte können ein Bedürfnis nach Freiheit entwickeln. Sobald sie frei sind ... bekommen sie Angst und fangen an, sich nach der Geborgenheit fester Bindungen zu sehnen." Eine interessante These, doch zeigt sie in ihrer Ausschließlichkeit ein etwas einseitiges Menschenbild, in dem Individualität und Kreativität keinen Platz mehr haben. Die 'Lust an der Bindung' in diesem Sinne ist sicherlich in jedem Menschen zeitweise vorhanden, jedoch sie zu einem Prinzip und damit zur Grundlage einer Gesellschaftsicht zu erheben, ist sicher eine unzulässige Verallgemeinerung. Das tut jedoch dem Wert dieses Buches keinen Abbruch: der Leser ist gezwungen, zur o.g. These und zu Esther Vilars Deutung der Institution Kirche Stellung zu nehmen, daher hat dieses Buch in- und außerhalb der Kirche heftige Diskussionen ausgelöst; das Beste, was ein Buch bezwecken kann. Das Buch kostet 6.80 DM und ist als Taschenbuch im Ullstein-Verlag erschienen.



Helge Herting Feinkost & Delikatessen
Dreikönigsstraße 25 · 6900 Heidelberg
Telefon 0 62 21 / 2 55 75

dreikönigsstrasse 25
69 heidelberg

KEULE & CO
di, mi, do, fr 11:00-18:00
sa 10:00-17:00

theater- und artistikbedarf

HERCULES®
Stark auf zwei Rädern
und sonnigen Zeiten
entgegen
mit Alassio

Jürgen Kirch
Fahrradhaus
Plöck 81
Tel. 2 40 46
69 Heidelberg

BAMBINI
Baby- und Kinderladen

- * Naturtextilien, Wickeln mit Naturmaterialien, Tragegeschützen, Holzspielzeug, Naturfasermatratzen
- * second hand - Bekleidung und Zubehör
- * Babysitter - Vermittlung

Hd, Schiffgasse 3
(Marktplatz - Neckar)
Tel. 163121

Öffnungszeiten:
Mo - Fr 10 - 12 Uhr
14 - 16 Uhr
Sa 10 - 13 Uhr

NATUR PUR
100% Naturtextilien - Betten - Holzspielzeug

6900 Heidelberg 1
Hörsingstraße 22
+ 06221 / 4977

FREMSPRACHEN - BUCHHANDLUNG
Lothar Wetzlar/Inh.D.Michalak
PLÖCK 79-81 6900 HEIDELBERG
TELEFON 24165

WIEBLINGER BUCHLADEN

Wallstr. 3
Ecke Mannh. Str.
Tel. 84 03 94

Mo - Fr 10.00h - 13.00h u. 15.00 - 18.30h Sa. 10.00 - 13.00h

INSIDE

HAIRSTYLING

BRÜCKENSTR. 41
6900 HEIDELBERG
0 62 21 / 41 07 06

HAAR - REPARATUR - COIFFURE - TEIL
Haare schneiden
nur 25,- DM

france coiffure

BRÜCKENSTR. 41 · HEIDELBERG
Telefon 0 62 21 / 47 04 48

Théâtre du Peng - eine knallbunte Farblosigkeit

VON SCOTT AMUNDSEN

Freitagabend - ich hatte eine anstrengende, arbeitsreiche Woche hinter mir. Entspannung und Reproduktion der Kräfte tat not. - "Theatre du pain" hatte ich einige Tage zuvor auf einem Plakat gelesen. Schlagartig schossen mir die Namen Molière, Matisse, Moulinsart durch den Kopf, die einzigartigsten Nestoren des frankophonen Dramas. Was lag also näher als gutes, unterhaltsames französisches Theater? Im Foyer des Etablissements zahlreiche junge Leute in der altersüblichen Bekleidung. Als Entrée ein sozialer Obulus - dafür anstatt des Biletts ein Besudeln mit Stempelfarbe. Die Sicht vom Sitzplatz war ausreichend. Die Orgel ließ einiges erwarten. Die Dekoration signalisierte, daß es Ente zu essen gäbe (die Stücke, in denen ordentlich gevöllert wird, sind mir ohnehin die liebsten). Auf sich warten ließen die Akteure, die wohl mit ihrer Toilette länger zu tun hatten; denn endlich erschienen unter tosendem Applaus 6 adrette, junge Männer in dunklen Anzügen, die als die bestgekleideten im Saale zu benennen waren - einer schöner als der andere. Die erste Enttäuschung des Abends jedoch war die Ankündigung, daß es sich bei den 6 sansculottischen Adoniden nicht um waschechte Franzmänner handelte, sondern

um bestenfalls frankophile Bremer Stadtmusikanten, und das Stück, um das es sich drehte, keine Tragödie oder Komödie darstellte, sondern ein motettenhaftes Singspiel mit gymnastischen Einlagen. - Zum Thema: sauberes Auftreten, strahlende Junglinge deutete auf das Motto hin, daß die Veranstaltung zu haben schien: "Immer sauber bleiben!" Was auch gleich der erste Akt unterstreichen sollte. Ein mit einer trächtigen (!) Kuh Sodomie treibender Schüler namens Basley (!) wurde nahezu einstimmig der Schule verwiesen. Bravo! Große Klasse! konnte man da nur bühnenwärts akklamieren. Abzulehnen dagegen das Verhalten des Reinemachemanns im 2. Akt, der seinen Klopfsauger aufs schmachlichste traktierte. Mußte das sein? 3. Akt: einer der Herrn - nennen wir ihn der Einfachheit halber Karl-Heinz - bricht in hemmungsloses Weinen aus. Ausgezeichnet sein pittoreskes Mienenspiel, welches das Leiden in betroffenenmachender Wirklichkeitsnähe dem Zuschauer nahebrachte.

Nicht deutlich wurde der kausale Zusammenhang zum Stück. Wäre die Szene nicht beim tragischen Tode des Helden angebracht gewesen? Versöhnen sollte der folgende Akt. Während Josef - nennen wir ihn der Einfachheit halber auch Karl-Heinz - mit akribischer Genauigkeit sein Luftgewehr mit der Zunge reinigt (und besondere Aufmerksamkeit der Mündungsöffnung widmet), erzählen zwei andere Heinz von ihren Frauenbekanntschaften. Dies erschien mir als Appell an unsere niedergehende Gesellschaft: während die überwiegende Mehrheit nur an 3 Dinge denkt - nämlich Vögeln, Vögeln, Vögeln - ist hier wenigstens ein junger Mann, der Verantwortung für Werte zeigt und seine Sachen in Ordnung hält. Hier setzte auch der philosophische Teil ein: "Wenn Sie eine Geranie wären, was würden Sie der Menschheit verschweigen?" Eine Frage, über die ich noch länger nachdenken werde. Als platte marxistische Agitation geriet eine andere Szene: ein auf dem Heimtrainer strampelnder Akteur

wurde auf den Schultern Vierer weiter durch den Saal getragen. Hier sollte wohl dem unbedarften, jugendlichen Zuschauer suggeriert werden, der einzelne komme nicht aus eigener Kraft voran, sondern nur, wenn es die Masse wolle. Vor solcher Verachtung des Individuums - nennen wir es der Einfachheit halber Karl-Heinz - kann ich hier nur angewidert ausspeien. Genial wiederum die Anklage der Jasaderei durch im Publikum plazierte Akteure, die einem Redner auf der Bühne (nennen wir ihn der Einfachheit halber Richardvonweizsäcker) fortwährend beipflichteten. Eine Parabel, die auch vom Publikum verstanden und mit Gelächter bedacht wurde. Wobei ich anmerken muß, daß das Publikum den Akteuren keinesfalls gewachsen war. Peinlich oft die Lacher an den falschen Stellen und völlig deplazierter Applaus, was von den souveränen Akteuren aber routiniert kompensiert wurde. Also - abgesehen von den Schwächen des Publikums - eine rundum gelungene Vorstellung mit genügend Ecken und Kanten zum daran Reiben. Auch die Musik - eine Mischung von Strawinsky und Chris Roberts - war ausreichend. Positiv war, daß nicht jongliert wurde.

Hilfe, die Darwinisten wollen uns fressen!

VON GERD RUTHER



Es ist nicht zu fassen! Der unförmige schwarze Kasten, der seit Menschengedenken im "Villa" als Gläserablage oder Blumentopfstander diente, ist eine Art musicbox. Ungläubige Passanten konnten Anfang November einen Menschen namens Mark Bordelon dabei beobachten, wie er seine Hände in dem Kasten vergrub, worauf dieser je nach Wunsch Werke von Gershwin, Rachmaninov, Chopin, oder auch Henri Mancini von sich gab. Seit diesem denkwürdigen Dienstagabend spielen der Kasten und Mark regelmäßig Dienstags und Freitags; da soll noch mal einer wagen zu behaupten, das "Villa" hätte keine Kultur!

Am 11.11. (leider nicht um 11¹¹ Uhr) bot der SMD (Studentenmission Deutschland) einen hochinteressanten Vortrag an. Dieser war Bestandteil der Vortragsreihe: Bin ich gemeint. Das Fragezeichen fehlte, also war ich wohl gemeint und außerdem kannte ich den Vortragenden als einen Praktikumsleiter und -betreuer. Also besuchte ich nun diesen Vortrag, um ihn als "euer Berichterstatter" aus meiner Sicht zu kommentieren. Es handelte sich um keinen Geringeren als Prof. Schneider, der seinen Vortrag "Haben wir das richtige Menschenbild? (Gesicherte Zukunft trotz tierischem Erbe?)" nannte. Der Vortrag begann mit einem Bild aus einem (Schneider-) Kinderbuch, auf dem ein Affe abgebildet war. Wegen des Vortragsthemas fiel die Ähnlichkeit mit einem Menschen ins Auge. Doch das sollte gar nicht so sein. Denn nun begann der Vortragende mit Zitaten von Evolutionstheoretikern (die ich im folgenden, um an eine längst vergangene geglaubte Diskussion anzuknüpfen, richtig abwertend mit "Darwinisten" bezeichnen werde) zu werfen, die sich gewaschen hatten oder gewaschen wurden, ich weiß nicht mehr so genau: für ein Funktionieren einer Evolution sei Kannibalismus (Recht des Stärkeren oder so), Inzucht (Erhöhung der Mutationsrate) und andere Widerlichkeiten notwendig. Nach diesen Zitaten (in denen allerdings wenig Erhellendes über die Frage: "Was ist denn nun die Evolutionstheorie?" zum Vorschein kam) an denen deutlich zu sehen war, welche widerliche und unwissenschaftliche Menschenbild der Darwinisten haben, kamen nun endlich die "weltbekannten Experten" (Zitat) auf den Plan, um mit ihren Zitaten den Darwinisten den Rest zu geben. Hier einige schla-

gende Auszüge: Es gibt Lücken (Sprünge) in der Artenstehung; Affe und Mensch haben keine gemeinsamen Vorfahren (sehen nur zufällig ähnlich aus, wieder so ein verwegener Gedanke eures Berichterstatters), die Tierchen auf dieser Erde sind soo wunderschön, daß sie nicht aufgrund so primitiver Mechanismen wie Mutation und Selektion entstanden sein können. Denn jetzt wurde klar: die Religion ist's, die die Schöpfung viel besser erklärt als die Evolutionstheorie. Nun ergab sich, daß die ohnehin schon schlimmen Darwinisten auch noch gottlose Gesellen sind, die den Schöpfungsakt ignorieren, obwohl der sogar in der Bibel steht. Mit der ging es auch gleich weiter. Der Zitatenerwerfer wurde auch kaum mehr abgestellt. Zitate von mir geschätzter Persönlichkeiten, nämlich Moses, J. Christus, und ferner H.v. Dittfurth (Darwinist!), flogen den Zuhörern um die Ohren. Letztgenannter will die Menschheit durch Töten bessern, da er den Negern in Afrika kein Futter mehr geben will (ist der gemeint!). Auch das Darwinistenschlagwort "Leben heißt sterben" (da nur durch den Tod als Prinzip sich überhaupt Leben entwickeln konnte) wurde für dieses Argument (die Darwinisten wollen töten) zurechtgedengelt.

Euer Berichterstatter war nun völlig verwirrt, leider fiel ihm erst später ein Zitat eines zumindest lokal bekannten Universalexperten (O. Waalkes) ein, das er hier zitieren möchte: -Stamm der Mensch vom Affen ab? -Schrumpft der Mensch beim Gaffen ein? -Schwätzt der Mensch mit Waffenschein? Letzterer Punkt schien e.B. der springende zu sein; vor allem, wie schön dieser aus dem Vortragsthema folgt. Doch das nur nebenbei.

Allerdings folgte nun aus der Bibel, daß alle Menschen schlecht sind (besonders wohl die Darwinisten; und die Frauen, folgend e.B.). Denn das ist nun mal so, wegen der Erbsünde (Adam, Eva, die Schlange und der Erkenntnisappel verärgern die Herrn). Aber da war doch noch wer? Ja richtig! Jesus Christus, der die ganze Erbsünde am Kreuz erbe. Nun war der Heilige Bogen endlich geschlagen, der SMD freute sich, und man könnte aus Dankbarkeit geneigt sein, ihren Campus in Schampus für Christus umzutaufen. Als am Ende des Vortrags ein buddistisch aussehender Mann mit einem dicken goldenen Buch die nun anschließende Diskussion mit "Aber was ist mit der Panevolution...!?" eröffnete, ist eurem Berichterstatter leider die Lust am Bleiben vergangen. Möge der Herr seiner Seele sich barmherzig erzeigen und sein verstocktes Herz öffnen, damit die Mission des SMD eingehe, auf das er nicht glühe im ewigen Feuer. Sofern der SMD und der Herr sich einig sind...

Klaus Hoffmann in concert!

VON CHRISTOPH ECKEN

Es geschah während der Zugabe: aufleuchtende Wunderkerzen ließen letztendlich dennoch den sprichwörtlichen Funken überspringen. Die Fangemeinde, die sich am 9. November 87 zum Klaus Hoffmann-Konzert eingefunden hatte, war von den Stühlen emporgeschleunigt und summete die altbekannten Hoffmann-Oldies mit. Zuweilen erhob sich sogar die eine oder andere figurierende Zweitstimme aus dem Publikum. K. Hoffmann hatte den lässigen Anzug gegen noch lässigere Jeans und Pullover getauscht und begleitete sich auf der Gitarre. Selbst die schon weit geöffneten Türen und die helle Saalbeleuchtung konnten da der um sich greifenden Stimmung keinen Abbruch tun. Eine solche Atmosphäre hatte eigentlich während des ganzen Abends gefehlt. Vielleicht war dies auf die zumindest in musikalischer Hinsicht prägnante Neuorientierung Hoffmanns zurückzuführen. Diejenigen Hoffmann-Anhänger, die eine Fortsetzung seines früheren Stils erwartet hatten, mußten mit den Liedern seiner neuen

LP wie etwa "Ich gehe in ein anderes Blau" oder "Der Boß heißt Coca-Cola" einen Bruch mit der Tradition feststellen. Nicht mehr die typische, ausdrucksstarke Stimme Hoffmanns steht nun im Vordergrund, sondern die Musik seiner Tournee-Band, die an jenem Abend mit Hawo Bleich (Klavier), Michael Brandt (E-Gitarre), Stefan Warmuth (E-Bass) und Chris Evans (Schlagzeug) besetzt war. Diese Band produzierte eine Musik, die mit uniformem Rhythmus, grellen Gitarrenklängen, gar rockmusikartigen Baßsequenzen den neuen Stil Hoffmanns kennzeichnete. Mit dieser Richtung verläßt er zusehends die "Liedermacher-Sphäre", in der er sich durch derb-volkstümliche Anklänge, quasi-improvisiertes Geschichtenerzählen und einer dem angemessenen einfachen musikalischen Begleitung, die es an Raffinesse dennoch nicht mangeln ließ, einen Namen gemacht hatte. Auch auf der Textebene vollzieht sich ein Wandel: nicht mehr unge-

wohnte Metaphern oder vorsichtige Emotionalität beherrschen seine Sprache, sondern sarkastisch-gefärbte, beinahe schon resignativ anmutende Textinhalte waren zu hören. Titel wie "Wenn ein Mann einen Mann liebt", "Der Boß heißt Coca-Cola" wollten aktuelle gesellschaftliche Probleme einfangen, Zeitgeist widerspiegeln, der sich in der herrschenden Konsumlust, der allgegenwärtigen Beziehungslosigkeit breitgemacht hat. Nur zaghaft aber gestaltete Hoffmann diese Themen, ließ eindeutige Aussagen in der nivellierenden Musikverpackung vermissen. Entsprechend dieser neuen Haltung wirkten auch seine Show-Einlagen, die eher parodistisch die breakdance-Manie aufgriffen, andererseits untertrieben selbstironisch, eigene ältere Lieder verunglimpften. Mit dem leisen und nachdenklich stimmenden Lied "Kann nicht verzeih'n" verabschiedete er sich von seinen andächtig zuhörenden Fans.

»Nahrung für Geist und Seele«

MUSE-BROT

MEHR ALS BÜCHER

Buchhandlung & Bildungsstätte für ein NEUES ZEITALTER

Römerstraße 23, HEIDELBERG, Tel. 06221/25953

Alles auf einen Blick

BÜCHER

ALTERNATIVEN
Ökologie & Politik — Frieden & Abrüstung — Dritte Welt — Anders Reisen — Ernährung & Gesundheit — Naturheilkunde — Selbsterfahrung & Psychologie — Geburt & Kindheit — Biologischer Haus- & Gartenbau — New Age-Bewegung — ...

ESOTERIK
Indien — Tibet — China — Sufis — Kelten — Indianer — Christentum — Kabbala — Zen — Yoga — I GING — Tarot — Astrologie — Manik — Theosophie — Antroposophie — Tot- & Wiedergeburt — Meditation — Musik — ...

LITERATUR
Romane — Erzählungen — Gedichte — Märchen — Fantasy — SF — Frauen schreiben — Männer schreiben — ...

GESCHENKE
Bild- & Textbücher für Kinder und Erwachsene

SACHARTIKEL

SCHALLPLATTEN und MUSIKKASSETTEN mit klassischer & moderner Musik

UMWELTPAPIER: Schreib- & Briefpapier, Umschläge, Schuthefte, Ringbücher & -einlagen, Tagebücher, Geschenkpapier

GETREIDEMÜHLEN: große & kleine, mit Stein- & Stahlmahlwerk, von Hand & elektrisch, & mit guter Beratung

GEBRAUCHSKERAMIK von Marlies Wolf

BILDER & FOTOS zum Aufhängen & als Glückwunschkarten

RÄUCHERSTÄBCHEN & KERZEN

Bücher, die nicht im MUSEBROT-Laden stehen, besorgen wir gern, auch wissenschaftliche Fachliteratur, wenn Sie uns Autor, Titel und Verlag nennen.

GEÖFFNET:
Montag bis Freitag: 10.00—11.45 Uhr
und 14.30—18.30 Uhr
Samstag: 10.00—13.00 Uhr



Hans Jürgen Wildgrube * Mathias Lange

Zwischen Bauen am eigenen Denkmal und Panikmache

Larry Kramer's "The Normal Heart" an der Städtischen Bühne

VON IVO TEWS



Larry Kramer (Quelle: Theaterprogramm)

"Warst Du schon in 'The normal heart'?"
 "Das is' doch das AIDS-Stück, oder? Nee, war ich nich'. Taucht das was?"
 Also ein Stück über AIDS. So rechte Lust wollte bei mir eigentlich nicht aufkommen. Im Kino muß man sich Ritas AIDS-Spot anucken, alles schön im von klugen PR-Leuten erdachten Blau, mit den prägnanten Schlußzeilen GIB AIDS KEINE CHANCE. Dazu klingt mir immer noch die Stimme eines einsichtigen Hans Joachim Friedrichs im Ohr. Bei Montanus ein AIDS-Fenster mit Engagiertem zum Lesen, Informationsstände in der Stadt - kurzum: überall dringt es auf einen ein, und da soll man dann abends ins Theater gehen und sich auch noch AIDS auf der Bühne ansehen?
 Doch die Vorbehalte sind ungerechtfertigt. Das Wort AIDS selbst wird nie gesprochen. Nur zu Beginn erscheint auf symbolpeitschender roter Wand ein Schriftbild, welches den Sachzusammenhang herstellt. Das Stück spielt in den Jahren '81-'84, also zu der Zeit, als der Begriff gerade geprägt wurde. Und zu der Zeit, als viel Unsicherheit herrschte, als man nicht genau wußte, wobei die Krankheit übertragen wird, und erst recht nicht wußte, womit man es eigentlich zu tun hat - Unsicherheit wird anschaulich. Wer also in dieses Stück geht, um aufgeklärt zu werden, der sitzt sicherlich mit falschen Vorstellungen im Parkett. Aus heutiger Sicht mag rührselig sein, wie unsicher, wie unwissend man noch vor fünf Jahren war. Würde sich das Stück darin erschöpfen, so könnte man es wohl getrost als schon veraltet abtun. Aber es bietet eben mehr.
 Es ist die Geschichte einer ersten Schreck-Aufklärung der Betroffenen, die dann väterseits zur Aufklärung ansetzen. Die Geschichte vom "kann es nicht glauben" und vom "will es nicht glauben". Es ist die Geschichte der Schwulen, die, als erste betroffen, sich einer neuerlichen gesellschaftlichen Ächtung gegenüber sehen.
 Die Ignoranz derer, die aufgeklärt werden sollen, wird behandelt. Man trifft auf einen Bürgermeister, dessen Politik es ist, die Ignoranz bis über

die Schmerzgrenze hinaus auszudehnen. Parallelen zum Dritten Reich werden gezogen: auch dort war Aufklärung viel früher möglich.
 Es beginnt in einer Praxis. Die rote Wand wird für die Patienten zur unerträglichen Kulisse, und sie wirft schon ein Licht auf eine Ärztin, die kein Mitleid kennt für Leute, die nicht bereit sind, die Gefahren der Krankheit zu erkennen.
 Ned Weeks kommt auch in diese Praxis, er will sich informieren über die mysteriösen Befunde, die nun schon einigen seiner Freunde gestellt wurden. Bevor er unsicher zu fragen beginnt, wird er mit Gegenfragen konfrontiert, ob auch er schwul sei, kurz darauf schon untersucht. Das Gespräch endet in vehementen Forderungen, "endlich mit der Fickerei aufzuhören". Harte Worte der Ärztin, und nicht ohne Wirkung.
 Ned geht zur New York Times, zu dem Redakteur, der über schwule Diskos und schwule Partys schreibt, und der nach Neds Informationen selbst schwul ist. Aber jener Felix Turner kann sich für das Problem nicht erwärmen, beharrt auf der Ressorttrennung.
 In Neds Wohnung wird eine Organisation gegründet, die nun selbstständig für Aufklärung sorgen soll, gegen alle Unbill derer, die genau diese Aufklärung verhindern wollen.
 Neds Bruder, Mitbegründer einer biederen Anwaltskanzlei, soll sich dafür verwenden, diese Organisation "pro bono", wie es heißt, zu stützen. Aber in dem Verhältnis der beiden Brüder schwingt immer die Spannung des biederen Bürgers zum schwulen, "kranken" mit, ein Zustand, auf den Ned sehr sensibel reagiert, der den Dialog der beiden zunehmend erschwert, und ihn schließlich unmöglich macht.
 Aber auch in der eigenen Gruppe gibt's Schwierigkeiten. Bruce Niles ist Neds heftigster Antipode, er, Banker, wirkt angepaßt und ist auf ruhiges und bedachtsames Handeln aus. Dies läßt ihn zum Vorsitzenden der Organisation werden. Ein schwerer Schlag für Ned, zumal sich Bruce nicht öffentlich zu seinem Schwulsein bekennt.

Dann gibt es da noch Mickey Marcus, der mithilfe, die Promiskuität als Lebensziel hoffähig zu machen, nun aber diesen Erfolg gefährdet sieht.
 Und es gibt Tommy Boatwright, der als engagiertes Mitglied Streit schlichten soll, und so dem Zusammenhalt der Gruppe dient.
 Konflikte sind vorprogrammiert; wie mit versteckter Kamera sitzt der Zuschauer mitten im Geschehen. Die Gruppe wird zum Spiegel der Gesellschaft.
 Oft bleibt Ned durch seine extremen Äußerungen Einzelkämpfer, Vorreiter. Später sieht er sich selbst auch so, gibt indirekt zu, daß er zum Vorsitzenden nicht recht taugt. Oft hat er mit Mißverständnissen zu kämpfen. Wenn er so vehement die Gefahren verkündet, wird ihm Panikmache vorgeworfen. Andererseits muß er sich dafür hergeben, für Leute einzuspringen, die eben nicht so eine flinke Schnauze haben wie er. Bei seinen immer häufiger werdenden Auftritten in Rundfunk und Fernsehen wird ihm dann vorgeworfen, er arbeite am eigenen Denkmal.
 Durch die übrigen Charaktere setzt Larry Kramer Gegengewichte zu dieser autobiographischen Figur, um sie nicht zu bestimmend werden zu lassen. Hans-Jürgen Wildgrube spielt diesen Ned, wie man ihn nur eben spielen kann. Er faßt seine Rolle intellektuell, zeigt die Grenzen und die Befangenheit der Figur, die sich mit Freundschaften immer schwerer tut, und macht ihn verletzlich, menschlich. Er ist nicht der Held, der er zu sein scheint. Man nimmt Ned die Wut ab, wenn am Ende Gemüse über die Bühne fliegt, und duckt sich unwillkürlich.
 Aber auch sein Conterpart läßt sich nicht wurmen. Mathias Lange ist Bruce Niles, der, immer korrekt, selbst den Rausschmiß von Ned aus dessen mitgegründeter Organisation mit der Coolness eines Aktienhändlers glaubwürdig erscheinen läßt.
 Eike Gallwitz als Mickey Marcus ist da leider nicht so deutlich. Die Zerrissenheit seiner Person, die öffentliche Seite seiner Tätigkeit im Gesundheitsamt, die einigermaßen systemkonform verlaufen muß, und die private

Meinung, die Forderung nach Promiskuität, sowie die Ziele der Organisation, die er auch vertreten soll, diese Zerrissenheit fehlt. Im Stück führt sie ja letztlich zum Zusammenbruch.
 Die Ärztin Dr. Emma Brookner, einzige Frau des Stückes, ist - zugegeben - ein schwieriger, vom Autor überzeichnete Part. Dennoch ist mehr daraus zu machen, als dies Barbara Klein gelingt. Nicht umsonst hat Larry Kramer sie an den Rollstuhl gefesselt: drei Monate vor Erfindung des Impfstoffes gegen Polio erkrankte sie noch. Dies könnte den Grund für ihr engagiertes Handeln abgeben. Barbara Klein aber läßt das Sendungsbewußtsein weg und verlegt sich stattdessen darauf, die Rolle zum Pamphlet zu machen. Damit degradiert sie den körperlichen Makel zur bloßen Verkleidung.
 Die Umbaupausen werden zu effektvollen kleinen Zwischenszenen, von wilden Musikfetzen untermalt (- das wird allerdings mit der Zeit etwas nervig). Währenddessen bauen die Schauspieler in ausreichender Beleuchtung ihre Kulissen um. Dieses öffentliche "Wir spielen ein Stück" raubt mir doch die Illusion zu sehr, zumal es am Ende regelrecht zum komischen Moment wird, als das Bett mit Schuhen betreten wird. Sicherlich: Geschmackssache.
 Mit guter Kulisse und gutem Licht - man denke an die weiße, leuchtende Arztliege - gelingt Dietrich von Oertzen eine zapuckende Inszenierung. Er nimmt dem Stück das Pathos, der bei Amerikanern Bedingung zu sein scheint und dämpft geschickt die Neigung zum Schulzigen. Über die peinliche Schlußzene kann sich allerdings auch eine noch so gute Inszenierung nicht hinwegsetzen; es sei denn, man ließe sie ganz wegfallen.

Die Photos entnahmen wir aus dem Programm des Heidelberger Stadttheaters

Sowjetische

Film- und Buchwoche

VON CHRISTINE KRÖGER

Nachdem vereinzelt sowjetische Filme in deutschen Kinos zu sehen waren - nicht zuletzt aufgrund der Preisverleihungen auf der "Berlinale 87" - wurde auch in Heidelberg vom 2.-15. November eine sowjetische Film- und Buchwoche veranstaltet.
 Schon im vergangenen Jahr wurde klassische und moderne Sowjetliteratur in der Stadtbücherei ausgestellt, die nicht nur in ästhetischer Hinsicht interessant ist, sondern auch deshalb, weil sie im Leben sowjetischer Menschen einen sehr wichtigen Stellenwert einnimmt. Sie ist Teil eines gesellschaftlichen Bewußtseins, in dem Normen von und über Gesellschaft reflektiert und diskutiert werden. Der Anspruch sowjetischer Literatur wurde Ende der 70er Jahre von dem sowjetischen Literaturkritiker Jurij Surowzew in der "Literaturnaja gazeta" am prägnantesten formuliert: "In das Zentrum der Aufmerksamkeit des heutigen lesenden Publikums traten Werke, die das Problem moralischer Verantwortung formulieren, zum einen Verantwortung der Gesellschaft für den Menschen, für sein Schicksal, seine Begabung und Einzigartigkeit, ebenso aber auch Verantwortung des Menschen für den Zustand der Gesellschaft".
 Auch in den Filmen, die während dieser Zeit im "Gloria" liefen, wurde der Zuschauer mit individuellen Problemen des heutigen sowjetischen Staates konfrontiert. Dabei ging es nicht - und das unterscheidet diese Filme von denen der 50er und 60er Jahre - um eine vordergründige "Schwarzweißmalerei", sondern um eine möglichst präzise nachvollziehbare Analyse der Realität. Als ein "Novum" kann man wohl die



Diskussionsabende in der Stadtbücherei ansehen, denn auch heute noch gibt es wenig Möglichkeiten, zum Beispiel mit einem Vertreter der sowjetischen Botschaft über das Thema "70 Jahre Oktoberrevolution" zu diskutieren, an Lesungen sowjetischer Buchautoren teilzunehmen, oder sowjetische Regisseure zu ihrer Tätigkeit zu befragen. So bleibt also nur zu hoffen, daß die Initiative von Seiten der Veranstalter, der Stadtbücherei, dem Kollektiv-Buchladen und dem Gloria, nicht ein Novum bleibt. Es sollte ein Ansporn sein, sich auch als "Westler" mit dem Osten, in diesem Falle der Sowjetunion, auseinanderzusetzen.
 Auch wenn "Glasnost" und "Perestrojka" in der Politik Begriffe sind, die jeder zu interpretieren vermag, wenn auch unterschiedlich, so ist dem "Westler" die Spannweite des künstlerischen Schaffens in der Sowjetunion bisher noch sehr fremd. Veranstaltungen, wie diese, geben nicht nur einen Einblick in die sowjetische Kulturwelt, sondern tragen auch zu einem besseren Verständnis des sowjetischen Volkes bei.

Wer spielt den Großvater ?

VON JUTTA RÖPING

Le groupe théâtral des Franco-phones de l'Institut de traduction et d'interprétariat de l'Université de Heidelberg - das ist die Theatergruppe des IOD, die sich seit zwei Semestern dem französischen Drama widmet. Unter der Leitung von Frau C. Steffen, Dozentin für Französisch am IOD, spielen zur Zeit etwa 15 Student/inn/en des Instituts. Entstanden ist diese Theatergruppe im Rahmen der sogenannten Kompetenzerweiterung; ihr Ziel ist es, IOD-Student/inn/en eine Möglichkeit zum Französischsprechen zu geben und den Zugang zur französischen Literatur zu erleichtern. Die Stücke werden von der Gruppe selbst ausgewählt (die Vorschläge stammen allerdings meist von Frau Steffen), Regie und Bühnenbild werden ebenfalls gemeinsam erarbeitet. Problematisch ist im Moment die finanzielle Lage; die Kasse läßt Anschaffungen wie teure Scheinwerfer und aufwendige Kostüme nicht zu, da die AG keinerlei Unterstützung erhält und bisher sehr niedrige Eintrittspreise (ermäßigt 1.- DM, sonst 3.- DM) erhoben hat. Nachdem die Gruppe im letzten Wintersemester eher probeweise Teile

aus "Les Rhinocéros" von Eugène Ionesco und aus "Les Bâtisseurs d'Empire ou Le Schürz" von Boris Vian eingeübt hatte, gelang ihr im Sommersemester dann eine hervorragende Aufführung von Jean Anouilh's "Le Voyageur Sans Bagage". Nichts ließ darauf schließen, daß das Spielen in einer Fremdsprache dem/der einen oder anderen zu Probenbeginn schwergefallen sein mag. Darstellerisches Talent und die gute Inszenierung kamen daher voll zur Geltung.
 In diesem Semester steht nun "L'Inconnue d'Arras" von Armand Salacrou auf dem Programm - vorausgesetzt, alle Rollen dieses Viel-Personen-Stücks lassen sich besetzen. Zur Zeit schreckt noch manche/r vor allzuviel Text zurück; außerdem müssen (wie sollte es anders sein) einige Männerrollen von Frauen gespielt werden. Daß das möglich ist, hat die Gruppe allerdings letztes Semester schon bewiesen. Ab Dezember wird auswendig geprobt, hoffentlich mit genauso viel Spaß und Erfolg wie letztmal. Die beiden Aufführungen sind für Februar geplant, man darf gespannt sein.

DICHTER!

Wo seid Ihr ?

Wir suchen

DICHTER UND DICHTERINNEN, die, welche Art von Literatur sie auch immer produzieren, daran interessiert sind, ihre Arbeiten zu veröffentlichen und einem größeren Publikum vorzustellen. Dazu wollen wir Euch in "SCHLAGLOCH" die Gelegenheit geben. Bringt also Eure Texte in den Kasträ oder ruft an: Michel (860535) und Christine (81240).

Frauen & Kinder in die Boote! «Gemein aber lustig»

Ein Heidelberger Kabarett droht mit Auftritt

VON SCOTT AMUNDSEN

Volle Deckung - das Heidelberger Kabarett "Gemein aber lustig" hat sein neues Programm angedroht. Schon der Name der Truppe ist eine Unverfrorenheit sondergleichen. Mit "gemein" sind die frauen- und menschenfeindlichen Unverschämtheiten, die sich die unbedarften Zuschauenden bieten lassen müssen, gelinde untertrieben, und gar die Bezeichnung "lustig" ist für diese Zumutung falsch als falsch can. Wer einmal in die leeren Augen eines bemitleidenswerten Wesens von Zuschauer/in, das sich in eine dieser "Kabarettvorstellungen" verirrt hatte, gesehen hat, weiß, welch ein Kelch an ihm vorüberging: bodenlose Langeweile und vor allem Mittelmaßigkeit: mittelmäßige Akteure, mittelmäßige Dekoration, mittelmäßige Texte, mittelmäßiger Gesang, mittelmäßigstes Mittelmaß. Fragt sich, wie es diese Truppe, bestehend aus dem notorischen "Scherzkeks" Klausbarber und einigen gedungenen Schergen, dennoch zuwege bringt, solch seriöse Räumlichkeiten wie den romanischen Keller für ihre Umtriebe in die Gewalt zu bringen. Ich persönlich vermutete einen Lottogewinn, der höhere Bestechungssummen möglich machte. Außerdem scheint diese kabarettistische Vereinigung über einen nicht zu unterschätzenden Sympathiesantensumpf zu verfügen, (den es trocken-ulegen gilt): mit unter einer Decke steckende Drucker und Grafikerinnen, die sie mit den nötigen Entmummungsmaterialien wie Handzetteln und Plakaten versorgen, um in die ahnungslose bürgerliche Öffentlichkeit eindringen zu können. Das ist verbale Gewalt, das ist visueller Terror... Kommen wir zur Sozialisation diese Kabarettistenpacks. Der Wiederholungstäter Klausbarber und sein Komplize Axel Spargelstecher, den wir beim letzten Programm schon kennen und fürchten gelernt hatten, sind meiner Meinung nach beim Kabarett gelandet, weil sie zum Arbeiten zu faul und



zum Klauen zu feige waren. Die mutmaßliche Alibifrau Claudia mußte wohl für die letzte Kabarettistin einspringen, die von den restlichen 3 frauenfeindlichen und durch und durch sexistischen Mackern verschlissen und seelisch zerrüttet wurde. Der Vierte im Bunde, ein gewisser Jürgen, seines Zeichens Klavierspieler, hat als Spurenverwischer die Funktion, die besonders peinlichen Stellen mit penetrantem Geklimper zu übertünchen. Mit dem neuen Programm "Die neue Sekte" steht besonders Nervtötendes ins Haus: eingehackt werden soll auf die Yuppies, unsere young urban professionals, die hart arbeitende, gutgekleidete, saubere Zukunftsjugend, die sich den wohlverdienten Feierabend mit etwas Sekt, Mode und anderen Genüssen versüßt. Das ruft natürlich den Sozialneid und Klassenhaß der verkrachten Existenzen von Kabarettelgeschwistern auf den Plan, und das wie immer in pornografischen Exzessen: "Ich steh' nicht auf Fellatio, ich fahre Porsche Cabrio". Welcher ordentliche, mitteleuropäische Mensch würde sowas überhaupt in den Mund nehmen? Nebenbei werden selbstredend feste Beziehungen, Treue, Verlässlichkeit, uneigennütige Liebe und alle weiteren zahllosen Grundwerte unserer Gesellschaft mit Füßen ge-

treten, und das auch noch zum Teil in Liedform. Nun könnte man meinen, wer taub sei, dem bzw. der sei es zuzumuten, dieses zweifelhafte Schauspiel - gegen angemessene Bezahlung versteht sich - über sich ergehen zu lassen. Aber nein - zu allem Überfluß soll auch noch jongliert werden. Bei Pantomime wird mir schlecht - bei Jonglieren muß ich kotzen. Dieses selbstgefällige Bällchengewerke, dazu die ideenarme Konfabulation von A. Spargelstecher (wohl dem, der taub ist), ich denke, ich werde mich im Strahl erbrechen. Unnötig zu sagen, daß das Gelände des romanischen Kellers zu Zeiten dieses kabarettistischen "Sodom und Gonorrhoe" weiträumig zu umfahren ist, und zwar vom
01.12. - 04.12.87
05.01. - 10.01.88
14.01. - 17.01.88
jeweils ab 20.30 Uhr

UNIKULT

Medizin-Fete

The Real Mc Coy
der Top-Hit der DA-Rock-Scene
Cami and the Krickers
Cool Rock aus den 20er Jahren

TRIPLEX-MENSA

Di.8.Dez. HEIDELBERG
Einlass: 20⁰⁰UHR

«Ach, Kultur,»

so soll er heißen, der neue Arbeitskreis zur Un(i)kultur.

Erstes Treffen: Di, 1. Dez

20 Uhr, Kastralauerstr. 1

Das Bonbon zur Eröffnung:

Hilfskulturreferent Walter Pohl und sein Akkordeon zum Thema: "Die Grenzen des Volkstanzes im bundesrepublikanischen Kulturkampf". Na ja!



Alte Krone
Restaurant · Galerie · Musik- und Theaterkneipe

Lebe Kleinkunst in der ALTEN KRONE - als Theater zu Hause.

Öffnungszeiten: täglich 16-24 Uhr
warme Küche bis 23⁰⁰ Uhr
20 verschiedene Pfannkuchen von 5,50 € bis 12,- €

VERANSTALTUNGSBEGINN 20.30 UHR · BRÜCKENKOPFSTRASSE 1 · 6900 HD · TEL. 44148

Der umweltfreundliche Kopierladen mit viel Platz und Sonne

copy corner

Hausarbeiten - Abschlußarbeiten
Dissertationen
Drucke
Merianstraße 6
Tel.: 257 00

BÜCHERTRUHE
Modernes Antiquariat

Im M. Stippich

6900 Heidelberg Brückenstr.7 Tel.40 0660



Das kleine Radhaus
Zweirod GmbH

„RADFAHREN IN BESTFORM“

Fahren Sie zu Bestform auf!
Das Radhaus zeigt Ihnen, wie:

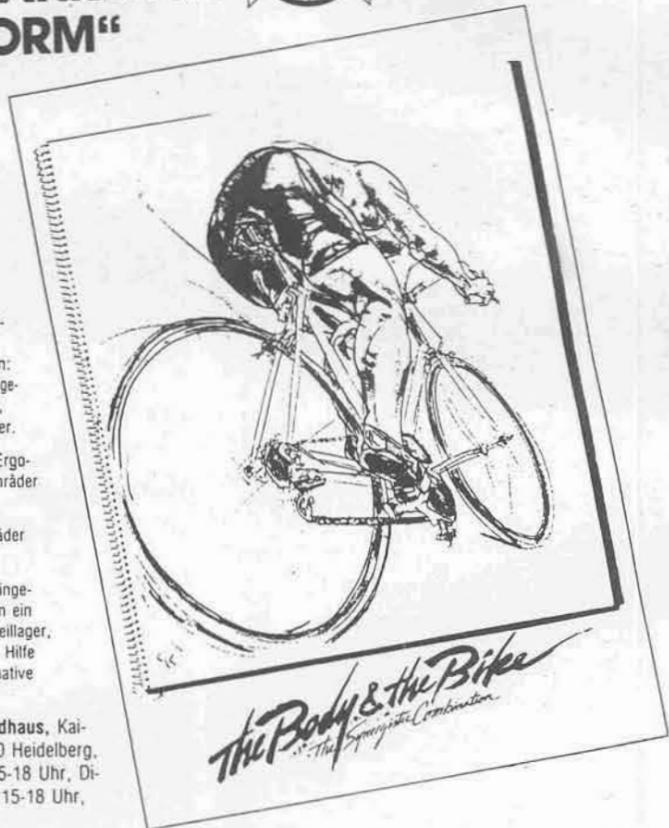
- ★ Fahrräder für jeden Anspruch und Geldbeutel, Kinder- und Jugendräder, Reiseräder, Rennräder und MTBs der Marken: Batavus, Winora, Bridgestone, Gitane, Utopia, Dawes, Guderiit, Adler.

- ★ Für Spezialisten: Ergoräder, Liegeräder, Einräder und Minifahrer

- ★ Gebrauchte Fahrräder und Teile

- ★ Dazu bietet das eingespielte Radhaus-Team ein gut sortiertes Ersatzteillager, Ausrüstungszubehör, Hilfe zur Selbsthilfe, alternative Lust und nur Chefs.

- ★ Das Kleine Radhaus, Kaiserstraße 59, 6900 Heidelberg, ☎ 13727, Mo 15-18 Uhr, Di-Fr 10-13 Uhr und 15-18 Uhr, Sa 10-13 Uhr



- französische und italienische Qualitätsweine
- französische Landweine, rot, weiß und rose, vom Faß
- Käsespezialitäten in großer Auswahl
- Obst und Gemüse aus kontrolliert biologischem Anbau
- Vollkornbrote von der Bäckerei Schenk
- Getreide, Müsli, Joghurt, Honig
- alles für die gesunde Ernährung

Naturkostladen
Inh. Luise von Götz
Mannheimer Str. 227
6900 HD-Wieblingen
Tel. 06221/833958

Späth und Daimler planen die »Daimler-Benz-Universität«

Im September verkündete Späth im Landtag den „Ausbau“ der Uni Ulm zur „Technopolis 2000“. Ein „Jahrhundertprojekt“ mit „faszinierenden Perspektiven“ für die Hochschullandschaft – so Späth – soll hier entstehen. 300 Millionen allein für Baumaßnahmen will Späth, der sonst den Unis nur Sparmaßnahmen aufbürdet, hier investieren. Welche „Perspektive“ hat Späth den Hochschulen zu bieten?

„INDUSTRIE UND UNI IN EINEM BOOT“

Folgendes ist geplant in Ulm:

1. Das AEG-Forschungszentrum wird erweitert – darüberhinaus sollen alle konzern-eigenen Forschungszentren der Daimler-Benz AG samt Tochtergesellschaften in Ulm konzentriert werden. Dazu soll ein sogenannter „science park“ für die mittelständische Industrie gebaut werden.
2. An der Uni sollen neue technologische Studiengänge eingerichtet werden, die einen „stark anwendungsorientierten Charakter“ erhalten. Schon im WS 89/90 sollen die Studiengänge Hochfrequenztechnik und Informatik eröffnet werden. Schwerpunkt der Informatik soll der Bereich „künstliche Intelligenz“ werden. Außerdem sollen an den Ulmer Fachhochschulen die Ingenieurwissenschaften ausgebaut werden.
3. Es soll eine „Stiftung für Forschung und Entwicklung an der Universität Ulm“ gegründet werden, in deren Rahmen weitere Institute aufgebaut werden sollen. Diese Institute sind dann mit PRIVATRECHTLICHEN KOOPERATIONSVERTRÄGEN mit der Uni verbunden. Darunter auch ein INSTITUT FÜR TECHNOLOGIEFOLGENABSCHÄTZUNG – ein Projekt, das v.a. von Daimler vorangetrieben wird. Dieses Institut ist praktisch das Kernstück der „Technopolis 2000“, denn v.a. mit ihr soll die Zusammenarbeit Uni-Wirtschaft gewährleistet werden. Sie dient als eine Art „Bindeglied“ zwischen den Daimler Forschungszentren und der Universität.

„EINE NEUE FORM VON INSTITUTEN“

Als erstes dieser 'Stiftungs'institute wurde jetzt das INSTITUT FÜR ANWENDUNGSORIENTIERTE WISSENSVERARBEITUNG gegründet. Beteiligt waren neben Daimler 6 weitere Konzerne. Dieses Institut soll parallel zum Studiengang Informatik „auf dem Gebiet der künstlichen Intelligenz arbeiten und im wettbewerblichen Bereich anwendungsbezogene Projekte durchführen“. (Späth)

Um diese Kooperation zu ermöglichen, wurde – so Daimler Forschungschef Hörnung – eine ganz „neue Form von Instituten“ gefunden, in denen das Land, die Uni und die beteiligte Industrie sitzen. So werden auch die Kosten für das neugegründete Institut zu 40% vom Land und zu 60% von der Industrie getragen.

SPÄTHS „PERSPEKTIVEN“ FÜR DIE HOCHSCHULEN...

Die Übersicht über die in Ulm geplanten Maßnahmen zeigen sehr deutlich, was

Späth und Daimler hier planen: Die Uni Ulm wird von Daimler Benz in Besitz genommen.

Die Universität ist zukünftig nur noch eine „Komponente“ von dreien im Rahmen der „Wissenschaftsstadt Ulm“, neben den firmeneigenen Forschungszentren und den 'Stiftungsinstituten'. Mit dieser Stiftung wird praktisch ein Teil der Uni privatisiert – hier hat die Industrie die Mehrheit, nicht mehr das Land oder die Uni. In ihrer Gesamtheit erlaubt diese Konstruktion der „Wissenschaftsstadt Ulm“ dem Daimler Konzern zukünftig das Leben an der Uni zu bestimmen: die Professoren und Wissenschaftler forschen für Daimler und die Studenten werden für Daimler ausgebildet. Selbst Späth betont immer wieder, daß das Konzept voll und ganz auf die Bedürfnisse von Daimler Benz ausgerichtet sei.

...STELLEN WISSENSCHAFT UND UNI IN FRAGE!

Mit diesem Konzept wird aber auch die Wissenschaft insgesamt in Frage gestellt. Nicht mehr die Grundlagenforschung steht im Zentrum, sondern die sogenannte 'anwendungsorientierte Forschung'. Damit



MSB SPARTAKUS Bildungabend am 14.12.

Marxistischer Studentenbund Spartakus

In der Sowjetunion gehen gewaltige Veränderungen vor sich. Gorbatschow rangiert in der Populäritätsskala vor westlichen Politikern. Genscher forderte in Davos, ihn beim Wort zu nehmen. Begriffe wie „Glasnost“ und „Perestrojka“ gehören mittlerweile fast schon zu unserem eigenen Sprachgebrauch, sowjetische Filme finden in westdeutschen Großstädten ein Massenpublikum. Eckdaten der Entwicklung in der Sowjetunion waren der 27. Parteitag der KPdSU, das Gipfeltreffen in Reykjavik, auf dem ein Abrüstungsplan für eine atomwaffenfreie Welt erstmalig Vertragsfertig vorgelegt wurde, das bald zu unterzeichnende INF-(Mittelstreckenwaffenabbau-) Abkommen und das Januar-Plenum der KPdSU, auf welcher das Wort „Wir

wird aber aus der Universität nicht mehr als ein 'Entwicklungslabor' für Daimler. Aus der Universität wird ein 'DIENSTLEISTUNGSBETRIEB' für die Industrie. Besonders deutlich wird das bei den Geisteswissenschaften. Ihnen erkennt Daimler nur noch als 'Technologiefolgenabschätzung' eine Existenzberechtigung' zu. Hier will Späth endlich das wirklichen, was er schon vor einigen Jahren in seinem Buch angekündigt: den Geisteswissenschaften sollen „neue Aufgaben“ zugewiesen werden. Sie sollen „Modernisierungsschäden kompensieren“ und die „Verluste an vertrauter Lebenswelt in Gefolge neuer Technologien ausgleichen“.

Mit anderen Worten: Wenn Daimler in Boxberg eine Teststrecke bauen will und damit die Umwelt zerstört, wenn Daimler in seinen Werken neue Produktionstechnologien einsetzt und deshalb flexible Arbeitszeiten und eine 50-Stunden-Woche durchsetzen will..., dann sollen die Geisteswissenschaften dies den betroffenen Menschen als 'historischen sozialen Fortschritt' verkaufen. Das aber hat nicht mehr das geringste mit Wissenschaft zu tun – das ist das Gegenteil davon.

Zurecht hat sich der Germanistikprofessor Joachim Dyck auf dem Germanistentag in Auseinandersetzung mit solchen Vorstellungen gegen die „Selbstaufhebung des Wissens als Endziel der Wissenschaft“ gewandt. Nicht die 'Kompensation' von Modernisierungsschäden könne Ziel der Geisteswissenschaften sein, sondern: „Die gegenteilige Aufgabe hätte Sinn, NÄMLICH BEWUSSTSEIN FÜR SOLICHE SCHÄDEN ZU SCHAFFEN und es auch WACHZUHALTEN“.

WETTLAUF UM DIE 'GUNST' VON DAIMLER

Die Pläne von Späth und Daimler in Ulm haben Konsequenzen für alle Hoch-

schulen in Baden Württemberg. Mit der Drohung den „Ausbau“ der Ulmer Uni ab 1990 z.T. durch Stellenstreichungen an den 'klassischen Unis' zu finanzieren, setzt Späth den Hochschulen praktisch die Pistole auf die Brust: Entweder sie legen ihre Strukturpläne entsprechend dem Ulmer Beispiel vor – oder aber Mittel und Stellen werden langfristig abgezogen.

Späth und Daimler wollen die Unis gegeneinander ausspielen. Und der 'Wettlauf' um die 'Gunst' von Daimler hat schon begonnen: Als eine seiner letzten Amtshandlungen hat Ex-Rektor von Pultitz die beiden Daimler Chefs Breitschwert und Dornier zu Ehrensenatoren der Uni Heidelberg ernannt – nicht ohne 'Hinweis' auf die 'prekäre finanzielle Situation' der Uni.

Dies soll – so die GEW – den Weg ebnen, um in Zusammenarbeit mit Daimler das 'Interdisziplinäre Institut für wissenschaftliches Rechnen' aufzubauen. Mit diesem Institut soll der Fachbereich Math/Phys für die Entwicklung neuer Computertechnologien genutzt werden. ■

Michael Futterer

Kastra - Info

Lilifa und Gaul stellen für ein weiteres Jahr (87/88) die Besetzung des kassierten AstA. Hier sind die neuen Öffnungszeiten und Referent/innen/Autonomes Frauen- und Lesbenreferat:

Senat: Niekant, Petra Nellen
 Sibylle Peterhans, Tina Eichner
 Monika Nautscher FR 9-11 Uhr
 Sozialreferat
 Heike Stammer, Andreas Renzel DO 13-15 Uhr
 Fachbereichsreferat
 Johannes Jaberq. MO 13-15 Uhr
 Holger Becker MO 11-13 Uhr
 Hochschulreferat
 Stefan Kluth MO 11-13 Uhr
 Ausländer/innen/Referat
 Mauricio Salazar DI 11-12 Uhr
 Finanzreferat
 Sabrina Idecke DO 11-13 Uhr
 Öffentlichkeitsreferat
 Ralf Krämer MI 12-14 Uhr
 Kulturreferat
 Christian Scheuerpflug MI 11-13 Uhr
 Arnd Küppers DI 11-13 Uhr
 Vorstand
 Gunnar Mikosch DI 14-15 Uhr
 Petra Nellen
 Heike Stammer
 Tel.: 06221/542456-7
 Außerdem im Kastra: Tips, Beratung u. sonstige Infos, sowie Intern. Studienausweise, Studienplatztausch, Bafögberatung etc.

Europäische Charta der Rechte der Jugend

Vom 27. - 31. Juli 1987 fand in Dourdan bei Paris ein europäisches Jugendcamp statt. Daran nahmen 130 Jugendliche aus Frankreich, Spanien, Belgien, der Schweiz, Deutschland, eine Vertreterin aus Algerien und jeweils ein Vertreter aus England und aus Venezuela teil. Zu Beginn des Camps wurde einstimmig beschlossen, eine „europäische Charta der Rechte der Jugend“ zu erarbeiten. Im Verlauf der fünf Tage gab es viele Möglichkeiten zur Diskussion mit anderen Teilnehmern, so unter anderem auch in Arbeitskreisen verschiedener Themenbereiche wie „Europa und die Bildung“, „Europa und die Arbeitslosigkeit“ usw. In dem AK „Europa und die Bildung“ wurden zuerst die beiden Programme „ERASMUS“ und „COMETT“ der EG vorgestellt und diskutiert. Die französischen Teilnehmer berichteten von den Erfahrungen, die sie bei der Bekämpfung des Devaquet-Gesetzes gemacht hatten, welches vor allem die Staffelfung der Studiengebühren und -abschlüsse an den Universitäten beinhaltet. Von deutscher Seite wurden die Studentenstreiks in Hannover und Göttingen im SS 87 in die Diskussion eingebracht. Ähnliches wurde auch aus Spanien und den anderen Ländern berichtet. Aufgrund dieser Ereignisse in den verschiedenen Ländern wurde festgestellt, daß hinter all diesen Maßnahmen dieselbe politische Tendenz zu erkennen ist, nämlich die Umsetzung von EG-Beschlüssen in allen Mitgliedsstaaten. So heißt es z.B. im COMETT-Programm (= Aktionsprogramm der EG zur Aus- und Weiterbildung im Technologiebereich 1987/88), daß die Humanressourcen für den Wettbewerb „ausgeschöpft“ werden sollen...

An den Abenden bestand die Möglichkeit, Filme und Referate über Polen, Nicaragua und Südafrika zu verfolgen. Der letzte Tag begann mit einer Aussprache über den Text, der zur Abstimmung vorgelegten Charta. Diese soll dazu dienen, in den verschiedenen Ländern eine Diskussion über ihren

Inhalt anzuregen. So stellen die Teilnehmer in der Präambel fest, daß es notwendig sei, angesichts der Politik der verschiedenen europäischen Regierungen, auf unsere eigene Stärke, die in unserer Anzahl liege, zu bauen. In der Charta wird z.B. folgendes festgelegt:

„Brauchen wir nicht eigene Aktionsmittel, eigene Informationsmöglichkeiten, eigene Organisationen? Wir haben es im Verlauf der großen Bewegungen in diesem Jahr gesehen. Wenn wir unsere Einheit herstellen, wenn wir demokratisch vertreten sind, können wir ihnen (den Regierungen) Niederlagen bereiten.“

In dem Teil „Unsere Rechte“ heißt es unter anderem: „Recht auf Studium und Bildung für alle - Die Universitäten haben nicht die Aufgabe, die europäischen Unternehmer im Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkt zu unterstützen. Die Universitäten gehören den Jugendlichen, den Studenten und der gesamten Gesellschaft.“

Am 24. Januar 1988 wollen die Teilnehmer des Camps ein weiteres Treffen in Paris abhalten, an welchem möglichst viele weitere Jugendliche teilnehmen sollen. Bis dahin sollen Meinungen und Änderungsvorschläge zu der Charta gesammelt werden, damit dort eine Endfassung der Charta verabschiedet werden kann.

In Heidelberg engagieren wir uns dafür, daß die Kapazitäten der geisteswissenschaftlichen Institute nicht weiter abgebaut werden, wie es zum Beispiel durch die Umwidmung von Mitteln und Stellen von geisteswissenschaftlichen in technologieorientierte Bereiche (wie im Falle ZMBH) geschah. Zur Zeit diskutieren wir darüber, wie eine Organisation der Studenten aussehen könnte, mit der wir der Charta zum Durchbruch verhelfen können. Die Charta und ein europäisches Bulletin sind erhältlich über: Brigitte Klein, Fahrtgasse 3 - 5, 69 Heidelberg, Tel. 15372. ■

Brigitte Klein und Daniela Richter.

Soziales Verhalten einer sozialistischen Gruppe?

Am 22.10.1987 fand im Haus Buhl eine Solidaritätsfete für Simon (s. Schlagloch Nr.1) statt. Zugleich feierten in der Triplex-Mensa die JUSOS (= Jungsozialisten/-innen) eine andere Fete, die mit erheblichem Werbeaufwand betrieben wurde. Gegen 24 Uhr machte ich mich auf den Weg zu unseren sozialistischen Brüdern, um auf die Fete im Haus Buhl aufmerksam zu machen. Bekanntlich dürfen die Feten in der Triplex zwischen 24 Uhr 30 und 1 Uhr beendet werden, während im Haus Buhl die Feten erst bei mangelndem Besucherinteresse scheitern. Die Stimmung in der Triplex war relativ gut; so gut wie sie in diesen ungemütlichen Gemäuern nur sein kann. Also trug ich mein Anliegen, die andere Fete für Unermüdliche anzukündigen, dem Erstbesten vor. Für die Durchführung ließ ich alle Möglichkeiten offen. Hauptsache die Brüder im Geiste helfen mir, sie bekanntzugeben. Von der Musikanlage, die scheinbar keine Kompetenz hatte, wurde ich an den Getränkeauschank verwiesen. Hier hatten die zwei Leute, die anscheinend dazu gehörten, für mein Anliegen Verständnis und keinerlei Einwände. Lediglich eine Frau = XX wollte noch zur Sicherheit (was war denn gefährlich daran ???) das Einverständnis einiger anderer Persönlichkeiten einholen. Sie bat mich, einen Moment zu warten, was ich zu einem gemütlichen Bier bei der Konkurrenz ausnutzte. Irgendwann war von meinem Bier nichts mehr da, und von der Frau XX auch nichts. Also fragte ich nochmal an der Theke nach, an der inzwischen jemand anderes ihren Platz eingenommen hatte. Jener erklärte mir, „das geht nicht“. Auf meine wiederholte Frage „warum nicht“ - er bediente mich zwischenzeitlich weiter - erklärte er mir:

„Ihr macht eure Fete, wir machen unsere“. Ansonsten war von ihm nichts zu erfahren. Nachdem ich mehrere mir bekannte oder sympathische Leute über die andere Fete informiert hatte, machte ich mich etwas enttäuscht über eine Gruppe, die sich sozialistisch nennt, auf den Rückweg. Im Foyer traf ich dann nochmals Frau XX, die mir zwar auf meine Fragen nur weniger als gar nichts sagen konnte, die mir aber wenigstens erlaubte, eine Plakatrückseite zweckzuentfremden, um meine Mitteilung am Ausgang anzubringen. Nach dieser wohlbringenden Tat ging ich nochmals zurück, um eine Erklärung für meine Abweisung zu erhalten. Eigenartigerweise hatte eigentlich niemand persönlich irgend etwas dagegen einzuwenden aber keine/r konnte mir eine klare Aussage auf die Frage, warum es nicht geht, geben. Stattdessen wurde ich an den für Frau XX eingesprungenen Typen hinter der Theke verwiesen. Ich kann hartnäckig sein. Die einzige klare Aussage, die ich jedoch an diesem ein-drucksvollen Abend noch zu hören bekam, war die von dem bereits mehrmals erwähnten Artgenossen hinter der Theke: „Ich lasse mich von dir jetzt nicht unter Druck setzen, rufe morgen oder später an und wir sagen dir warum“. Auf dem Rückweg - das Plakat an der Ausgangstüre war abgerissen - machte ich mir Gedanken über „WEND - SOZIALVERHALTEN - SOLIDARITÄT - DEMOKRATIE - STÄNDNIS und gruppendynamisches SELBST-VERSTÄNDNIS einiger studentischer Vereinigungen/Gruppen.“

Ich hoffe Ihr auch!?

Nachdenklich,
 Andreas Branco

Professoren sprechen mit Studenten

IVO TENS

Was muß passieren, damit sich Professoren und Studenten gemeinsam an einen Tisch setzen und ein konstruktives Gespräch führen?

Es begann damit, daß im Biologie Grundstudium die letztmögliche Klausur eingeführt wurde. In jedem Semester gibt es Praktika. Diese schliessen mit Klausuren ab, die also Bedingung für Scheinvergabe sind. Nun wurde zum letzten der Praktika, dem Praktikum IIB, ebenfalls eine Klausur angekündigt.

Heftige Proteste kamen auf, schon während des Praktikums gab es Diskussionen, auch mit den Leitern. Boykottabsichten wurden geäußert; schließlich kam es dazu. Die Betroffenen, damals Viertsemester, haben die Zweitsemester informiert und wurden von ihnen unterstützt. Am Tag der Klausur versammelte man sich. Das paßte anscheinend einigen Herren gar nicht. Unschöne Worte fielen, Herr Schnetter drohte: ohne Klausur keine Scheine, ohne Scheine kein Vordiplom.

Zur Erklärung: ein Drittel der Vordiplomtermine war im Sommer, die übrigen zwei Drittel im Herbst. Der Klausurtermin lag nun so knapp vor den ersten Prüfungsterminen, daß gedroht wurde, wer jetzt nicht mitschreibe, könne frühestens im September sein Vordiplom machen. Diese Erpressung wirkte: ein Drittel boykottierte nicht.

Allerdings zeigten vier Studenten, daß es auch anders geht: obwohl sie zu diesem Termin nicht mitgeschrieben hatten, konnten sie im Sommer Vordiplom machen.

Aber es geht noch weiter: in einer Vollversammlung gab man sich mit dem Erreichten zufrieden, man habe nun seine Meinung geäußert, nun solle ein neuer Klausurtermin ausgehandelt werden. Als Entschuldigung für diesen perfiden Beschluß ist allenfalls der Druck des kommenden Vordiploms zu nennen. Die Frage, was aber passiert wäre, hätten achtzig Leute auch ein zweites Mal boykottiert, blieb offen.

Es wurden also drei entsandt, mit dem erstrebten Verhandlungsergebnis, eine Nachklausur zu schreiben. Das Gespräch fand statt mit Herrn Zwilling, dem damaligen Leiter des IIB. Da er nun Prorektor ist, wird Herr Schnetter diese Funktion übernehmen. Herr Zwilling äußerte sich anschließend sehr positiv über den Charakter des Gesprächs. Aber so recht wollte er unserem Sinneswandel doch nicht trauen. Er fragte: "Glauben Sie, daß da wirklich alle mitschreiben?" Sie schrieben.

Etwas wenig als Ergebnis eines Boykotts? Man einigte sich dann zumindest auf einen Termin für ein konstruktives Gespräch. Dort sollten die Leiter der einzelnen Fachbereiche der Praktika IIA und IIB erscheinen sowie etwa zwölf Studenten. Die Auswahl dieser zwölf fiel nicht schwer - es erschienen sowieso nur die Interessierten, die bereit waren, hierfür Zeit zu opfern. In mehreren ausführlichen Diskussionen vor und nach dem offiziellen Gespräch wurden zu behandelnde Themen und Ergebnisse abgeklärt.

DAS GESPRÄCH

Das Gespräch selbst fand an einem Freitag nachmittag statt. Wir trugen unsere Kritik vor, die auf zwei Schreibmaschinenseiten zusammengefaßt war. Man hörte sich das an und wurde nicht müde mit Hinweisen wie: "Sehen Sie, Herr Schnetter macht sich Notizen". Im ganzen kann man sagen: eine nette Atmosphäre, wo wir auch mal was sagen durften, und Zugeständnisse dort, wo dies leicht möglich war. Beileibe wurden die Grundfeste nicht erschüttert. Immer noch unklar ist, ob eine Streichung der - für Professoren anscheinend zu arbeitsauf-

wendigen - Nachbesprechung für das nächste Jahr ins Haus steht oder ob die bisherige Vorbereitungen Verbesserungen unterzogen werden. Die Professoren werden sich an ihren Taten messen lassen müssen. Beobachtung tut not. Wer sich für Einzelheiten dieses Gesprächs interessiert, kann gern ein Flugblatt von mir bekommen, das alles protokollarisch zusammenfaßt.

Was freilich die Klausur angeht: hier waren wir uns einig, bei diesem Gespräch das Klausurthema nicht zur Sprache zu bringen. Zu sehr war ein vorzeitiger Block von seiten der Professoren zu befürchten. Wichtiger erschien uns fürs erste, die Mängel zu kritisieren und Vorschläge zu machen, um das Praktikum weiter zu verbessern. Doch ausgedehnt ist die Sache noch nicht. Immer noch gibt es einige Mängel im Biologie Grundstudium, und die Klausuren bestehen weiterhin. Außerdem ist zu befürchten, daß weitere Zwischenklausuren eingeführt werden; bereits vor drei Jahren wurde dies im Praktikum I durch erfolgreichen Boykott verhindert. Und es steht zu befürchten, daß diese Entwicklung weiter auf das Hauptstudium übergreift. Eine andere Überlegung geht dahin, Klausuren zur Zulassung zu Praktika zu fordern. Wieder andere Überlegungen wollen Einrechnungen der erzielten Abschlußklausurnoten in's Vordiplom.

Wenn Herr Zwilling Wort hält - daran ist ja wohl kaum zu zweifeln -, und wenn die übrigen Professoren weiterhin mitmachen, so wird es Folgegespräche geben, die Runde zur Einrichtung außerhalb der sonst üblichen politischen Gremien. Solange es also was zu kritisieren gibt, werden wir die Möglichkeiten nutzen können, und zwar auf - hoffentlich weiterhin - für beide Seiten erfolgreiche Weise. Warten wir ab, was das nächste Praktikum IIB bringt.

Ihr Bierleben ist uns völlig privat

Auszug aus einer Umfrage der IG Germanistik. Mit freundlicher Genehmigung der Germanisten-Zeitung "Sturm und Zwang".

Was sind das eigentlich für Menschen, die Fragebögen ausfüllen? So fragten wir uns im Januar dieses Jahres und brachten versuchsweise Hunderte von solchen Bögen unter die germanistik-studierenden Leute. Wir fragten nach einer Einschätzung der Studienbedingungen und des Institutsklimas, gegebenenfalls nach Verbesserungsmöglichkeiten, nach Berufsvorstellungen und literarischen Vorlieben. An dieser Stelle nun wollen wir euch einen Einblick in die Ergebnisse gewähren. Zunächst eine Bemerkung zur Quantität der erfolgreich Befragten: Es sind genau 42 (übrigens eine überaus bescheidene und singeschwängerte Zahl, vgl. Douglas Adams, "Per Anhalter durch die Galaxis", Berlin/Frankfurt/Wien 1984, S. 164). In Bezug auf die Studieninteressen ist die Tendenz eindeutig dahingehend, Mediävistik über- und Neuere Deutsche Literaturwissenschaft unterbewertet zu finden, der Linguistik aber eher neutral gegenüberzustehen. Grundsätzlich wird diese Einstellung von vielen akzeptiert. Andere hingegen meinen, der Mediävistik stehe kein eigener Bereich zu und sie solle in die anderen beiden integriert werden. Den Leistungsdruck halten die meisten für hoch oder normal - was dies auch

immer bedeuten mag (o.k.: unsere Schuld, eine Unachtsamkeit in der Wortwahl) - und die Erwartungen, die sie ans Studium hatten, als sie noch universitär unberührt waren, finden sie teilweise erfüllt. Sehr viele schätzten ihre Berufsaussichten schlecht oder sehr schlecht ein, einige mittelmäßig und einer gut (und der will Künstler oder Schauspieler werden). Das schweht überhaupt so einigem vor, gleich nach Journalistik. Verlagswesen und keiner konkreten Vorstellung ist der künstlerisch-schauspielerische Bereich der ersehnte berufliche Tummelplatz unserer befragten Studis. Weniger bescheidene Leute streben gar die "Untergrabung des bestehenden Herrschaftssystems" an. Die neue Perspektive für die künftigen arbeitslosen Germanisten?

Das politische Klima am Seminar wird größtenteils als konservativ oder reaktionär empfunden, von einigen als "tot", von zweien als liberal, von anderen zwei als linksliberal. Na, man steckt nicht drin - wer weiß, was die beiden vorher durchgemacht haben? Studentisches Engagement an Fachschaften oder Institutsgruppen finden derart viele wichtig oder sogar sehr wichtig, daß wir froh sein müssen, sie nicht alle in der IG zu ha-

ben - mit einer solchen Horde wäre es kaum durchführbar, mal gemütlich ein Bier trinken zu gehen. Lesen tun die Leute wirklich alles nur Erdenkliche und beeindruckt sind sie von so vielen verschiedenen Werken, daß es nicht ratsam scheint, sie hier alle aufzuzählen. Besonderer Beliebtheit erfreuen sich, soweit sie gesagt, Christa Wolf und Thomas Bernhard. Bernhard ist es auch, den einige Leute gern zu einer Lesung einladen würden, neben einer ganzen Reihe anderer, die uns den Gefallen wohl nicht tun werden. Realistischer ist da vielleicht das Verlangen eines jungen Mannes nach dem Heidelberger Lyriker Hans Thill? - Eine Studentin möchte gerne Arnold Hau hören - wir werden alles Menschenmögliche dahingehend versuchen! Da wir die Studis ausdrücklich nach einem LEBENDEN Schriftsteller fragten, mußten wir uns natürlich auch solche Antworten gefallen lassen wie "vor allen Dingen keinen lebenden Dichter" oder "keinen, die sind immer so schrecklich lebendig". Aber hätten wir den Hinweis aufs Am-Leben-Sein weggelassen, wäre die Phantasie sicherlich mit euch durchgegangen und ihr hättet euch Goethe wie dereinst im Palais schlummernd erträumt. (...)

IWR: Institut nach Späths Plänen

Die Auseinandersetzung um die Schaffung eines Interdisziplinären Zentrums für Wissenschaftliches Rechnen (IWR) spitzte sich Ende des letzten Semesters zu. Der alte Rektor zu Putlitz wollte in der Senatssitzung vom 21.7.87 den Satz beschließen lassen: "Es wird eine zentrale Einrichtung gem. §28 Abs.1 UG mit dem Namen IWR gebildet."

Zuvor sprach sich der Fak-rat mit nur einer Stimme Mehrheit gegen die Schaffung des IWR aus. Um in der Fakultät passende Mehrheitsverhältnisse herzustellen, wurde am 16.7.87 kurzfristig eine außerordentliche Sitzung des Fak-Rats einberufen, bei der auch der damalige Rektor zu Putlitz zeitweise anwesend war. Und schwupp, stimmten fast alle Professoren doch noch für die Bildung des IWR. Dies hängt wohl mit dem vom Land blockierten Berufung Prof. Matzats aus Karlsruhe zusammen. Dieser war von der Fakultät für die C4-Stelle "Wissenschaftliches Rechnen" vorgesehen. Die Mehrheit derjenigen, die am 1.7. noch gegen das IWR waren, wollte durch ihr Einlenken die Berufung Matzats fördern. Mittlerweile ist er berufen. Das Traurige ist nicht, daß hier gerade ein Kuhhandel stattgefunden hat, vielmehr, daß die meisten Professoren personalpolitische Gesichtspunkte über Fragen der Strukturierung stellen. Trotz anderer Vorsätze stimmte man im Senat der anfangs zitierten Vorlage des Rektors zu und verzichtete auf Ergänzungen.

Das Land hat ein offensichtliches Interesse daran, Forschung in Strukturen, wie sie das IWR böte, stattfinden zu lassen. Beispielhaft zeigt sich hier, wie die Landesregierung versucht, ihre Vorstellungen von der künftigen und mittleren bis größeren Unternehmen." (Hochschule und Forschung in Baden-Württemberg, GEW-Broschüre) Innerhalb der Universitäten sollen bürokratische Hemmnisse abgebaut werden. Inneruniversitäre Gremien seien von diesen Fragen zu entlasten... Die notwendigen Mittel sollen durch Streichungen in den Geistes- und Sozialwissenschaften gewonnen werden. Die einseitige Ausrichtung der Naturwissenschaft und Technik, die gezielte Verleumdung der Hochschule durchzusetzen. Das zugrundeliegende Konzept wurde in einem langen Prozeß entwickelt. Welf Schröter schreibt: "Unter Umgehung des Wissenschaftsministeriums und des Kulturministeriums berief Ministerpräsident Lothar Späth mehrere Kommissionen, die auf dem Feld der Forschungsförderung, der Exportförderung, des Technologietransfers... Politikkonzepte entwerfen sollten. Vertreter der Industrie, der Ministerialbürokratie, sowie loyale Professoren konnten unter Ausschluß der Gewerkschaften, der Partei und anderer gesellschaftlicher Gruppen ihre Vorstellungen erarbeiten." (FR vom 16.7.87) "Der Abschlußbericht der Forschungskommission empfiehlt als unumgängliche Maßnahme den Aufbau von Forschungsschwerpunkten an

den Hochschulen und den sofortigen Ausbau des Technologietransfers zwischen Hochschule Geistes- und Sozialwissenschaften als Diskussionswissenschaften (Späth), die zunehmende Straffung der Struktur und damit die Beschränkung der Privilegien der akademischen Selbstverwaltung, dies alles provozierte auch den Widerspruch von Seiten der Rektoren.

Im Juni 83 wurde dann über den "Tonbacher Kompromiß" zumindest das Stellennullwachstum festgelegt, in dem Späth die jetzige Professorenzahl garantierte.

Es wird klar, daß Späth der Industrie verstärkten Zugriff auf das wissenschaftliche Potential und die Kapazitäten der Hochschule ermöglichen will. Förderung einzelner Fachbereiche reicht hier nicht, es geht um gezielte Herauslösung und Neustrukturierung. Zwei Varianten zeichnen sich ab:

- 1) Die Bildung von zentralen universitären Einrichtungen wie IWR und ZMBH, die meist über Kooperationsverträge mit der Industrie zusammenarbeiten.
- 2) Die Bildung von privaten, nicht universitären Forschungszentren auf dem Umland, ebenfalls durch Kooperationsverträge mit der Uni verbunden. Die finanziellen Abhängigkeiten und vertraglichen Verpflichtungen, sowie die Sparpolitik von Bund und Land werden diese Zentren zwingen, ihre Forschungsinhalte den kurzfristigen und oft fragwürdigen Bedürfnissen des Marktes anzupassen. Auch befürchtet werden, daß eindeutig abzulehnende Inhalte wie die Rüstungsforschung zunehmend an Unis Eingang finden werden.

Evangelos Ioannidis, Ansgar Lerner

Kurzmeldungen

Am 9. September wurde in Heidelberg der Neubau der sogenannten Kopfklinik und des Versorgungszentrum für alle Universitätskliniken offiziell eingeweiht. Untergebracht sind hier künftig: die Augen-, Hals-, Nasen- und Ohren-, Mund-, Zahn- und Kieferklinik, Neurologie und die Neurochirurgie und die Radiologische Universitätsklinik werden ebenfalls ein neues Domizil finden.

In Mannheim wurde am selben Tag der Neubau der Fakultät für Klinische Medizin der Universität Heidelberg seiner Bestimmung übergeben. Der neue Komplex wurde im Bereich des großen städtischen Krankenhauses für 166 mio DMark errichtet und mit den modernsten Einrichtungen und medizinischen Geräten ausgestattet. In ihm untergebracht sind die Frauen- und Augenheilkunde sowie die HNO- und die Chirurgische Klinik.



DIE FAHRRADINITIATIVE

Stellen Sie sich vor, sie fahren mit Ihrem Auto auf einer Autobahn, und plötzlich ist diese zuende und geht in einen Feldweg über.

Oder, wieder auf der Autobahn. Diesmal ist sie mit Schlaglöchern übersät, jedes über zwanzig Zentimeter tief, und keine Chance, ihnen auszuweichen.

Oder, es regnet auf der Autobahn. Sie fahren auf der rechten Spur und werden von mehreren Lastzügen überholt, die Ihr Auto derart naßspritzen, daß das Wasser durch alle Ritzen ins Wageninnere dringt, und die Scheibenwischer versagen.

Oder Sie fahren auf einer Straße, auf der Fußgänger und Autos gleichberechtigt sind, müssen ständig anfahren und abbremsen. Noch nie erlebt?

Dann sind Sie noch nie in Heidelberg Fahrrad gefahren.

Die HEIDELBERGER FAHRRADINITIATIVE möchte diesen und ähnlichen Mißständen begegnen und sucht noch MitarbeiterInnen, da ihr Arbeitsgebiet groß und ihre Gruppe sehr klein ist.

Die FAHRRADINITIATIVE trifft sich jeden Donnerstag um 20 Uhr in den Räumen des BUND, Hauptstraße 42.

GAUWEILER IN MANNHEIM

Am Samstag, den 21.11. demonstrierten vor dem Mannheimer Rosengarten ca. 50 Leute im strömenden Regen gegen Zwangsmaßnahmen und für eine vernünftige Aids-Politik. Es gab einen Infostand, und es wurden verschiedene Reden gehalten, u.a. von der Aids-Hilfe und den Grünen. Anlaß war das Mannheimer Symposium "Die Rechtsprobleme von Aids", bei dem auch der bayrische Staatssekretär Gauweiler sprechen sollte. Dieser hielt jedoch schon freitags seine Rede, in der er, sichtlich nervös (er rieb sich ständig die Augen) über die Grundzüge der bayrischen Aidsmaßnahmen referierte. Das Publikum reagierte entsprechend: Beifall von Leuten, die sowieso für ein hartes Durchgreifen waren, höfliche Zurückhaltung bei den Anderen. (mic)

DFG RICHTET ELF NEUE SCHWERPUNKT-PROGRAMME EIN

Die Auswahl Der Senat der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) hat in seiner Sitzung am 15.10. die Einrichtung von elf neuen Schwerpunktprogrammen beschlossen. Die Auswahl erfolgte aus 24 Anträgen auf Neueinrichtungen und verdeutlicht die derzeit angespannte Finanzlage der DFG. Auf dem Gebiet der Geistes- und Sozialwissenschaften werden folgende Programme eingerichtet: "Kognition und Gehirn", "Empirische Kapitalmarktforschung", "Strukturwandel der industriellen Beziehungen (Industrial Relations)" und "Wissenschafts-emigration".

Drei neue Schwerpunktprogramme werden im Bereich der Biowissenschaften eingerichtet: "Molekulare und immunologische Mechanismen der Wirt-Parasit-Interaktionen", "Molekulare Mechanismen der Signaltransduktion in Membranen" und "Chemische Ökologie".

Je zwei neue Schwerpunktprogramme entfallen auf die Naturwissenschaften und die Ingenieurwissenschaften: "Dynamik optischer Anregungen in Festkörpern", "Intraformationale Lagerstättenbildung", "Keramische Hochleistungswerkstoffe" (aus Sondermitteln des Bundesministeriums für Forschung und Technologie) sowie "Ionen- und Plasmaoberflächentechnik". Für die Förderung ihrer Schwerpunktprogramme hat die DFG im Jahre 1988 Bewilligungen bis zu einer Höhe von 188 Mio. DM vorgesehen.

(DFG Pressreferat)

NEWS

Aids-Test in Moskau

Nach einer Anordnung vom 2.9.87 müssen sich in der UdSSR Ausländer mit einem Aufenthalt von mehr als drei Monaten einem Aids-Test unterziehen. Der Sprecher des sowjetischen Außenministeriums, Gerassimow, teilte dazu mit, daß Tests, die im Ausland durchgeführt wurden, nicht anerkannt werden sollen. Dies konnte eine Gruppe deutscher Studenten bestätigen, die in Moskau mehrere Monate lang die Russische Sprache studieren wollten. Ihren Angaben zufolge haben die sowjetischen Behörden offenbar darauf bestanden, daß die Tests in der UdSSR durchgeführt und auch ausgewertet wurden.

Personal an Hochschulen 1985

Wie das statistische Bundesamt mitteilt, waren 1985 an den Hochschulen des Bundesgebietes 327 100 Personen haupt- oder nebenberuflich tätig. Dies waren 7 800 oder 2,4% mehr als im Vorjahr.

Von den 279 100 hauptberuflichen MitarbeiterInnen der Hochschulen gehörten ein Drittel (92 900) zum wissenschaftlichen und künstlerischen Personal und zwei Drittel (186 200) zum Verwaltungs-, technischen oder sonstigen Personal.

Von den 92 900 auf wissenschaftlichem oder künstlerischem Gebiet hauptberuflich tätigen waren 80 800 an Universitäten und Gesamthochschulen, 10 300 an Fachhochschulen und 1 900 an Kunsthochschulen beschäftigt. 30 300 Personen gehörten zur Gruppe der ProfessorInnen. Daneben gab es 2 200 HochschulassistentInnen, 55 700 wissenschaftliche und künstlerische MitarbeiterInnen, sowie 4 800 Lehrkräfte für besondere Aufgaben. Der Frauenanteil des hauptberuflichen wissenschaftlichen oder künstlerischen Personals (14,2 Prozent) hat sich seit dem Vorjahr um 0,2 Prozent erhöht, bei den ProfessorInnen stagnierte er jedoch.

Statistisches Bundesamt, Mitteilung für die Presse

HOCHSCHULNOVELLE VERABSCHIEDET DRITTMITTELFORSCHUNG AN UNIVERSITÄTEN WIRD ERLEICHTERT

Gegen den Widerstand von SPD und Grünen hat der baden-württembergische Landtag trotz größerer Vorbehalte der FDP eine Novelle des Landeshochschulgesetzes beschlossen. Sie war im Zuge an das 1985 geänderte Hochschulrahmengesetz erforderlich geworden. Mit der Novelle wird unter anderem die sogenannte Drittmittelforschung an den Universitäten erleichtert, also etwa die Forschung im Auftrag von Industrie und der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Änderungen der Personalstruktur bedingen außerdem neue Rangbezeichnungen ("Oberassistent") und eine bindende Zuordnung der Assistenten zu ihren Professoren. Schließlich schafft das Gesetz die Möglichkeit zu größerer Spezialisierung der Hochschulen und zu mehr Wettbewerb untereinander. Die SPD sagte, die CDU habe u. a. die Chance vertan, eine Selbstverwaltung

Das 'Aus' kam Ende Oktober im Stuttgarter Landtag. Am Ende zählten die vier erfolgreichen Jahre in Ludwigshafen ebenso wenig wie die positiven Erfahrungen aus der Ruhrmetropole Dortmund. Gescheitert an der Borniertheit und verquerten Logik hiesiger Regierungsvertreter war eine Idee, die der medienpolitische Sprecher der Mehrheitsfraktion im Düsseldorfer Landtag Jürgen Büssow schon 1983 als das "größte rundfunkpolitische Experiment in der Bundesrepublik" bezeichnet hatte.

Die Rede ist von der konsequentesten Umsetzung des Grundgesetzparagraphen Nr. 5, welcher den Bundesbürger/innen das Recht gibt, ihre Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern. Gemeint sind die sog. "Offenen Kanäle".

Es gibt sie in Ludwigshafen, Dortmund und Berlin, wohl schon bald in Neustadt, Worms und Schifferstadt - und auch in Speyer, Koblenz und Trier 'ist etwas im Gange'. Was anderenorts schon längst zu einem festen Bestandteil der alternativen Kulturszene geworden ist, bleibt nur wenige Autominuten von Ludwigshafen entfernt weitgehend unbeachtet. Der Wunsch, daß sich daran auch in Zukunft wenig ändert, werden die Herren der CDU wohl im Hinterkopf gehabt haben, als sie das Thema 'Offene Kanäle' - gegen den Widerstand von SPD, Grünen und FDP - vorerst vom Tisch wischten.

Dabei ging es um nicht weniger als die Möglichkeit, eigenverantwortlich Hörfunk- und Fernsehbeiträge zu produzieren, die unzensuriert und kostenlos über Kabel gesendet werden - also "Rundfunk pur" ohne das Siebverfahren professioneller Journalisten. Das und wie so etwas funktionieren kann, zeigt zum Beispiel seit geraumer Zeit die 'Werkstatt Offener Kanal' in Ludwigshafen.

unter Einschuß der verfaßten Studentenschaft wieder einzuführen. Der SPD-Abgeordnete Karl Weingartner kritisierte weiter, die CDU öffne die Hochschulen der Industrie und treibe ihre "Hierarchisierung" voran. Die Grünen erklärten, die Union wolle aus den Hochschulen "potente Wissensfabriken" machen und beachte nicht, daß die Hochschulen eine gemeinsame wissenschaftliche und gesellschaftliche Aufgabe haben könnten.

Für die Landesregierung erklärte Wissenschaftsstaatssekretär Norbert Schneider, von einer Rückkehr zur alten Ordinarien-Universität könne keine Rede sein. Der CDU-Abgeordnete Gerhard Wong weiter: auch der umstrittene Punkt Drittmittelforschung gebe zu Befürchtungen keinen Anlaß. Die Erfahrung habe gezeigt, daß Drittmittel "weder generell mißbraucht werden, noch zu Schädigungen im Hochschulgefüge führen".

Offene Kanäle Meinungsfreiheit ernstgenommen

VON STEPHAN BODE

Bestand dort zunächst eine bundesweite Zugangsberechtigung, ist die Vergabe von "Produktionsmitteln" wie Kameras und Schnittplatzterminen heute auf jene Leute beschränkt, die in Ludwigshafen bzw. den einzelnen 'Kabelinseln' (wie Speyer, Edenkoben oder St. Martin) 'leben, arbeiten oder sich in Ausbildung befinden' - und soll im nächsten Jahr, wenn sich neue Offene Kanäle gebildet haben, nur noch für Ludwigshafen gelten.

Dies ist auch sinnvoll, wenn man bedenkt, daß die 'Bürgerkanäle' vor allem einen Beitrag zur Verbesserung der lokalen Kommunikation leisten sollen, neben der sozialen Integration von Minderheiten oder der 'Entmystifizierung' von Massenmedien.

Die Vergabe von leicht zu bedienenden VHS-Kameras, Schnittplatzterminen oder Live-Sendezeiten erfolgt nach dem 'Prinzip der Schlange' (Warteliste) und - dies ist für einen wirklich freien Zugang wohl der entscheidende Faktor - kostenlos!

WERKSTATT OFFENER KANAL RHEINLAND-PFALZ



In den ersten drei Jahren, als der Offene Kanal noch in das 'Kabelversuchsprojekt Ludwigshafen' eingebunden gewesen war (bis Ende 1986), hatten die sog. 'Kabelgroschen' (eine Erhöhung der Rundfunkgebühren um 20 Pf für die Finanzierung von vier Großprojekten, insg. 140 Mill. DM) die Material- und Personalkosten des OKs mitgetragen.

Heute gibt es ein Stiftungsvermögen und Zuschüsse vom Land Rheinland-Pfalz.

Weder Gewaltdarstellung noch Pornographie - einst von Journalisten und Politikern in düsteren Farben prognostiziert - haben dem Offenen Kanal bisher zu schaffen gemacht. Eine mögliche strafrechtliche Verfolgung bei Eigenverantwortung der Produzent/innen verhindert dies wohl ebenso wie eine 'Selbstzensur'. (Vielleicht sieht der Nachbar nebenan ja den selbstgedrehten Porno auch.)

So unbekümmert desinteressiert an 'Einschaltquoten' die unterschiedlichen NutzerInnen auch sind (dazu gehören im Grunde fast alle Bevölkerungsschichten gleichermaßen), so wichtig ist ihnen die Arbeit an der Sache und das Erreichen ganz bestimmter Leute. Längst hat sich in Ludwigshafen eine große Gruppe von OK-Fans gebildet, die bei Sendungen über ihren Stadtteil 'Dal-

las' und 'Denver' links liegen lassen. Und nicht selten geschieht es, daß im Offenen Kanal produzierte Beiträge in öffentlichen Veranstaltungen oder Kneipen gezeigt werden - wobei sich ganz selbstverständlich eine Diskussion über die angesprochenen Probleme ergibt. Dennoch - auch wenn dies nur ein Bruchteil dessen ist, was kommerzielle Privatanbieter an Mitteln verschlingen - Offene Kanäle, egal ob als Verein konzipiert oder in einer privaten bzw.

öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalt integriert, kosten Geld. Exakt darum ging es auch in Stuttgart, genauer um jene 2% der Rundfunkgebühren, die zukünftig gemäß dem sog. Rundfunkstaatsvertrag für drei verschiedene Dinge verwendet werden könnten:

1. Finanzierung einer Landesanstalt, die Lizenzen an Private vergibt und diese kontrolliert
2. "für technische Infrastruktur", dies läuft vor allem auf eine Subvention privater (kommerzieller) Anbieter hinaus
3. Mittel für den Offenen Kanal

In Baden-Württemberg, wo es in diesem Zusammenhang jährlich 13 Mill. DM zu verteilen gibt, hat die CDU-Fraktion nun eine Vergabe im Verhältnis 30% zu 70% zugunsten der Punkte 1. und 2. durchgesetzt. Ohne finanzielle Unterstützung aber ist ein Offener Kanal, obgleich selbstverständlich nicht 'verboten', kaum durchführbar.

Umso durchsichtiger erscheint die Strategie der Unions-Konservativen, wenn man deren abstruse Argumentationsweise betrachtet.

Der Offene Kanal "könnte seine Experimentieraufgabe nicht mehr erfüllen und sei damit eigentlich obsolet geworden", weil die ihm von Unions-Politikern zugeteilten Funktion als "Vielfaltsreserve" (um eine mangelnde gesellschaftliche Verankerung der Privaten zu kaschieren) vom Bundesverfassungsgericht als "nicht verfassungswidrig, aber eigentlich untauglich" bezeichnet worden war. Anstatt nun Offene Kanäle entsprechend deren eigentlicheren Zielsetzungen gesetzlich zu verankern, ließ man sie einfach fallen.

Damit wurde erneut und mit voller Absicht die Chance für einen freiheitlicheren Umgang mit Massenmedien vertan, denn erst in 3-4 Jahren soll der Beschluß noch einmal überprüft werden.

Mit einer ebenso knappen wie präzisen Feststellung kommentierte Ute Straub, Mitarbeiterin in der 'Werkstatt Offener Kanal', den Streit in Stuttgart während einer Veranstaltung der 2. Heidelberger Herbstuni: "Der Offene Kanal ist keine 'Vielfaltsreserve' - er ist ein Grundrecht!"

Dieses Grundrecht gilt es einzuklagen. ■



Second-Hand
Schallplatten

An- und Verkauf:

**Tuff
Gong**

L8,2 Mannheim
Tel.: 10 44 85
Offen: Di. Fr. 13⁰⁰-18⁰⁰
Sa. 10⁰⁰-14⁰⁰ (16³⁰)

**Ronnie's
Records**

Rohrbacher Straße 33,
Heidelberg Tel.: 24572
Offen: Mo, Mi, Fr. 14⁰⁰-18³⁰
Sa. 10⁰⁰-14⁰⁰ (16³⁰)



Neu 'KULTUR' im
KROKODIL

* jeden SONNTAG von 10-15 Uhr

KULTUR, die sollte man schon haben.
KULTUR geht bei uns durch den Magen.
Ein FRÜHSTÜCKSBUFFET erster Klasse
treibt Frühstücksmuffel auf die Gasse -
geradewegs ins KROKODIL.
Es lohnt den Weg und Rost' nicht viel.

KROKODIL - Kleinschmidtstr. 12 - Tel. 24059

Neu ab 2. November!

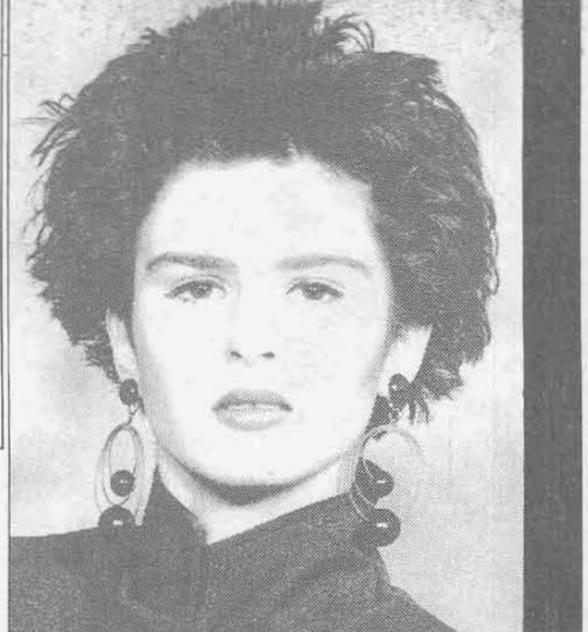
Ihren persönlichen Gürtel können
Sie jetzt selbst zusammenstellen und anfertigen!
Wählen Sie aus hochwertigen Metallschließen,
modischen Verzierungen und echtem
Gürtelleder.

Wir zeigen Ihnen gerne, wie Sie Ihre Ideen
verwirklichen können.



**Perlen-
insel**

HD, Hauptstraße 133, Telefon: 13821
(Eingang Marktstraße im Hof)
Mo. - Fr. 10.00 - 18.30, Sa. 10.00 - 14.00 Uhr



FRISORLADEN

Friedrich-Ebert-Anlage 48
6900 Heidelberg
Telefon 06221/27825